Werdomar und Wladislav aus der Wüste Romantik

Ferdinand Gregorovius

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

XV.

Reisebilder.

In einem Flecken hielt vor dem Gasthof »zum weißen Schwan« eine mit zwei großen Füchsen bespannte Reisekalesche. Der Wagenlenker, ein grandioser betreßter Kerl, lehnte am Bock. Er hatte die Leine um seinen Arm geschlungen und pfiff ein Lied mit Fuhrmannshumor. Gaffend schwatzten müßige Leute an den Rädern, und hinterwärts saß auf dem Bediententritt ein Bauernjunge, vom Sonnenlicht vergoldet, Gesichter schneidend und vergnüglich mit den Beinen schaukelnd.

Die Herrschaft ließ warten. Sie war noch beim Morgenimbiß im Gastzimmer. Hier dufteten die delikatesten Frühstücksspeisen auf dem gedeckten Tisch, und der Wein funkelte in der Flasche.

Einer der Reisenden, welcher mächtig aß, sah un-

Digitized by Google

gemein verwildert aus. Mit Mühe ließen ſich in dem verbrannten Geſicht die Züge des Polizeirath Roderich wiedererkennen. — Auf ſeine Aufforderung legte der Geſchichtſchreiber das Notizenbuch, worin er eben Reiſefata und Reiſedata eingetragen, zuſammen und ſetzte ſich zwiſchen einer Schüſſel voll gebratener Junghühner und einem mächtigen Hecht nieder, unſchlüſſig wie Buridans Eſel, was er von beiden gleich herrlichen Gerichten zuerſt angreifen ſollte. — Ein leinenes Staubkleid hing loſe um ſeinen ſchlanken Gliederbau; auf die Bruſt fiel ein ſchwarzes nachläſſig unter dem Halskragen feſtgeknüpftes Tuch.

Wie behende Du ißt, ſagte er, in hüpfenden Daktylen ißt Du: Eier und Hecht und gebratene Hühner. —

»O! rief der Andere von ſeinem Teller auflachend, ſagte ich Dir nicht, Du würdeſt unterweges noch witzig werden? Siehſt Du, das kommt vom Wanderleben — Ha! ha! welch' ein Narr ich war! wenn ich mich da ſitzen ſehe im dumpfen Büreau, auf dem ledernen, tiefausgedrückten Stuhl, die Feder in der Hand, die Papiergebirge vor, und rings um die vermoderten ſchnupfigen Amtsgeſichter, den Polizeirath Winkel mit ſeinem Schaalthiergeſicht, den ſchwindſüchtigen Secretair Krummhübel, dieſe huſtende Rinnſteinmonographie, und da-

zwiſchen die Hundsſternnaſe des Polizeidirectors — — bin ich's, war ich's? O! welche Luſt, dieſes Wanderleben! Wirthshäuſer und ſchöne Mädchen, gebratne Hühner und Rheinwein, Geld nnd Geſundheit — bah! ein Narr, wer da nicht Odyſſeus bleiben wollte.« Er fuhr in ein gelbes Meer von Setzeiern, davon auf ſeinen Teller zu legen.

Der Geſchichtſchreiber lächelte kopfſchüttelnd: Lieber Roderich, ſagte er ſanft, die Hühner laufen nicht immer gebraten umher und legen nicht immer gebac'ne Eier auf präparirten Kräuterſalat. Das Leben iſt ſo ſchwer. Heute ſchwimmt dir die Welt noch in der Sauce, und bald vielleicht in der Tinte.

»Teufel,« rief der Polizeirath heftig, und mit dem Meſſer an den Rand des Tellers ſchlagend, »wo Du den Witz her haſt?! In der Tinte? O! Du verſtehſt mich nicht; ich kann die Welt geſtalten, wie ich will. Der Zweck des Menſchen iſt Genuß, das iſt die Freiheit. Ueber Nacht kommt das Glück; ſind wir nicht erſt fünf kleine Wochen auf der Fahrt? Himmel! ich bin in meinem Element. Wie'n Fiſch im Waſſer will ich durch die Welt ſchwimmen, bis die ſchöne, junge Fortuna kommt, ihre Angel auswirft und ich anſchnappe — ſchnapp! — was haſt Du herausgezogen For-

Digitized by Google

tuna? laß ſehn! einen Aktenſchmierer? — nimmermehr! — O! ich habe neuntauſend Thaler baares Vermögen — Wein her, der Fiſch will ſchwimmen!« Roderich ſtürzte ein Glas herunter, focht mit den Händen in der Luft und trällerte eine Arie aus dem Don Juan.

Das laute Knallen der Peitſche, das Wiehern der Roſſe vor der Thüre mahnte an die Reiſe. Nachdem das Frühſtück verzehrt war, warfen die Reiſenden ihre Staubmäntel über und gingen. An den Wagentritt ſtürzte ſich komplimentirend der Schwanenwirth mit devot herabgeſenkten Flügeln. — Die Peitſche ſchallte, die Räder raſſelten. Roderich ſaß einem Heros gleich auf dem Federkiſſen, legte brennenden Schwamm auf die Pfeife und blies ſeinen Morgengruß behaglich in das grüne Angeſicht der Natur.

Die Natur beſtand hier vorzugsweiſe in Saatfeldern, die nur ſelten durch Höhenzüge oder Waldſtreifen unterbrochen wurden. Dazwiſchen lagen Ortſchaften, Kirchthürme und Höfe bald verſteckt, bald offen. Es war eine aufſteigende Gegend. Man ſah die weiße Landſtraße bald zu Thal verſchwinden, bald in weiter Ferne wie ein Band ſich auf die Berge ziehn.

Ach! wie ſchön iſt's hier, rief Ewald voll Entzücken aus, ſieh' dort das Kirchdorf mit ſeinen Gärten,

Digitized by Google

wie es vom Hügel halb in die Saaten ſtürzt, an die wogende Bruſt der Cybele Natur! und dort die Wieſe; wie ſo lieblich markirt ſich ihr Grün an dem Gelb der Aehrenfelder!

Roderich wies mit ſeinem Finger auf einen Punkt am Horizonte: »Siehſt Du das weiße, rothgedachte Häuschen dort, wo die Höhe in Laubterraſſen aufſteigt? Gewiß eine Förſterwohnung. Da ließe ſich von Renten leben!«

— Mit Vergunſt, Herr, fiel der Kutſcher ſich umwendend ein, das iſt nur ſo ein Haus. Ein alter Oberſter hat früher drin gewohnt, dem hat's gehört. Ich bin vom Thal zu Hauſe, und dieſer Oberſter war ein eig'ner Mann, immer ſtumm, hat nie Einem in's Geſicht grad' 'rein geſchaut. Die Leute haben ihn geſeh'n früh Morgens, wenn ſie auf's Feld arbeiten gingen, da oben über die Berge ſchleichen, und Abend's wieder ſo, wie'n Geiſt, der nicht Ruh' hat. Die Leute ſagen, er hat wen umgebracht, fuhr der Kerl geſchwätzig fort, und's muß auch wahr ſein, denn eines Abends, wie die aus dem Thal über die Höh gingen zur Kirchmeß, fanden ſie ihn am Strauch liegen, und ſein Kopf war in Stücke zerſchmettert, und's Piſtol lag

neben ihm. Aber das ist schon lange her, und jetzt gehört das Haus einem Herrn aus der Stadt. —

»Weißt Du, wie der Oberst hieß?« fragte Roderich.

— Die Leute sagen so auch so; Einige sagen Werner, And're sagen Manfred hat er geheißen. —

»Manfred? sagte Roderich zu Ewald, sollte das der Vater des Barons sein, von dem bei uns zu Hause so viel hin und her gemuthmaßt wird?« — Der Polizeirath wollte mehr wissen. Der Kerl konnte weder sagen, woher der Oberst gekommen wäre, noch ob er einen Sohn gehabt.

Wo jetzt Werdomar umherstreift? fragte der Geschichtschreiber sich selbst. — Nichts ist von ihm zu hören, seitdem er mit dem polnischen Grafen entflohen ist. —

Die Reisegefährten ließen sich in Vermuthungen ein und sprachen über das Duell, von dem sie durch die Zeitungen während ihres Umherstreifens in Kenntniß gesetzt waren, Mancherlei. Unter solchen Gesprächen fuhren sie in ein kleines Erlengehölz ein. Die Sonne, welche schon hoch stand, brach hier nur sanft durch das grüne Laub. Kaum hörbar rollte der Wagen in der

Digitized by Google

kühlen Waldstille, im Duft der Blätter und Moose. Ewald saß in Gedanken, Roderich auch. Der Rauch seiner Pfeife zog in blauen Streifen mit dem Windzuge.

Als sie das Gehölz verlassen hatten, und sich die Gegend wieder weit über die Höhen ihren Blicken aufschloß, bot sich ein eigenthümliches Schauspiel dar.

Eine bedeutende Menschenmasse wogte vor ihnen her, mehr als zehn Wagen zum Theil umringend, zum Theil ihnen folgend. Die Wagen waren hochbepackt, Einige mit einem weißen Plan überzogen, und schleppten sich mühsam fort. Man hörte einen lauten Gesang von Männer-, Frauen- und Kinderstimmen und die schrillen Töne einer Violine, die auf Einem der Wagen gestrichen wurde.

Sieh! Sieh! rief der Geschichtschreiber hoch aufschauend mit Eifer, eine Völkerwanderung, Utriguren und Cutriguren, Chazaren und Hennen; welch' ein Bild ziehender Völker, wie schön, wie imposant — ach! wie der verworrene Knäul sich über den Hügel windet — o! alte Zeiten! —

— Mit Verlaub, Herr, sagte der Kutscher sich wieder umwendend und am Hut rückend, das sind Altlutheraner vom Thal Heimbühl und Andre aus den Dörfern von oben, die gehen nach Amerika. —

Digitized by Google

»Fahr zu!« ſchrie Roderich, »und dann halt an!«

Die Reiſenden hatten die Auswandrer bald erreicht. Ein lautes »Gott grüß!« antwortete von allen Seiten dem Gruß Roderichs und Ewalds, die aus ihrem Wagen ſtiegen, dieſen langſam nachfahren hießen, und ſich neugierig unter die Menſchenmenge miſchten.

Es waren wohl hundert an der Zahl, Leute jedes Alters und Geſchlechts, ein bunter Haufe von rüſtigen Männern, blühenden Jünglingen, von Weibern, deren Einige Säuglinge auf dem Arm trugen, von jungen Mädchen, von Kindern, die an der Seite ihrer Eltern herliefen.

Der Geſang verſtummte allmälig. Nur der Violinſpieler ſtrich ſeine Geige munter von dem Wagen herab. Die Fahrzeuge waren mit Geräth und Habſeligkeiten aller Art beladen, auf Jedem derſelben befanden ſich einige Perſonen, denen das Marſchiren zu beſchwerlich ſein mogte.

Der Polizeirath ging neben einem jungen ſchlanken Weibe, das ein kaum mehr als einjähriges Kind an der Bruſt trug und einen Knaben an der Hand führte. Das Weib war ſehr ärmlich in einen blauleinenen Rock gekleidet, eine weiße Mütze ſchloß ſich um ihr Haar

und ihr magres, abgehärmtes Geſicht, auf dem Hunger und Gram deutlich eingezeichnet waren.

Ach! mein Herr, ſagte ſie zu Roderich, der ſich nach dem Grunde ihres Auswanderns erkundigte, während ihr die Thränen aus den Augen ſtürzten — mein Mann hatte ein kleines Haus im Dorfe und ein Stückchen Land, das wir mit Korn bebauten, aber wir waren ſtark in Schulden. Sehn Sie, der Zins war hoch, wir konnten's nicht herausbringen und hatten ein Jahr Mißwachs. Und doch hätten wir's erarbeit't, aber der Himmel hat's anders gewollt. Zu Johanni feierten die Dorfsleute ein Feſt — 's iſt juſt ein Jahr — mein Mann ging am Abend vorher über die Grenze, einen Krug Branntwein zu holen, weil's dort billiger iſt; wir wollten uns vergnügt machen, 's kam ja nur alle Jahr ein Mal — da lauerte ihm ein Grenzjäger auf, und ſtach ihn mit dem Bajonet todt; ach! Herr, für einen kleinen Krug Branntwein, und's war das erſte Mal, daß mein Mann auf die Fraud ging; gewiß und wahrhaftig, er hat ſich nicht zur Wehre geſtellt, denn er war klein und ſchwächlich, aber der Grenzjäger war betrunken. Gott wird ihn ſtrafen, wenn ihm's Geſetz Nichts thut, ich muß zu Haus verhungern, Herr, ein Weib mit zwei Kindern find't nicht

Digitized by Google

leicht einen Dienſt, der ſie nährt; die Gläubiger haben mir Alles genommen — da geh' ich mit den Ander'n, die haben mir's Geld zuſammengelegt — es ſoll da gut ſein über's Meer 'rüber.

»Armes Weib, ſagte Roderich, Ihr thut nicht gut — wie wollt Ihr das kleine Kind über See bringen?« — Ach! Gott, ſchluchzte das Weib, wie weiß ich's? — ... Ich fürcht' mich nicht über's Meer 'rüber, rief der Knabe, ein muntrer Junge von acht Jahren, der baarfuß und in ſchlechten Kleidern neben ſeiner Mutter herlief; es wird da ſchön ſein in Amerika, und der Herr Schullehrer hat auch geſagt, man kann da umſonſt ſolche große Melonen vom Felde nehmen und ſchöne ſüße Früchte — aber giebt's da viele Schlangen, Mutter? Ich fürcht' mich, baarfuß zu gehn, wie hier. ...

Der Polizeirath drückte dem Kleinen gerührt einige Geldſtücke in die Hand.

Ein Mann, der in Hemdeärmeln, ein Bündel auf dem Rücken, ſeitwärts von dieſer Gruppe ging, blickte ſeufzend auf dieſe Gabe. Ihnen thut's Elend Weh, ſagte er ſcheu, doch ſie wiſſen nicht, was der Hunger iſt!

»Erzähle, ſagte Roderich, woher kommſt Du?«

Ich bin ein armer Weber, fuhr der Mann fort.

Digitized by Google

Da kennen Sie schon, was ich hab' dulden müssen. Meine Kinder sind im Stroh verfault, und mein Weib hat sich für sie zu Tode gehungert. Denn Sie glauben, ich mußt' ein Stück Brod mehr essen, um zur Arbeit Kraft zu behalten. Die Menschen sind wohl barmherzig, aber 's war zu spät. Ich kann nicht bleiben, wo meine drei Kinder lebendig verfault sind und mein Weib zu meinen Füßen verschmachtet ist. —

He! da! Görge, rief ein wohlgekleideter Bauersmann, der in den vordersten Reihen auf einem braunen Klepper ritt, mit starker Stimme, sing' mal's Liedel vom Buä in die Fremd', der Herr hier mögt's wohl anhören! — er deutete auf den neben ihm gehenden Geschichtschreiber.

Ein junger, stämmiger Bursche, der einen Karren schob, aus welchem Kleider, Axt, Beil, Sägen und verschiedenes Tischlerhandwerkzeug hervorragten, antwortete mit heller Stimme:

»'S geht nicht, Ohm, 's Liedel ist zu schwer und macht einem's Herz matt in der Sonnenhitz!«

— Is'n Trotzkopf, der Görg' und ein Sappermentsbursch obendrein, sagte der stattliche Bauersmann absteigend und sein Thier am Zaum neben sich führend zum Geschichtschreiber, 's ging ihm gar schlecht.

Digitized by Google

Der Heimbühler Amtmann hat sein Mädel verführt, und wie's der Görge verlassen hat, weil's doch 'ne Metze geworden, hat sich das Mädel mit Schierling vergift't. Dem Görg' schnitt's nun die Seel' entzwei, und er hat den Amtmann ein wenig gewürgt hinter dem Gartenzaun. Da wurd' er auf zwei Jahr in die Festung gesteckt, weil er drüber grimmig geworden, daß ihm Jener sein Liebstes hat geschänd't und zu Tod' gebracht. —

»Und der Amtmann?« fragte Ewald empört.

Ah! Bah! lachte der Bauer, solch' hohe Herren, die Geld haben, haben auch Freundschaft. Was geschah ihm? — Nichts — er bekam gleich ein Kreuzorden, weil er so'n guter Landwirth ist und schöne Pferde zieht, und den Bauern die Felder abkauft. —

Juchhe! schrie ein junger Kerl, der seinen Hut lustig in der Luft schwenkte und vorüberspringend ein schmuckes Bauermädchen mit einem Arm umfaßte, Juchhe! Marliefeli, wenn wir erst in Amerika sind und uns gefreit haben, das soll ein Leben sein. Ich will den ganzen Tag immer in der Sonn' liegen und Du sollst bei mir sitzen und immer Flinsel backen, und die amerikanischen Bremsen verjagen. Juchhe! Marliefeli, Amerika! — Der junge Kerl jodelte, ein lautes Ge-

Digitized by Google

lächter erhob sich unter den Umgehenden; derbe Witze flogen von Mund zu Mund.

»Musik, berlin'sch!« schrie ein großer Mensch, der Soldatenstreifen an seinen Beinkleidern trug und aus einem Pfeifenstummel schmauchend einherschlenderte. — Alles lachte und blickte nach dem Wagen hin, worauf eine schwarze zusammengekauerte Figur hockte und emsig die Fidel strich.

Der Geschichtschreiber hatte sich an diesen Wagen gedrängt. Rastlos fidelte der Spielmann immer ein und denselben geistlichen Choral. Er schien ganz in sein Spiel vertieft und war wenig bekümmert, er mögte die Frau stören, die augenscheinlich krank neben ihm über dem Gefäß lag und schlummerte, und zu deren Füßen zwei kleine Mädchen im Stroh an Brodrinden kauten.

Der Spielmann hielt jedoch mit seinem Streichen ein, als ihn der Geschichtschreiber ansprach. Es war ein Mann von mittlern Jahren, im schwarzen abgeschabten Rock, einen breiten Hut voll Beulen und Scharten auf dem Kopf. Die rothe Fidel, auf der sein spitzes Kinn auflag, stack sonderbar von dem schwarzen Rocke ab. Sein Gesicht zeigte nichts Bäuerliches, vielmehr den eigenthümlichen Ausdruck einer halben Cultur, die mit der Gewohnheit, mit der gesellschaft-

Digitized by Google

lichen Umgebung und den Bedürfnissen in hartem Streit liegt — es war die unverkennbare Gelehrtenmiene eines Landschulmeisters. Der Geschichtschreiber erkannte den Charakter dieser Figur gleich; ihm fielen die jungen Tage seines heimischen Kirchdorfs ein, wo er als hoffnungsvoller Bube in grünen Blusenhosen auf der Holzbank des alten Schulmeisters Primus saß und die Rudimente der Welt von der Fibel präludirte.

»Glückliche Fahrt,« lieber Herr Schulmeister, sagte Ewald freundlich; »Sie fideln einen guten Zug, und das ist ein schönes Choralstück.«

— Ach! mein guter Herr, antwortete der Angeredete vergnügt, gleich wieder die Fidel ansetzend, kannten Sie den seligen Kantor Antonius Rudel aus Günzburg? der hat es gesetzt; es ist ein Hauptchoral, ein sehr temperamentvolles Geniestück — und er krazte wieder seine Geniestreiche über die Violine, wobei er die Augen klein zudrückte und den Mund wunderlich verzog.

Nur mit Mühe konnte Ewald den Scholarchen bewegen, sein theures Instrument abzusetzen und ihm Rede zu stehn.

Warum ich aus dem Vaterland gehe? wiederholte

der Schulmeiſter mit einer gewiſſen Würde, das iſt ſo ein närriſches Ding, Herr. Ich will es Ihnen ſchon ſagen. Ich bin einundzwanzig Jahre lang Schulmeiſter in Heimbühl geweſen; die Stelle trug ſiebenzig Thaler, das heißt zwanzig Thaler baares fixirtes Einkommen für's Jahr, das Uebrige Accidenz. Sie glauben gar nicht, wie ſchwer es einem ordentlichen Menſchen von Bildung wird, davon zu leben und oben ein mit Luſt fünfundfunfzig Schuljungen täglich ſechs Stunden lang zu unterrichten, wenn man nicht weiß, was man zu Mittag eſſen ſoll.

»Das iſt himmelſchreiend« fiel Ewald ein. —

Meine Frau liegt da im Stroh, Herr, und neben ihr die Kinderchen, eins iſt ein Fremdes, der Pfarrer wollt's nicht annehmen, auch keiner ſonſt, da haben wir's genommen, wir konnten's doch nicht verhungern laſſen. Weil ich keine Zulage erhalten konnte, und die Noth immer größer wurde, fiel mir das Unterrichten ſchwer; ich verlor die Luſt, das iſt wohl wahr und wurde etwas nachläſſig. Da bekam ich ſo viel Strafbriefe und **ad notam** immerfort, daß ich mich in's Waſſer geſtürzt hätte, wenn ich die da nicht gehabt hätte — der Schulmeiſter ſah ſeine Violine mit einem

dankbaren und verklärten Blick an und machte Miene, ſie wieder anzuſetzen. —

Ich wäre nicht ausgewandert, Herr, fuhr er fort' aber die Altlutheraner in Heimbühl haben mich dazu beredet. Sehn Sie, man hat doch das Seinige gelernt, und ſo ein Bauer weiß ſich nicht immer zu rathen, und dann ſoll ich in Amerika ihre Kinder unterrichten. Da wollen ſie mir ein ſchönes Schulhaus bauen im Garten unter den Palmen. Denken Sie ſich, Herr, wenn ich die Kinder da unter den Palmen unterrichten werde in unſ'rer lieben deutſchen Sprache, A, B, Ab, und in den ſchönen Sachen aus Wilmſen's Kinderfreund. Gott, das wird ſchön ſein, und dazu ein Gehalt von hundert und zwanzig Thalern, da muß man in zwei Jahren reich werden. Es wandern viel wohlhabende Köllmer mit, Herr, und Sie müſſen nicht denken, daß wir Alle hier armes Volk ſind. Wenn ich Grillen habe, Herr, und meine Frau weint und an ihren kleinen Kartoffelgarten daheim denkt und an das alte hölzerne Schulhaus mit den rothen Fenſterladen, und mir die Seele voll jammert, dann ſpiel ich immer zu, immer zu. —

Der Schulmeiſter riß einige haſtige Streiche mit dem Bogen über die Fidel und fiel wieder in den

Digitized by Google

Choral ein. Die Frau hob ihr mattes blasses Gesicht von dem Stroh auf und sagte bittend; ach, Heinrich, hör doch auf, ich mögte schlafen, mir thut der Kopf so weh.« — —

Ewald flossen lichte Thränen aus den Augen, er wandte sich, seinen Reisegefährten zu suchen.

Der Polizeirath ging zwischen zwei Bauern, welche eifrig kos'ten. »Es geht doch nichts über die Religion, Herr, sagte der Eine, ein ältlicher Mann, der einen grünen rothgefütterten Friesrock, ein buntes Halstnch, blau und weißgestreifte Beinkleider und eine leichte Sommermütze trug. So ganz dumm sind wir Bauersleute auch nicht; wir wissen das Unsrige und lassen's uns nicht nehmen. Wir halten's mit dem Alten, das Neue mag, wer will; drum gehen wir nach Amerika.«

»Und ist's Euch nicht Leid für immer aus dem Vaterland zu gehn?« fragte Roderich. —

Das wohl, lieber Herr, Vaterland ist Vaterland. Ich werd' immer heim denken. Unsre Berge sind doch schön, unsre Wälder kühl, unsre Saaten reich und viele friedliche, gute Nachbaren haben wir gehabt. Aber dort ist's doch besser, da haben wir Bauersleute auch freie Hand. Die Richter sind da anders, nicht solche

Digitized by Google

gestrenge Herren, und die Leute sagen, da ist off'nes Gericht, wo Jeder zu kann, und Geschwor'ne, wie früher vor der grauen Zeit bei uns in Deutschland gewesen sind, ich weiß nicht, ob das wahr ist, aber der Schulmeister von Heimbühl der hat's gesagt, und das ist doch ein Gelernter. Sehn Sie Herr, wenn's Gericht so offen wär', da müßt' Einer auch das Gesetz lieben und den Richter auch, und da wüßt' Einer auch, ob die Gerechtigkeit im Land ist, oder nicht, und da würd' Alles rasch gehn und nicht viele Jahre hinlaufen, wo Haus und Hof drüber aufgefressen ist, bis Einer sein Recht bekommt. —

»Und's viele Militair,« sagte der andere Bauer, »es bringt Nichts ein und kost't so viel; ja, Landwehr ist Landwehr, und die ist noch nicht genug.« —

Ewald faßte seinen Freund beim Arm und sagte: komm Vetter, mir wird das Herz weich, ich mag von diesen guten Leuten Nichts mehr hören.

In diesem Augenblick kam ein stattlicher, mit vier Rappen bespannter Halbwagen, in welchem ein feiner dicker Herr stolz angelehnt saß, von der Höhe gefahren. Durch das Gedränge wurde das Fuhrwerk aufgehalten. Der Kutscher fluchte, der Herr sah mit Verachtung auf die ziehende Menschenmasse herunter.

Digitized by Google

Eine Stimme ſchrie: »Da ſeht den gnädigen Herrn Amtmann, den Heimbühler, den haben wir gemäſtet, wie fett er iſt! Adje! Du Leutebetrüger, Du Dirnenverführer!« — Der Burſche, welcher das Liedel vom Buä in die Fremd' ſingen konnte, kam eben mit ſeinem Karren vorüber; dieſen ſogleich ſtehn laſſend, ſprang er mit einem wilden Schrei an den Wagenſchlag. Er ballte ſeine Fauſt gegen den dicken Herrn und ſchrie voll Wuth: »Du reicher Hund haſt mein' Schatz gemord't und mich unter die Banditen gebracht, ich konnt' dich nicht zu Tode würgen, aber der Teufel ſoll Dir jetzt Dein falſches Gehirn einſchlagen!« — Mit einem Satz war der Burſche auf den Tritt geſprungen; meh're Bauern riſſen ihn ſogleich herunter, er ſtürzte an ſeinen Karren zurück. — Der Zug war in's Stocken gerathen, die Menſchen fluchten und ſchrieen durcheinander. — »Ruhig, Leute,« rief der ſtattliche Bauersmann zu Pferde mit einer kräftigen Stimme, »laßt uns weiter ziehn, haltet Ordnung!« — Der Zug ſetzte ſich wieder in Bewegung. Der bleiche Amtmann konnte ungehindert den Hügel herabjagen.

Ruhige Deutſche, ſagte der Polizeirath ſchnell zu Ewald, ſie krümmten ihm kein Haar. Ich ſehe, die

Digitized by Google

Vermehrung der Polizei ist überflüssig, wenn der Instinkt dafür da ist — — —

Die beiden Reisenden stiegen wieder ein. Rasch rollte der Wagen an den Auswanderern vorüber. Noch in der Ferne ließ sich die Violine des Schulmeisters von Heimbühl hören.

Roderich war nachdenkend geworden. Er verglich weniger die Bewegungen der Welt mit ihren mannichfachen Impulsen, als daß er mit seinen aufgeregten Gedanken in das Blau der duftigen Berglandschaft hinflog. Es kamen ihm Weltumseglermomente. Seine Phantasie wehte mit allen Flaggen, sein Gesicht war keck wie ein Piratengesicht.

Ewald hatte sich in die Ecke gedrückt. Ein trübes Sinnen umfloß seine Züge. Im Laub seiner Vorstellung sang der Elf wechselweise Lieder von Ariens stillem Feuerschein, vom melancholischen Nilthal, vom glückseligen Hellas, vom Römer Cincinnatus hinter dem Pflug, von deutscher Heldeneinfalt und all' der friedlichen noch mit sich selbst glücklichen Vergangenheit. »Mich fröstelt in dieser Welt, Roderich, sagte er. Wo ist die Pietät hin und das stille Sein der Völker? Der Erdball schlägt Wellen von innen aus. O! über dem Alterthum liegt der holde Dämmerschein kindlich

Digitized by Google

und ſchön. Wo iſt die Poeſie der Menſchheit hin? an dem Schatten ihrer zerſchlag'nen Kunſtbilder erkennt man ſie noch. Wie Chateaubriand mögte ich auf Sunium ſtehn, wie Belzoni zwiſchen den Ruinen Thebäs wandeln. Solch' eine Reiſe, Roderich, ach! — mich friert hier in dieſer Proſa wilder materieller Leidenſchaften der Perſönlichkeit!«

»Du biſt ein Narr mit Deiner Litanei vom Alterthum, verſetzte Roderich lachend; die alte Welt war dummer als die unſre. Motion, Vetter — Kopf über, Kopf unter, das iſt das wahre Leben — ha! Amerika!«

Digitized by Google

X.

Stadt Günzburg.

Fortuna auf der Landstraße.

Nach Verfluß einiger Stunden erblickten Roderich und Ewald am Abhange eines Berges, den eine graue, gethürmte Burg krönte, ein Städtchen vor sich liegen. Rothe Dächlein, weiße Schornsteine, hie und da ein aufsteigender gelber Giebel mit sonnigen Fenstern, ein schlanker Kirchthurm unter Linden, Pappelbäume, Wassergräben und grüne Kohlgärten waren zu naiven Arabesken in einander geschlungen. Eine eigenthümliche Andacht schien über dem Städtchen zu ruhn; zwei Silbergewölke, die am Himmel zogen, flatterten gleich Panieren, wie trunken flimmerte die Sonne hinter der Burg hervor, und hoch über den Häusern kreisten Störche.

An dem großen Eichengewinde, welches von dem

Digitized by Google

Bogen des zerfetzten alten Ritterthors niederschwankte, und eine geölte Papierampel trug, worin Abends die Stadt wahrscheinlich illuminirt werden sollte, ließ sich ein glänzendes Freudenfest errathen. Auch häufige Schüsse konnten von den Reisenden vernommen werden, ehe sie die Stadt selbst erreicht hatten.

Bald ging's durch das Thor in den Ring hinein, der den Marktplatz einfaßte. Die Häuser waren niedlich, abwechselnd zweistöckig und einstöckig, fast ein jedes hatte seine zwei Bäumchen vor der Thüre, seine weißgestrichenen Bänkchen. Bebänderte Blumensträuße und frische Mädchengesichter schmückten die Fenster. Selbst vor den Treppen sah man Immergrün, Kalmus, Butterblumen und Tannenäste in lieblicher Verwirrung durch einander gestreut.

Auf dem Marktplatz war ein lustig Treiben. Ueber dem reingekehrten Straßenpflaster wandelten die Günzburger in seliger Festtagsmuße, in trunk'nen Daseinsahnungen, in stolzen Patriotengefühlen.

Ein Straßenjunge lief jählings an dem bestäubten Reisewagen vorüber. Seine Mütze in die Luft werfend jauchzte er: Vivat hoch! es lebe der König! — Hundert Kehlen jubelten es nach, Schlüssel pufften aus den Fenstern, donnernd brüllten die Kanonen.

Digitized by Google

Es lagen nämlich mitten auf dem Ringe zwei kleine Geschützstücke von räthselhaftem Ansehn, umkreist von einer bunten Menschenanzahl, die bei jedem Schuß lärmend umhersprang und den riesigen Mann, welcher pathetisch seinen Eisenstock in eine am Boden befindliche Kohlenpfanne hielt und starr auf das Zündloch der Kanone blickte, mit Ehrfurcht zu betrachten schien. Dieser Mann trug eine fuchsfell'ne Weste über einem breiten Schurzfell, und hatte das Aussehn eines Schmiedemeisters, der es wohl versteht, eine vierpfündige patriotische Bürgerphantasie vom Zündloch abzubrennen.

»Ewald,« sagte Roderich voll Laune, während der Wagen auf das Gasthaus zufuhr, »das ist herrlich; in Günzburg geht der Nationalsinn los. Sieh' diese Kanonen; und sollte der Bürgermeister seine eigenen Wohllöblichen Kanonenstiefeln mit Pulver geladen auf den Markt hinpflanzen und abbrennen — es muß geknallt werden.«

Dem Geschichtschreiber standen süße Jugenderinnerungen im Gesicht — er dachte daran, wie er einst hinter der Widdim seines Oheims aus dem großen Kirchenschlüssel geschossen hatte, wenn Königsgeburtstag war, und wie Psyche die Pfropfen dazu gemacht und sich dabei immer ein Loch in das Kleid gebrannt.

Digitized by Google

Während er darüber nachsann, begannen die Rhapsodieen eines Leierkastens, der am Rinnstein Posto gefaßt, zu erklingen. Es war eine traurige Melodie in gereckten langen Tönen, wozu ein bacchantisches Weib das Tamburin schlug und mit krächzender Stimme die beliebte Arie: Ritter Ewald neben Ida, absang. Das Weib trug einen übergroßen Strohhut, von dem zwei blaßblaue Bänder um einen reizenden Nacken herabflatterten, einen verschossenen Lila Spenzer und ein weißbuntes Unterkleid. Der Leiermann hatte sich mit einem braunen geflickten Kittel, groben leinenen Beinkleidern und einem Krempenfilz ausstaffirt. Sein Gesicht war schielend, dummlächelnd, beständig in rhythmischen Zuckungen je nach dem Tempo. Mit tiefer Baßstimme fiel er in den Refrain ein. — Um diesen Musikkasten sammelte sich ein Haufe Zuhörer aus der Plebs. Darunter sah man ein zerlumptes Straßenjungenpaar sich zur Volksarie in grotesken Pas über die Blumen des Steinpflasters drehn.

Die Reisenden hielten vor dem Gasthause, einem zweistöckigen braunroth übertünchten Gebäude. Das rothe Gesicht des hervorstürzenden Wirthes war ein lebendiges patriotisches Freudenölpapier mit Vivat! und Königgeburtstagsfackel dahinter. Geschwäzig zählte er

Digitized by Google

den Fremden auf, welche Festlichkeiten sie zu erwarten hätten: »offnes Königsessen, Nachmittags Royalkegelschieben, und Abends Extraball mit Hornmusik im Resourcengarten« —

»Offnes Königsessen, mein Herr, sagte der Polizeirath, mich hungert, zuvor aber ein Zimmer!«

Der Wirth führte seine Gäste in ein besonderes Fremdenzimmer, wie er es nannte, wo er sie sich selbst überließ, um das Diner zu beaufsichtigen, welches die Honoratioren der Stadt einzunehmen eben beschäftigt sein mußten. Denn aus einem nahe gelegenen Zimmer drang lautes Disputiren, Gelächter, Teller- und Messergeklapper, dann ließ sich ein starkes Zischen hören, worauf eine feine Stimme schrie: »Meine Herren, dieses Glas auf die endliche Restauration unserer Stadtuhr, die Sr. Majestät der allergnädigste König aus Staatsmitteln allerhuldreichst gewährt haben, und welche heute zum ersten Male ihre bedeutungsvollen Feuerklänge schlägt. Sie lebe hoch!« — Da schlug die Uhr vom Thurm zwei zitternde Schläge: donnernder Jubel —

»Das wird gut,« sagte Roderich vor dem Spiegel seine Kleidung ordnend, »o! das wird sehr gut!«

Der Geschichtschreiber stand am Fenster: Seliges, kleines Günzburg, sprach er freundlich, wie beneidens-

werth biſt Du. Das wilde Herzklopfen der Welt fühlſt Du nicht, und ruhſt doch ſo lieblich an ihrer Bruſt! Wenn der Zeitgeiſt ſchwer einherkommt über Länder und Städte, geht er lächelnd an Deinem Ritterthor vorüber, oder ſteckt ſein Geſicht hinein, nur um es mit einer flüchtigen Grimaſſe wieder heraus zu ziehn. Sieh', wandte er ſich zu ſeinem Gefährten, iſt dieſes Bild nicht heiter wie die Unſchuld des Paradieſes? Hier ſpielen die Leidenſchaften der Menſchen noch wie Kinder mit Blumen und Kalmus, ihre Epochen werden nur nach lachenden Sonntagen und idylliſchen Feſten gezählt — hier iſt Frohſinn und Tugend! — —

Roderich lachte unbändig, dann ſagte er des Geſchichtſchreibers Ton nachahmend: »O! hier mögte ich leben, unter der Linde auf der Bank ſitzen, mit dem alten Nachbar von meiner bunten Kuh ſprechen, von ſeinen Ferkeln und der Niederkunft ſeiner Frau, von der Predigt und vom Sonntagsſtrizel, von Wetter und Wind — und wenn dann meine zwölf Kinderchen um mich herſpringen, Eines kleiner als das Andere, und die Würmerchen an mir heraufklettern, und meine Frau mit dem Strickſtrumpf herausgelaufen kommt, dann würde ich ſie an die Bruſt drücken und ausrufen: Weib mache mir geſchwinde Thee!«

Digitized by Google

Dein Witz hinkt, versetzte der Geschichtschreiber ärgerlich, Du verstehst mich nicht. Doch laß uns zur Tafel gehn, so lange wir noch Etwas finden. Beide begaben sich in froher Laune in das Zimmer, wo das off'ne Königsessen gehalten wurde. — An einer langen weißgedeckten Tafel saßen mehr als zwanzig schwarzgekleidete Personen, deren Vorsitz ein ältlicher dickbeleibter Herr führte. Faltig, würdevoll, ernst, bebrillt, war sein Gesicht Eines von denen, die man nicht ansehn kann, ohne sich zu wundern, warum die Allongeperücke dazu fehlt; sein Leibrock hatte einen großen Emphasekragen, seltsam geschnitzte und gezackte Klappen, kleine besponnene Rundknöpfe und schien die Stürme eines Jahrhunderts überstanden zu haben. — In der Gesellschaft herrschte eine heitere Oeffentlichkeit und ungescheute Mündlichkeit; man aß sehr. Mehrere Plätze an der Tafel standen unbesetzt. Roderich placirte sich zwischen zweien freundlichen Herren; gegenüber nahm der Geschichtschreiber seine Stelle ein. Jener ließ Champagner geben und bediente seine Nachbaren, obwohl sie betheuerten, daß sie nie mehr als einen Schoppen Rothwein zu trinken gewöhnt seien. Nach einer Weile versuchte der Polizeirath ein politisches Gespräch anzuknüpfen: »Was sagen Sie zu O'Connel, mein

Herr,« fragte er ſeinen Tiſchgenoſſen zur Linken, anſcheinend einen Wollhändler, welcher ſtark gabelte. — Der Nachbar ſchien die Frage nicht zu verſtehn, und ſchwieg, aber der zur Rechten fuhr ſich einige Male mit der Serviette über den Mund, und ſagte dann ſchmunzelnd, geheimnißvoll: »Das iſt ein großer Agitator, Herr, daraus kann ſehr viel werden. Denn, wenn .... ich ſetze den Fall, England bewilligte die Repeal nicht — gut! — was wird Irland thun? Irland hält ſeine Meetinger, empört ſich, reißt ſich los, Schottland wartet nur darauf — die Ruſſen verbinden ſich mit Frankreich, das doch ſchon wegen Algier England zum Feinde hat, ſehn Sie, wir marſchiren gleich an die Grenzen, gegen den Rhein, gegen die Nordſee, gegen Polen, welches nun von den Engländern aufgewiegelt wird — und dann entſtehen noch obenein Arbeiterunruhen. Da haben wir's, es würde eine gräßliche Theuerung werden, wir würden das Pfund Butter mit zwölf Silbergroſchen bezahlen, und wer weiß, ob nicht Günzburg die rothen Huſaren in Garniſon bekäme, wie es ſchon einmal hieß, als die große Chauſſee hier durchgehn ſollte« —

Nach dieſer Auseinanderſetzung ſah der Günzburger den Polizeirath ernſt an, trank vom Champagner

und fiel mit erneuerter Leidenschaft über seinen Pudding her, als gedächte er noch tüchtig zu essen, ehe die gräßliche Theuerung eingetreten wäre. Roderich aber zog seine politischen Fühlhörner behende wieder ein.

Wenige Minuten nachher wurde die Thüre weit aufgerissen, und es trat ein fremder großer Mann herein mit verwilderten braunen Haaren, langem Schnauzbart, in blauer Schifferjacke und Blusenhosen. Er setzte sich brutal an den Tisch, stützte sich auf seine breite Hand, betrachtete die Tafelgäste verächtlich und brüllte nach Porter.

»Entschuldigen Sie,« fragte ein schmächtiger Günzburger, der einen sprechenden Ausdruck von Purganz und Erbrechen im Gesichte trug, neugierig gemacht und über die Menge Eier erstaunt, welche der Fremde auf seinen Teller legte, »Entschuldigen Sie, Sie sind wohl nicht von hier?«

— Nein! zum Teufel, das wissen Sie ja,« antwortete der Fremde barsch, ein Ei ergreifend —

»Entschuldigen Sie, Herr,« fragte der Erste wieder, »sind Sie nicht der Schiffskapitain Holm aus Stettin, der im vorigen Jahre bei Cherbourg untergangen ist mit dem Schiff: König Georg?" — Gelächter —

— Hohó! ſchrie der Fremde, während ſeine Augen begeiſtert blitzten und er ein Ei auf die Kante ſtellte, Sie verwechſeln das, Herr, bei Portland war's Dreidecker Velleda! deutſches Schiff — deutſcher Kapitain Friedrich Brand — Ein Uhr Nachts — Wüthender Nordnordoſt. Zwei Uhr — Leck! — Pumpen los! — Halloh! Halloh! — — Der Erzähler war aufgeſtanden und machte alle Bewegungen eines heftigen Pumpens, wobei er das Ziſchen des Waſſers geſchickt nachahmte — — Zwei ein halb Uhr — Alle Mann auf Deck! — Beſanmaſt gekappt! Hauptmaſt herunter — die Pinaſſe flott!! — da war's vorbei. Die Wellen gingen wie Berge. Alles erſoff mit Mann und Maus; ich ſchwamm zwei Tage im Meer herum bis in die Meerenge von Calais, wo ich das holländiſche Shloopſchiff De jonge Aurelje anrief — — Er verſchlang ſein Ei und ſtellte ſtolz ein Anderes auf die Kante.

»Hu! das nenn' ich mir eine Waſſerratte, ſagte der Günzburger ſich ſchüttelnd — in Deutſchland ſind genug tüchtige Seeleute. Mein Bruder, der Kaufmann, iſt auch einmal zu Waſſer in Riga geweſen, und es hat ihm Nichts geſchadet. Iſt es wahr, Herr Schiffs-

Digitized by Google

kapitain, daß wir jetzt eine Marine ausrüſten, und die Oſterinſel beſetzen werden?«

Hoho! ſchrie der Columbus, was Oſterinſel? Glauben Sie nicht, daß in der großen Südſee noch ein ſechſter Welttheil liegt, da um Vandiemensland herum, und daß da eine Durchfahrt iſt? Donnerwetter, wenn mir der König nur ein Paar Schiffe giebt, will ich ihn ſchon entdecken, und die anderen Nationen ſollen Nichts zu ſehn bekommen, ſo wahr ich die Linie paſſirt habe! — In Ekſtaſe ſtellte er alle übrigen Eier rings um ſeinen Teller und ließ den Porter aus der Flaſche ſchäumen.

Die Günzburger ſahen ſich verdutzt an. Der Wirth flüſterte Roderich von hinten ins Ohr: »Glauben Sie ihm nicht, Herr, er iſt ein bankerotter Gewürzer aus Erfurt und früher einmal als Schiffsjunge in Mancheſter geweſen. Er logirt Num'ro V.

Der Geſchichtſchreiber, welcher die Prahlereien des Schiffers mit ſteigendem Unwillen angehört hatte, und ſeinen geographiſch-hiſtoriſchen Zorn nicht länger zurückhalten konnte, ſagte erhitzt: »welche Unkenntniß, wie ſoll da ein Feſtland liegen, wo es von Inſeln wimmelt!«

— Was, rief der Fremde brutal, Sie wimmeln

Digitized by Google

ſelbſt, wer weiß wovon ... was wiſſen Sie hier in Günzburg von der Südſee? Schweigen Sie, Sie werden Nichts entdecken!

»Sie betragen ſich ſehr grob,« ſchrie Ewald entrüſtet aufſtehend —

»Ja, Herr Schiffskapitain,« rief der politiſche Nachbar, der zu Roderichs Gunſten deſſen Begleiter unterſtützen zu müſſen glaubte, und dem der Genuß des Champagners ein ungewohntes Feuer gegeben hatte, indem er gleichfalls aufſtand — »das iſt grob, Herr, und taſten Sie die Günzburger nicht an, wir haben hier ebenſo gut Geographie als ſie anderswo iſt, ich will's Ihnen auf der großen Wandcharte beweiſen, und wenn Sie uns hier zum Beſten haben wollen, ſo ſehn Sie ſich vor, Herr« —

Columbus erhob ſich; ſtatt aller Antwort ergriff er zornig mit jeder Hand ein Ei und ſchleuderte ſehr geſchickt Eines an die träumeriſche Stirn des Geſchichtſchreibers, das Andere ins Geſicht des Günzburgers.

Nun folgte eine tumultuariſche Scene. Die Herren vom offnen Königsseſſen ſprangen lärmend auf. Drohend ſtand der Seefahrer, Willens ſich mit allen übrigen Eiern zu vertheidigen. Nach einem heftigen und komiſchen Kampfe, in welchem Wenige der Herren Feſt-

Digitized by Google

eſſer den ſicheren Wurfgeſchoſſen des Fremden entgangen waren, wurde der Kapitain überwältigt, und nachdem man ihm das Feſtprogramm des Günzburger Patriotenjubels in deutlicher Keilſchrift auf das Geſicht gezeichnet hatte, ward er im Triumph in die Wache geführt. —

So endigte das off'ne Königseſſen in Günzburg, welches Roderich noch lange Stoff zum Lachen gab, dem unglücklichen Geſchichtſchreiber aber ein heftiges Fieber zuzog. —

Die Abenteu'rer verließen Nachmittags die Stadt, und ſetzten ihre Reiſe fort; ihr Ziel war zunächſt das Thal am Main.

Nur ſelten ſchlug die Landſchaft unter Laub ein freies Auge auf; immer bergiger und unfreundlicher wurde die Gegend. Die Sonne brannte noch heiß; ſchläfrig ſchlich der Reiſewagen im Sande. Während Ewald von Gram und Aerger matt, ſchlummerte, hielt ſich der Polizeirath munter. Vor ihm her wirbelten über den Sand weg bunte Wanderbilder in der Sonne. Er machte Pläne, zog die Quadratwurzel aus ſeinen neuntauſend Thalern baaren Vermögens und die mittlere Proportionallinie zwiſchen Sein und Nichts. Perettens

Milchtopf balancirte auf ſeinem Scheitel, aber er wußte noch nicht, was Alles daraus hervorſpringen ſollte.

Indem nun ſein Geiſt mit der Fata Morgana ſeiner Ideen auf der Landſtraße walzte, ſtolperte er plötzlich über ein neues maſſives Wanderbild, das elend im Sande lag. Ein enormer ganz verſchloſſ'ner Wagen lag am Boden. Drei davor geſpannte Pferde — das Vierte fehlte — ſenkten ruhig die Köpfe und ſchienen über die Unerſchütterlichkeit der Seele bei den Stoikern, zu philoſophiren. Kein menſchliches Weſen ließ ſich ſehn. Nur aus einer muthmaßlichen Wagenfenſteröffnung — durch den Sturz war das Fenſter nach oben gekehrt — hob und neigte ſich auf Augenblicke ein kugelförmiges Etwas, das einem Kopfe ähnlich ſah — — Tiefe Grabesſtille umher; rechts ein zerriſſener Sandberg mit Wachholdergeſtrüpp, links ein Moorgrund, worin Fröſche quarrten — —

Neugierig ließ Roderich ſchnell zufahren. In der Nähe des umgefall'nen Wagens tauchte das kugelförmige Etwas wieder auf. Ein ſchreiender Weiberkopf war's unter einem Häubchen von Nett.

Aus dem Wagen ſprangen Roderich und Ewald, jener ging eilig auf den Weiberkopf los, der vom vollſten Licht der Sonne übergoſſen aus dem ſchmalen

Digitized by Google

Fensterloch perpendikulär herausstak. Ewald hielt sein Ohr hinterwärts an das Wagenleder; drinnen wimmelte und krabbelte es gräulich, ein Kratzen, Rascheln, Husten, Wimmern, wie von durcheinander wühlendem Gethier, scholl schauerlich aus dem Bauch der Arche herauf. Ein Mops bellte dumpf und heiser — der Polizeirath sah den Weiberkopf erst verwundert an, ehe er Worte fand. Zerzauste dunkle Locken fielen von den Schläfen unordentlich auf den Rand der Fensteröffnung, ein Paar schwüle braune Augen warfen sich unter der Stirne ängstlich hin und her, und ein kleines allerliebstes Stumpfnäschen stand verzweifelt in dem erhitzten von Sonnenglut strahlenden Gesicht.

»Ach! Gott, ach! Gott,« schrie der rumpflose Weiberkopf, sich nach Möglichkeit aus der Oeffnung streckend, »Hilfe, Hilfe! wie sollen wir heraus? Diese Thüre ist vernagelt, weil sie schadhaft war, auf die gesunde sind wir gefallen. Wir müssen ersticken, d'rin befinden sich zwei Kinderchen und meine arme Tante — ich stemme mich auf ihre Hüften; ach! Gott, ich kann nicht anders stehn!« — der Kopf sank erschöpft in das Bodenlose hinunter. —

— Neugierig kroch der Geschichtschreiber an dem großen Hinterrade empor und warf einen kühnen Blick

in das Fenſterloch, durch welches unglücklicher Weiſe die Sonne einige ſengende Strahlen warf. Er glaubte in ein Kaleidoſkop zu blicken: Lebendige Weſen, Pau-deln, bunte Kleidungsſtücke, Alles lag wimmelnd und krabbelnd durcheinander, und ein altes Tantenbein war jämmerlich zuckend in die Höhe geſtreckt. Aus dem Loch ſtieg ein heißer Dampf und ſchreiende Töne, wo-zu die Fröſche im Moor naiv den Triller ſchlugen. Ewald, der in ſeinem weißen Staubhemde wie eine Seemöve über dem Wagenrade kauerte, fiel kraftlos in den Sand.

Der Verſuch, den Wagen aufzuheben, war verge-bens. Sechs Männer hätten das kaum vermogt. Der Polizeirath war in vollem Eifer und voller Rathloſig-keit. Er rief in das Loch hinein: »Schöne Dame, ich ſchlag' die Thüre ein mit Feldſteinen!« — Ein ängſtliches Schreien war die Antwort. Wieder ſtreckte ſich der junge Weiberkopf heraus — »Ach!« ſagte der kleine rothe Mund haſtig, »beſter Herr, das geht nicht. Die Thüre iſt zu ſehr feſt genagelt, und die Erſchüt-terung — — meine Tante, die Kinderchen — — ſie ordnen ſich — ſie wollen Luft.« Der Kopf zog ſich ein. Bald darauf erſchien ein altes Runzelgeſicht; es blinzelte in die Sonne, ſah ſich ſcheu und verlegen um,

Digitized by Google

hustete einige Male und fiel zurück, darnach sprang ein Mops in den Sand und fuhr bellend auf den Geschichtschreiber los, dann kamen hinter einander zwei musicirende Kinderköpfe, einige Augenblicke Athem holend.

Roderich befand sich in einer so närrischen Lage, daß er Nichts that, als diese auftauchenden und versinkenden Köpfe anstarren. Innerlich bebte ihm sein verliebtes Herz vor Lachen und Verlangen nach dem jungen Weiberkopf, der gar nicht hüßlich war und auf einen üppigen, dreißigjährigen, verehelichten Rumpf schließen ließ.

»Was soll ich thun, schöne Dame, wie kann ich Hilfe leisten?« rief der Polizeirath durch die Oeffnung. —

Der Kopf des jungen Weibes stieg wieder hervor und sagte weniger schen, lieblich mit dem Ar schnarrend, wobei weiße Zähnchen, ein rothes Züngelchen und reizende Grübchen in den Wangen sichtbar wurden: »Wie gut Sie sind, meine werthen Herren! ach! helfen können Sie ja nicht — der verdammte Wagen — der Kutscher muß gleich mit Mannschaft hier sein — Ist das nicht eine schreckliche Lage, in der Sie

uns finden?« setzte sie halb lachend, halb weinend hinzu, was dem Gesicht allerliebst stand.

Der galante Polizeirath hielt seinen Hut als Sonnenschirm vor den Weiberkopf, während ihm das Herz gegen die verschlossne Thüre schlug, und rief mit Leidenschaft: »O! schöne Frau, dies Schicksal! Ich bin der Unglücklichste der Sterblichen. Hätte ich Sie doch in dem tiefsten Abgrund gefunden, ich wäre herabgestürzt, hätte sie mit meinen Armen jubelnd an das Licht getragen — aber aus diesem vernagelten Wagen können Sie selbst siebenundzwanzig Erzengel nicht ohne Hilfe von Hebebäumen befreien.«

Das Weiblein lächelte aus den Grübchen, wetterte aus den Augen und nickte dankend mit dem runden Kinn auf den Rand des Fensterlochs auf.

Joli! Joli! rief eine dumpfe Stimme im Wagenkasten — der Mops sprang am Rad herum und bellte —

»Da kommt ein Reiter vom Berge, und Menschen sind dabei,« sagte der Geschichtschreiber.

Der Kopf tauchte höher auf, dann schnell unter; statt seiner legte sich eine kleine weiße Hand auf die Fensterspalte. Rasch drückte Roderich einen leisen Kuß auf die Fingerchen, dann noch einen stärkeren. Die

Digitized by Google

Fingerchen bewegten ſich ſpielend, als wollten ſie den dreiſten Mund ſtrafen, und verſchwanden.

— In wenig Minuten waren die Menſchen aus dem nahen Dorf herbeigekommen. Mit Anſtrengung wurde der Reiſewagen aufgerichtet. Roderich öffnete nun das geſunde Fenſter: Kopf und Rumpf des jungen Weibes ſank als ein athmendes, üppiges Ganze im roth und ſchwarz geſtreiften Reiſemäntelchen vom Wagentritt in ſeine auffangende Arme. Es folgte die Matrone und zwei kleine Mädchen.

Während die Alte mit ihren Klagen und den Freudeſprüngen ihres Mopſes beſchäftigt am Arm des Geſchichtſchreibers ein Wenig im Sande umherhinkte, hatte die junge Frau den Arm Roderichs genommen, und war mit ihm an den Froſchmoor hingewandelt; einiges Grün quoll hier im Naß hervor.

Das Weibchen lachte aus ihren Grübchen: »In der That, mein Herr, wohl ſelten macht ſich eine ſo angenehme Bekanntſchaft auf ſolche Weiſe. Sie ſind ſehr freundlich, mir die Ehre Ihres Namens zu gönnen; ich bin die verwittwete Aſſeſſor Epiphania Immergrün — vor einem Jahre ſtarb mir mein Mann, und hinterließ mir die beiden Töchterchen, welche Sie dort umherhüpfen ſehn« — ſie weinte Etwas. »Sehn

Sie, Herr Polizeirath, wie treuherzig ich bin, daß ich Ihnen da Alles gleich auskrame.« —

Mit leuchtenden Blicken sah sie Roderich an und sagte: »o! Frau Assessor, ich bin ebenfalls seit einem Jahre Wittwer, doch hinterließ mir meine Frau keine Kinder« — —

Das junge Weiblein streifte den Polizeirath mit einem schmachtenden Blick von der Seite: »Fahren Sie nach dem Kurbrunnen?« schnarrte sie bezaubernd, tiefes Roth auf ihren Wangen.

»Fahren Sie dahin?«

»Wir sind auf der Reise nach dem Brunnen begriffen,« antwortete das Weibchen wonnevoll lächelnd, doch zuvor machen wir einen Abstecher zu meiner Schwester.«

— »Auch wir sind auf dem Wege zum Kurbrunnen,« rief Roderich glühend, »auch wir machen zuvor noch einen Abstecher zu meiner Schwester!«

»O! wie seltsam, wie schön,« flötete das Weibchen und setzte tändelnd ihr Füßchen auf einen Stein.

Roderich sah bald auf das Füßchen, bald in den Moor. Der öde Sand, das Trillern der Frösche, der Wachholder auf dem Berge, die stille, brütende Sonnenglut erfüllten ihn mit einer süßen Raserei. —

Digitized by Google

Er zog die Hand der jungen Frau an seinen heißen Mund.

»Auf Wiedersehn!« schnarrte Epiphania Immergrün, und reichte ihm ein Gänseblümchen hin, das sie vom Froschmoor gebrochen. Eben blies ein hinter der Höhe versteckter Hirte die Schalmei; oben auf dem Sandberge meckerte eine Ziege.

Epiphania Immergrün! meckerte es in Roderichs Brust. Er begleitete sie an den Wagen.

Digitized by Google

XVII.

Im Thal der Jugend.

Roderich hatte die Absicht, bei seiner Schwester, die in jenem Mainthal, wo er und der Dichter aufgewachsen, an einen jungen, liebenswürdigen Geistlichen verheirathet war, einige Tage zuzubringen. Ehe er noch die Reise dahin zurückgelegt hatte, war Werdomar bereits dort eingetroffen. Auch ihn hatte die Liebe zu seiner Heimatsgegend dahin geführt, nachdem er von Wladislav getrennt durch einen Theil Deutschlands gereist war.

Wer den Boden seiner Kindheit nach langer Zeit wiedersieht, den beschleichen auch dann noch, wann das Bewußtsein weiter, das Vaterland größer, das Herz kälter geworden, die alten verlernten Empfindungen der Jugend. — So stand Werdomar vor seinem einstigen väterlichen Hause, in Gesellschaft des jetzigen Besitzers

und des jungen Geistlichen, mit Vergnügen die Kindheitsbilder betrachtend, die ihn mit wohlbekannten Farben geschmückt umgaben. — Der Main, welcher sich im breiten Bogen um die alte Burg mit den fünf Thürmlein schlang, die weißen Segel auf dem blauen Strom, die rothe Kapelle am Ufervorsprung, der weite grüne Grund, der sich an's Wasser sanft niederlegte mit seinen bunten Meierhöfen, die Weinberge mit ihren weißen Geländern, der von Gebirgen begrenzte Horizont: Alles erinnerte ihn daran, daß die Natur ein stilles, ewig gleiches Dasein hat, und daß nur der Mensch über sie schnell hinausgewachsen, sich nicht wieder erkennt.

Rings um das Häuschen, welches eine hellgrüne Balustrade umgab, zu der die Rebenblätter sehr gut stimmten, war der halbe Hügel, auf dem es stand, zum Garten umgeschaffen. Fruchtbäume, Stauden und Blumen zierten die Terrassen. Werdomar ging von Terrasse zu Terrasse, jeder Schritt weckte ihm Erinnerungen auf; er betrachtete alle diese Anlagen mit einem frohen Erstaunen, wie man geliebte Menschen betrachtet, die lange entfernt nun wieder erscheinen und deren Ansehn, obwohl verwandelt doch die ursprünglichen Züge trägt.

Digitized by Google

»Mir erſcheinen die dreizehn Jahre zwiſchen meinem letzten Aufenthalt hier und dem Heute wie ein Bach, über welchen ein Knabe nach einem Schmetterling ſpringt,« ſagte er. Dagegen machte Roderichs Schwager die Bemerkung, daß die Zeit nur demjenigen ſo ſchnell dahingehen könne, dem das Leben auch ſo ſanft wie ein Bach gefloſſen ſei. Dieſe Behauptung charakteriſirte die liebenswürdige Unerfahrenheit eines Landgeiſtlichen, der vom Weinlaub ſeiner Idylle eingeſchattet, das Leben nur leiſe um ſich rieſeln hört, und dem die Beſchäftigung mit der Natur eine landmänniſche Genügſamkeit gewährt.

Der Geiſtliche bat ihn in ſeine Wohnung hinüber, welche Thalauf ſehr freundlich an dem kleinen Kirchengebäude im Dorfe lag. — »Wir können da den Abend angenehm verplaudern, Herr Haller; Sie finden bei uns ein ganz kleines Seſenheim, lauter frohe Menſchen. Iſt überall in der Welt die Idylle ausgeſtorben, ſo finden Sie dieſelbe in den Pfarrhäuſern gewiß, wo es einem fühlenden Voß und Geßner vielleicht noch lange vergönnt ſein wird, am großen Familiennußholztiſch zu trinken »des Kaffees, des bräunlichen Kaffees ſelber gemahlen« — der Geiſtliche lachte. »Ueberhaupt bitte ich Sie freundlich, noch einige Tage bei uns vorlieb zu

Digitized by Google

nehmen. Meine Frau ist Ihre Jugendgespielin, Sie können mir diese Bitte also nicht abschlagen.«

Werdomar nahm diese Aufforderung dankbar an; er fühlte wirklich das Bedürfniß, die mannigfachen Bewegungen, in welche ihn die Erlebnisse der jüngst verflossenen Zeit versetzt hatten, in dem ruhigen Umgange mit heitern Menschen zu sänftigen.

Unter lebhaften Gesprächen schritten die beiden jungen Männer dem Dörfchen zu. Der Geistliche machte auf das reiche Jahr aufmerksam, dessen Fruchtwangen so rund und so roth waren, dessen blinkender Freudenkelch überfloß. Der Anblick der schwellenden Trauben erfreute ihr Herz; es ahnte in ihnen schon die reifenden Phantasien, die als Perlen im Wein funkeln und als Gedichte im Gemüth des Zechers wallen. Wenn Werdomar das zufriedene und lebensfrohe Gesicht seines Begleiters betrachtete, den kein Harm weder über sich, noch über die Welt quälte, bestätigte sich in ihm die Wahrheit: das Glück kommt von innen, es ist ein gewisses angebornes Temperament der Seele. Nur der Geist des Menschen macht es launisch, weil Alles die Form seiner Leidenschaft annimmt. — Werdomar hätte sich in diesen stillen für den jungen Geistlichen so glücklichen Verhältnissen bitter elend gefühlt.

Digitized by Google

»Laſſen Sie uns dort an den Mandelbäumen hinaufgehn,« ſagte der Dichter, »dies war der Pfad, den ich zum guten Pfarrer Roderich täglich ſo oft hinanlief. Durch die Allee unten geht es ſich nicht ſo angenehm.« — Der Geiſtliche zeigte auf ein weißes Kreuz, das vom Kirchhof ſchimmerte: Da unter der Ulme liegt der Pfarrer Roderich, mein alter Schwiegervater, ſeiner Frau Grab iſt neben ihm. Er war ein Braver, deſſen Andenken in der Erinnerung der Gemeinde noch lange fortleben wird. Ich war ſein Adjunkt, Herr Haller, und lernte da ſeine Tochter lieben, die nun Gott Lob! mein Weib iſt. Von meinem Schwager habe ich ſeit lange keine Nachricht; wie verließen Sie ihn?

Werdomar gab die gewünſchte Auskunft.

»Das glaubte ich,« rief der Pfarrer unwillig — »welch' ein ſanguiniſcher Hitzkopf! Er iſt jung, kinderlos, hat von ſeiner Frau Vermögen geerbt, und glaubt, die Welt ſäße ihm in der Taſche. Er iſt arbeitsſcheu, weltflüchtig und durchaus unpraktiſch. Am wohlſten würde er ſich in Utopien fühlen, wo Alles gebraten iſt, und die Romane wie Schwalben in der Luft umherfliegen. Narrheit und Wahrheit, Verſtand und Unverſtand ſind in ihm gemiſcht.« —

Digitized by Google

Sehr richtig, entgegnete Werdomar, aus Roderich wird ein Mal ein hausbackener Philister werden.

Zwischen den Häusern des Dorfes ließ sich jetzt das Thal von einer anderen Seite übersehn. Der Main wand sich um eine gelblichschwarze Felsenecke und bildete einen klaren ruhigen Wasserspiegel — eben ging ein Dampfboot drüber weg mit wallendem Rauch. Die friedlichen Häuser, ihre bunten Fensterladen, ihre Dächer, die Gärten und Weinrebenpflanzungen, das niedliche gelbe Pfarrhäuschen am Baumgarten, in dessen vorderster Ecke eine weiße Sommerlaube neben einer hohen Tanne stand, die schmucke Kirche auf dem Kirchhofe, der heit're Himmel, die herrliche Aussicht nach allen Seiten, vereinigten sich zu einem der freundlichsten Bilder des Friedens, woran Deutschland so reich ist. Auf dem grünen Abhange des Kirchhofhügels saß eine Gruppe Landleute im Gespräch. Kinder spielten auf dem Wege ihr bäuerliches Spiel mit runden Holzscheiben, welche von zwei Parteien wechselweise gerollt und mit Stäben aufgefangen werden.

Roderichs Schwester erwartete die Ankommenden vor der Pfarrhausthüre; ein zierlich gedecktes Tischchen stand mit Theegeräth besetzt auf der off'nen Treppe, an deren Stufen zwei Kinder saßen und ein blondes, jun-

Digitized by Google

ges Mädchen die Guitarre klimperte. Als die beiden Männer kamen, ſprang das Kind ſchnell auf und verſchwand im Garten.

Die Männer ſetzten ſich auf einer Bank, welche um die Treppe gezogen war, der Dichter neben der jungen hübſchen Frau, die ihn mit inniger Freude betrachtete. »Ich kann Sie nicht genug anſehn, lieber Herr Haller,« ſagte ſie heiter — »immer fällt mir die Vergangenheit an. O! ich ſehe Sie noch, mit mir dieſen Berg herablaufen und meinen alten Vater drohend in der Thüre ſtehn.«

»Es iſt ein heiliges Gefühl,« entgegnete Werdomar, wenn ſich Jugendgeſpielen nach ſo langen Jahren plötzlich auf der alten Stätte wiederfinden und ſich nun über den Ernſt des Lebens, in den ſich ihre Geſtalten eingehüllt haben, verwundern, und beinahe befangen ſind inmitten der Unbefangenheit der alten jugendlichen Umgebung.«

»Gewiß,« ſagte Roderichs Schweſter, »es iſt eine eigenthümliche Empfindung, ich weiß nicht wie ich ſie bezeichnen ſoll; vielleicht fühlen wir Frauen anders.« —

— Ich ſehe ſchon, Du haſt Thränen im Auge, fiel der Geiſtliche lächelnd ein — er wandte ſich zu Werdomar: Ich muß Ihnen nur geſtehn, Herr Haller,

Digitized by Google

meine Frau iſt eine leidenſchaftliche Verehrerin Ihrer Lieder, und ein wenig ſtolz darauf, mit Ihnen im Grün der Kinderwelt aufgewachſen zu ſein. Sie hat mir oft geſagt, daß ſie Ihre Schülerin ſei; da ſind wir beide Ihre Schuldner und Sie müſſen meiner Franziska ſchon ein Paar Weiberthränen zu gut halten. —

»Sie laſſen mich empfinden, daß ich ein angenehmer Gaſt bin,« verſetzte Werdomar, und reichte ſeiner Jugendgeſpielin treuherzig die Hand hin. —

»Da haben Sie ein Bild unſeres Landlebens, Herr Haller,« ſprach der Geiſtliche auf die nächſte Umgebung deutend. »Hier ſitzen wir allabendlich, meine Frau plaudert viel, das junge Mädchen, meine Verwandte, ſpielt und ſingt, und ich muß mit ſcherzen, wenn's mir auch gerade nicht ſo zu Sinne ſein ſollte. Wird mir ihr Treiben zu bunt, dann ziehe ich mich in mein Studierſtübchen zurück, ein Buch zu leſen und nachzuſinnen.« —

»Sie haben nicht viel zu thun?« unterbrach ihn Werdomar ſcherzend.

»Wir Geiſtliche haben faule Tage. Dies iſt ein Unglück. Ein Drittheil meiner Amtsbrüder wird dadurch träge, ſtumpf, weiß nicht die Zeit auszufüllen und ergiebt ſich materiellen Genüſſen.«

Digitized by Google

»Mir ſcheint es überhaupt, bemerkte Werdomar das Geſpräch aufnehmend, als wäre die Stellung der Geiſtlichen heut zu Tage eine duraus falſche. Sie ſind faſt nur Lectoren und Rhetoren auf Kanzel und Altar, verwalten ihre Symbole, aber nicht die Liebe und den Geiſt.«

Das iſt es, verſetzte der Geiſtliche lebhaft, ich gebe Ihnen durchaus Recht, obwohl es mir innig Wehe thut, daß ich Ihnen nicht widerſtreiten kann. Die Zeiten ſind vorüber, da der Geiſtliche ſeine volle Gewalt über Seelen ausübte und können auch nie mehr wiederkehren. Nun haben ſich die Generationen in das ſtarre Formelweſen, die Buchſtabenwelt der Religion, das ewige ermüdende Einerlei eingelebt, ſo daß der Prozeß ihres Empfangens nur der einer blinden mechaniſchen Gewöhnung iſt. Die Religion ſoll wohl Sitte ſein, die zweite beſſere Natur des Menſchen, aber eine Sitte lebendiger Moralität. Nur von außen iſt das chriſtliche Bewußtſein der Gemeinde thätig, innen ohne Freude, ohne Schmerz, ohne Centralität — und der Geiſtliche? er bleibt oben auf ſeiner Höhe, ſteigt nicht in die Herzen herab, er redet nur, und verſtände er auch mehr als das, gegen die Normen und ihren Zwang vermag er Nichts. — —

Digitized by Google

»Sie ſind redlich, ſagte Werdomar, ich habe innige Achtung vor ihrer Wahrheitsliebe. Ich will Ihnen offen geſtehn, daß ich mich mit dem geiſtlichen Stande überhaupt nicht befreunden kann. Er iſt noch immer eine gegliederte Kaſte, eine eigener Beamtenſtand, der nicht in der Gemeinde wurzelt. So etwas ſcheint mir außer dem Prinzip des einfachen Chriſtenthums zu liegen. Nehmen Sie dazu die Mängel eines Polizeiſtaates, in dem auch die Kirche nothwendig zu einer Polizeianſtalt wird. In Beziehung auf den Staat hat das Chriſtenthum bereits ſeine Aufgabe gelöſt: es hat ihn geſtaltet, nun vermenge man's nicht weiter mit ſeinen Formen — ein chriſtlicher Staat iſt eine Thorheit, der Staat iſt da. — — — O! es wird eine große gewaltige Zeit kommen, eine Zeit der Incarnationen, wo das Wort noch ein Mal Fleiſch wird, eine Epoche, deren Aufgabe es ſein muß, die Gedankenprinzipe, die wir errungen haben, in der Wirklichkeit zu geſtalten. Die Vorarbeiten hat die Zeit gethan. — Und welche Ruhe muß dann über der Welt lagern, nicht die Ruhe des Grabes, ſondern der himmliſche Friede des Geiſtes, wenn die Wahrheit ſich mit ſchöpferiſcher Fülle durch das Leben ergießt, ihre Gebilde im ſchnellen, ungehemmten Triebe geſtaltet und die Nationen nochmals gläubig werden!«

Digitized by Google

Werdomar hatte mit Eifer geſprochen. Der Geiſtliche faßte ſeine Hand und ſagte treuherzig: Sie hoffen auf eine gerechte Zukunft, Sie ſind Keiner von denen, die nur den ſchwarzen Schleier über der Welt gewahren; Sie trauern wohl über die Langſamkeit des bewegenden Geiſtes, aber tröſten doch mit ſeinem erreichbaren Ziel, Sie erkennen die Hoheit der chriſtlichen Idee an und achten die Religion — darum liebte ich Sie immer, noch ehe ich Sie anders, als aus ihrem Prometheus kannte; welch' ein Elend, daß ſolche Blätter unterdrückt werden, weil Sie die Wahrheit ſagen. Ihr Journal war mir ſchon deshalb werth, weil Sie ſich populär hielten und es verſchmähten, in dem nur zu gewöhnlichen ſteif pedantiſchen Sprachgewande einherzugehn. —

»Sie berühren da eine wunde Stelle unſerer Gelehrtenwelt,« ſagte Werdomar lächelnd. Der deutſche Gelehrte ſpricht Rothwälſch wie ein Bandit, aus Furcht — verſtanden zu werden. Er ſetzt ſich auf die höchſte Kuppe des Parnaß und friert; da er zu hoch ſteht, überſieht er Mittel und Zweck zugleich. Weil viele unſerer Journale ſo ſchwer verdaulich ſind, geht ihnen alles Wechſelleben mit dem Volke ab, ihr Auftreten und Verſchwinden fällt ſo der Willkür anheim. So lange

Digitized by Google

ein Journal kein Nationaleigenthum iſt, darf es ohne Furcht unterdrückt werden; das Volk fühlt den Eingriff nicht, die Gelehrten, die ihn empfinden, ſchweigen leicht, und in der Maſſe bleibt nicht einmal eine Wunde als Eindruck zurück. Das Alles rührt von dem lieben Zunftweſen her.

Der junge Geiſtliche zeigte auf ein gegenüberliegendes Häuschen, vor deſſen Thüre ein alter Mann ſaß und Etwas las: »Was lieſt der Mann wohl? es iſt ein abgegriff'nes Geſangbuch oder ein Amtsblatt, oder ein Kalender. Geben Sie uns lieber eine gediegene Volksliteratur, als gelehrte Bücher — warum nimmt Niemand Claudius wieder auf? Wie ſoll ſich der Landmann, der Arbeiter nach ſeinem ſchweren Tagesgeſchäft geiſtig erholen? an den Trauer- und Bußliedern im Geſangbuch, an der Bibel, an einer abgedroſchenen Kalendergeſchichte?« — —

Werdomar fühlte die überzeugende Wahrheit von dem, was der Geiſtliche ſagte, meinte aber, daß es ſchwieriger ſei, für das Volk eine Literatur zu ſchaffen, als für die gebildeten Stände zu ſchreiben, und daß eine eigenthümliche, glückliche Begabung dazu gehöre. Er bemerkte dabei, daß ſich eine ſolche Literatur in

Digitized by Google

Deutſchland nur mit dem entwickelten politiſchen Volksleben erzeugen könne. — Ob er Recht hatte? — —

Zwei angenehme Tage vergingen Werdomar in dem heitern Genuß dieſer Familie, für ihn eine Zeit der Erquickung, wie er ſie in ſeinem Jugendthal zu finden nicht gehofft hatte. In dieſer Muße, die vorzüglich an kirchlichen Anſchauungen reich war, ſchrieb er folgende Verſe, die er dem Geiſtlichen als Andenken hinterließ.

Kirchenlieder.

1.

Das Kirchlein liegt im Garten
So traulich und ſo hold.
In ſeinen Mauerſcharten
Flimmt rothes Abendgold.
Im Winde die Linde klingt
Legenden alter Tage,
Die wilde Roſe winkt
Eine Pfingſtnachtſage. —

Emſig wühlt der Todtengräber,
Gräbt ein Grab aus tief und ſchmal:
Für die Geiſter hat wohl Raum noch
Solch ein kleiner Hochzeitsſaal:
„Grabe ſchnelle Spaten mein,
„Morgen kommt der Todtenſchrein,
„Meine Tochter jung an Jahren
„Will ich ſicher hier verwahren.“

Ein Vöglein ſingt vom Baume
Ein ſterbend Blüthenlied.
Das hab' ich oft im Traume
Geſungen, dieſes Lied.
Im Winde die Linde klingt,
Mir iſt's, als müßt' ich beten:
Schlaf wohl! im Stübchen zu Haus
Gingen die blanken Lichter aus!

2.

Im Thurme ſitzt die Eule:
Zwei Augen voller Glut,
Zwei Krallen voller Blut,
Zwei Flügel, Sturmeseile. —
Sie ſieht vom Thurm hernieder
Und putzt ihr grau Gefieder,
Und wenn die alte Fahne knarrt,
Dann heulet ſie und ſchnarrt.

Die rothen Eulenaugen
Verbrennen noch mein Herz,
Im ſtechend wilden Schmerz
Fühl' ich den Vampyr ſaugen.
Des Geiſtes fromme Gluten
Vergeben und verbluten.
Da kommt mich an ein Trauern
Ein banges Seelenſchauern.

3.

Ach! guten Abend Herr
Pfarrküſter im ſchwarzen Rock,
Mit Perrück und Bakelſtock,
Kommt doch ein Wenig her!
Wollte Euch gehorſamſt fragen,
Was das Käuzlein dort will ſagen,
Das Käuzlein ſchwarz und gräulich
Im Gotteshauſe heilig.

Digitized by Google

Seid ja ein Mann von Würden,
Lernt Bibel und's Teſtament,
Kernſprüche und's Sakrament
Von Sr. Hochehrwürden.
Bedienet das ganze Himmelreich,
Schlaget den Satan windelweich
Mit Bakelſtock und Schlüſſelbund
Zu jeder beliebigen Stund.

„Ei! Herr, ſeit meinem Urvater —
„Seliges Angedenken
„Gott woll' es ihm ſchenken,
„Ave Maria! noster pater! —
— „Sein Grab iſt noch zu finden
„Dort unter jenen Linden. — —
„Da niſtet die Eule noch
„In demſelben Mauerloch."

„Die halten wir d'rum in Ehren,
„Auch der Herr Paſtor Lobeſan
„Befahl es uns ſtrenge an,
„Wir ſollten ihr Neſt nicht ſtören.
„Iſt auch ein Vogel beſcheiden,
„Thut Niemand Nichts zu Leiden,
„Morgen iſt Kirchenviſitation,
„Da putzt ſich das Eulchen ſchon."

* * *

Am dritten Tage wurde die kleine Geſellſchaft im Pfarrhauſe durch das plötzliche Erſcheinen Roderichs und Ewalds überraſcht. Sie kamen mit ſchmetternder Extrapoſt vor das Haus gefahren. Der Geſchicht-

schreiber war krank. Ein Mantel verhüllte ihn von Kopf bis zu Fuß, eine schwarzseidene Mütze war tief über seine Stirne gezogen; seine Blicke flackerten fieberhaft. Das ganze Haus gerieth in Bewegung. Man brachte Ewald in ein stilles Stübchen, welches Roderichs Schwester schnell eingerichtet hatte. — Am Bette des Kranken saßen die drei Männer und betrachteten ihn mit verschiedenen Gefühlen. Es war todtenstill im Zimmer; verschattend legten sich die Reben an die Fenster, vom nahen Kirchhofe blickte ein weißes Kreuz sehnsüchtig durch die Scheiben.

Der Polizeirath schmunzelte: »Einbildungen,« sagte er, »Nichts als Hypochondrie. Gestern Nacht machte er alle Geberden eines Sterbenden und seine Reden schmeckten nach dem himmlischen Jenseits. Man muß lachen; Ihr solltet ihn nur hören.«

Der Geschichtschreiber erwachte — lächelnd spielte er mit seinen Händen auf der Bettdecke, wie Sterbende zu thun pflegen und besah sich die Nägel. Auf seiner weißen vom blonden Haar umringelten Stirne schien die Seele zu schweben wie ein Trauerfalter mit entstäubten Flügeln, wenn der Mond im Thau flimmt und Rosen schlafen.

Digitized by Google

»Wie ist Dir?« fragte Roderich, »o! verlasse uns nicht, bleibe noch bei uns!«

Der Kranke schüttelte traurig sein Haupt. »Kommt näher, sagte er matt — Werdomar, Deine Hand ... so! Ich fühle mein Ende. Das Leben ist eine Nacht, sie vergeht ..... Alles ist Schmerz hier, vom Wurm am Blatt, von der Nachtigall im Zweig, vom Sturm im Gebirge bis zum klopfenden Herzen in der Brust.« —

»Guter Novalis!« warf der Polizeirath halb laut hin. Der Geschichtschreiber hörte ihn nicht, er fuhr fort: »Lebet wohl, mein Schmerz zergeht ... ich folge dem Genius in die stillen Welten hinüber, wo die Feuerdenksäulen stolzer Menschentage stehn.« — —

»Grüße mir Pompejus, Freund,« rief der Polizeirath laut, »und sage ihm, ich lebe noch.« —

Ewald that, als hörte er nicht: »Werdomar, welche Poesie wird da sein, wenn die alten großen Mythologieen spielend durch die Aeolsharfe des Universums ziehn, und das All ihre gelöste Harmonie selig wiedertönt. Dann, wenn mich Moos umhüllt.« —

»Höre auf mit diesen Grillen,« unterbrach ihn der Polizeirath, der sich nicht länger mäßigen konnte; »wir wollen Dir süßen Punsch machen.«

Digitized by Google

Bei dieſem Wort ſchwebte ein heller Schimmer um Ewalds Züge, als wollte er ſagen: »das war mein Lieblingsgetränk auf Erden;« doch machte er ein verneinendes Zeichen mit der Hand. »Bald,« ſagte er, wird ja der Agathodämon die Gewichte meines Herzens abheben und rufen: Du warſt!« Er ſeufzte ſchwer, mit jedem Athemzuge glaubte er ſeine Seele aushauchen zu müſſen. —

Trotzdem kam der Tod immer nicht, wohl aber fand der Arzt Symptome der Schwindſucht.

Die Idylle dieſes Thales mußte dem Kranken zuſagen, er ließ ſich überreden ſeine gänzliche Geneſung hier abzuwarten, den Sommer bei den gaſtfreien Menſchen zuzubringen, und ſich von Roderich zu trennen, der nach Verfluß einiger Tage in Geſellſchaft Werdomars dem Kurbrunnen zueilte.

Noch ehe Werdomar das Pfarrhaus verlaſſen hatte, brachte der Poſtbote einen Brief. Er war an den Pfarrer addreſſirt, in Plock geſtempelt. Beim Oeffnen des Couverts zeigte ſich eine Aufſchrift an den Dichter. Als Werdomar das Schreiben entfaltete, fand er nur wenige, raſch und ſchwer hingeworf'ne Zeilen von Wladislav's Hand. Sie lauteten:

Digitized by Google

Werdomar,

in Zwolna ſitze ich, im Walde am Fluß, verkleidet, ein Sklave, wie Rumier einſt .... ah! wie Rumier einſt! Hab' ihn verſchaufelt, bedeckt ſein großes Herz mit fremdem Sand ... wie ich an's Klaſter kam, in der Nacht, der Pförtner krächzte mich an — »Sucht Ihr den wahnſinnigen Polen? der iſt todt, Gott Lob!« .... Hund, wer ſagte, daß Rumier wahnſinnig war? ... Immer unter die Erde, unter die Erde, mein Polenkind — ah! er war mein Vater, ich hab' ihn wahnſinnig gemacht — Gott! das iſt ſchwer! — —, war's nicht derſelbe Tag, daß ich dem Schurken ſeine Kugel durch das Herz ſchoß? — — Ich kritzle dieſe Zeilen zuſammen, damit mir wohl wird — mein Leben iſt ſchwarz, Werdomar, nur Du biſt das einzige weiße Segel auf dem Meer meiner Schmerzen. Wenn Du ſehn könnteſt .... Der Wind biegt die Aeſte im Dickicht auseinander — da liegt Zwolna! die alten Fenſter blinken, die alten Mauern ſtarren mich an .... ob ſie den verſtoß'nen Erben ahnen? Habt's vergeſſen, habt's vergeſſen — ſeid undankbar, von Stein ... Die Krähen ſchreien im Walde — wie das klingt, Werdomar ... Römer fürchteten ſich davor. — — Geſtern war ich nach dem Schloßgarten in den alten

Buchengang geſchlichen — meine Mutter liebte den ſehr — ich ſetzte mich an den rothen Tiſch von Stein, wo ich als Kind mit Lodoiska geſeſſen — ich betrachtete die Krone, die alte bekannte Krone; mein Vater hatte ſie in den Stein graben laſſen. Zwei Ruſſenknaben kamen durch den Gang geſprungen, es waren wohl die Kinder des Fürſten. Sie erſchraken vor dem finſtern Sklaven, der am Steintiſch ſaß, ſie entflohn. — Soll ich Euch entführen? Ah! der Franziskaner fiel mir ein — 's war ein ſeltſamer Augenblick, Werdomar; dieſe Stelle war's. Männer hörte ich lachen, hinter den Tiſch verkroch ich mich, unter den Buchen, ich Sklave. Der Fürſt kam mit einem andern Ruſſen, er ſchien ihm den Park zu zeigen. — »Was iſt das für eine Krone?« — »Das iſt die Krone der Grafen Dossolny, denen dies Schloß einſt gehörte,« antwortete der Fürſt, »ſtolze Polen, bah! Ihr ſeid lang verfault.« — — Der Hund ſchlug mit ſeiner Fauſt auf die Krone und lachte. — — Werdomar, und ich lag da und biß vor Schmerz in den Schaft von Rumiers Piſtol. — Schweig doch ſtill, letzter Dossolny, man könnte Dich athmen hören .... Ich ſchlich an das Waſſer hinunter ... daß ich dort ertrunken wäre, wie meine

Digitized by Google

Mutter glaubte! Des großen Rumiers Piſtol hatte ich in der Hand ... ich wußte nicht, was ich wollte. — Nein, nein, noch nicht, Werdomar ... Du ſtand'ſt zwiſchen mir und dem Tod .... habe Dank. .... Meine Hoffnungen ſind hin — war in Warſchau — will Dir erzählen, denn ich mache mich gleich auf, Dich bei Deinem Vater zu ſuchen, habe keine Ruhe hier auf den Gräbern unſrer Herrlichkeit.

Wladislav.

Digitized by Google

XVIII.

Das Fahrwohl der Liebe.

Eine Sommerſaiſon im romantiſchen Gebirge, beim Brunnen, beim Mineralbade, welch' ein Zauber ſcheint in dieſer Vorſtellung zu liegen, welche verſchämte Flitterwochen und Eheſtandswünſche würden bei dieſem Namen nicht laut? — Brunnen und Quellen waren immer heilig, ſo lange die Welt ſteht. Einſt grünte die Poeſie nur an Bächen, wie die Liebe und die Religion in den Myſterien. Ehe noch das Rheuma der Cultur bekannt und gefürchtet war, ſetzten ſich die Dichter, die Prieſter, und die Liebenden ungeſcheut neben den Göttern an Quell und Brunnen. Götter ſind groß, aber jene erkälteten ſich am Waſſer, ſie bekamen das Flußfieber, ſie ſchwitzten die Poeſie aus — da ſtieg

Digitized by Google

der rheumatiſche Flußgott empor und machte die Dichter- und Liebesquellen aus Mitleid zu Kurbrunnen.

Wer die Langeweile angenehm genießen will, reiſe ins Gebirgsbad, ſagte Roderich und dachte dabei an die junge Aſſeſſorwittwe, die er im Kurbrunnen wiederzufinden hoffte. Werdomar, der ihn begleitete, weil er eben Nichts Beſſeres zu unternehmen wußte, und der Brunnen an der Grenze des Landes lag, in deſſen Hauptſtadt er ſeinen Vater beſuchen wollte, nahm dieſe Partie gleichgiltig auf. Er bezog ein Logis außerhalb der Gebirgsſtadt, in der Nähe der Mineralquellen, die in den Bergen ſprudelten. Hier hatten ſich alle diejenigen Kurgäſte zuſammengefunden, denen der Genuß des Waſſers Zweck war, während in der Stadt ſelbſt die große Maſſe der Vergnügungs-, Spiel- und Geſellſchaftsluſtigen zuſammenſtrömte. Roderich fehlte unter dieſen nicht.

Eines Morgens — es war ſehr frühe — machte Werdomar einen Spaziergang in den Bergen, eine gewöhnliche Promenade der Brunnengäſte, und reizend genug, die Mühe eines nicht gerade leichten Anſteigens zu belohnen. Obwohl dieſe Gegend keineswegs einen ſchweizeriſchen Charakter trug, nichts Majeſtätiſches, Schroffes, Imponirendes hatte, bot ſie bei einem ziem-

Digitized by Google

lich hohen Standpunkte dennoch eine schöne und romantische Mannigfaltigkeit dar.

Die Brunnengäste pflegten daher den Sonnenaufgang von einem Felsenplateau aus wahrzunehmen. Dahin führte ein hinlänglich breiter in den Stein gehauener Weg, erst zwischen Reben, dann höher hinauf durch Laub, in dem einige wegen ihrer Lage von den Kurgästen sehr gesuchte Häuschen versteckt lagen. In der Mitte des Plateaus, welches sich noch hoch über dem Laubgehölz erhob, stand ein altes, halbzerfall'nes Mauerwerk, eines von den seltenen Ueberresten uralten, deutschen Heidenbaues, ein plumpes ausgemischtes Steingefüge, welches auf diesem heiligen Quellenberge wahrscheinlich zum Opfertempel gedient hatte.

Von diesen Mauerresten aus konnte die Gegend vollkommen übersehen werden. Amphitheatralisch umzogen den Fuß des Berges die Laubgehölze mit den kleinen Wohnungen, die Weinpflanzungen, tiefer unten sah man das große Kurhaus liegen, rings um dasselbe die verschiedenartigsten Baulichkeiten, weiter die Gebirgsstadt, und überall die bizarrsten Felsenformationen, bald nackt, bald umwunden, bald hell, bald tief bedunkelt, bald ein Thal öffnend, bald versperrend. Das Klingeln der Maulthiere, das Rufen der Treiber, oder der

Digitized by Google

luſtige Geſang von Wanderburſchen, die auf der Bergſtraße an dieſem Felſen hinzogen, waren Töne, welche das Ohr in der Einſamkeit nicht unangenehm berührten.

Als Werdomar dieſen Felſenpfad beſtieg und die üppig grüne im Thau der Frühe ſchimmernde Laubpflanzung, in welcher die Häuschen verſteckt lagen, betrat, wandte er ſich zur Seite, um den Lauf eines munter rieſelnden Quells zu verfolgen. Der Bach führte ihn in die Nähe einer jener Wohnungen, die von Brunnengäſten in Beſchlag genommen waren. — In dem rothen Zelt der Hausthüre ſaß eine Dame; ihr Geſicht war einer Walddurchſicht zugekehrt, durch welche man einen herrlichen Fernblick über die Berggegend hinaus auf den unten flammenden Morgenhimmel genoß.

Der Dichter blieb ſtehn, verdeckt von dem Laub einer Buche — er hatte ſeine Geliebte erkannt.

Es waren dieſelben ſchwarzen Locken, die ſo träumeriſch ihr Köpfchen umſchlangen, dieſelben dunkeln, ſchattigen Augen gleich Kryſtallen aus blauer Flut heraufleuchtend, es war derſelbe geiſtige Hauch, der ſich in ſo leichten Adern über die hohe Stirne ausgoß, derſelbe Zug der Grazie ſchwebte noch um die

Digitized by Google

halbgeöffneten Lippen so beredt, daß die Seele, auch schweigend eine Ahnung der harmonischen Sprache gab, welche der Busen in sich schloß. Dennoch schien es, als wäre der Schmetterlingsstaub einer unbefangenen, jugendlichen Heiterkeit von diesen Wangen geweht, als hätte dieses Antlitz die stille, glückliche Innigkeit verloren, als wäre die Muschel des Herzens gewaltsam auseinandergebrochen und die Perle darin entzaubert.

Der Glühwurm hatte einen zu brennenden Seufzer auf das erste Blüthenblatt von Selma's Leben geschrieben.

Einen Augenblick füllte die Phantasie Werdomars Brust mit Bildern einer frohen, zauberischen Zukunft aus — aber sein Herz war trotziger und härter geworden, ohne daß er es selbst gemerkt hatte; es verbannte die weichen Gefühle, seine Träume und seine Wünsche, denen er sich einst willig hingegeben, mit einer beinahe schon meisterlichen Festigkeit. Werdomar hatte die Macht über seine Liebe gesucht und sie fast gefunden, ohne diese selbst einzubüßen. Entsagung konnte seinen Himmel, aber nicht seine Welt zerstören.

Doch ein Weib ist wehrlos, weil sie Alles in einer Empfindung fühlt, und, wird ihr dies Eine

Digitized by Google

genommen, Alles verliert: ihre Welt iſt auch ihr Himmel.

Mit einer tiefen Trauer betrachtete Werdomar das reizende Mädchen, welches die Nähe ihres Geliebten nicht ahnte und doch in Gedanken an ihn lebte. — Wir müſſen reden, ſagte er zu ſich ſelbſt, dies Herz, welches mich liebt, iſt für das Opfer einer romantiſchen Liebe zu natürlich und zu ſchön — —

Bei dem Geräuſch ſeiner eiligen Tritte wandte Selma ihr Haupt um — eine freudige Ueberraſchung übergoß ihre bleichen Wangen mit dunkler Röthe.

Sie machte dem Ankommenden einen Schritt entgegen; ſie blieb ſtehn, befangen und nicht Herrin ihres klopfenden Herzens.

»Selma,« ſagte Werdomar, ihr die Hand reichend, ohne ſeine innere Bewegung verbergen zu können, »ich bin ſehr überraſcht, Sie hier zu finden, und über Alles froh, daß ein gütiger Zufall dies geſtattete — — ich hatte mich darauf gefaßt gemacht, Sie nimmer mehr zu ſehn.« Was er noch mehr ſagen wollte, ſprachen ſeine Augen, mit denen er das Mädchen feſt anſah, als wollte er auf dem Grunde ihrer Seele die Farbe ihrer Empfindungen erſchauen.

Digitized by Google

Selma ertrug den Blick nicht, sie sagte, nicht aufsehend, während ihre kleine Hand zitterte: »Seit zwei Wochen bewohne ich mit meiner Mutter dieses Häuschen; wir trinken den Brunnen.«

— »Sie waren krank?« fragte Werdomar.

»Ja, antwortete Selma, nach der Zeit, als Sie mit dem polnischen Grafen Wladislav« — hier stürzten Thränen aus ihren Augen; sie wurden durch die Erinnerung an die Scene in Manfreds Parkhäuschen und an Alles, was darauf gefolgt war, entlockt. Selma setzte sich schnell in das Zelt nieder, kämpfend mit ihrem Gefühl.

Werdomar nahm an ihrer Seite Platz, und leise ihre Hand von den Augen ziehend, sagte er bewegt: »Nicht diese Thränen, Selma — denken Sie nicht an eine schöne, nur zu schnell hingeschwund'ne Zeit, die es vielleicht nicht verdiente, so trauervoll, so schrecklich zu enden. Dürfte ich Ihnen von Wladislav erzählen, wahrlich, Sie würden ihn mehr bedauern, als jenen Unglücklichen, der von seiner Hand fiel ... Vergessen Sie jene Zeit, und auch die Tage, die ihr voraufgingen — Vieles, Vieles haben wir zu vergessen.« Dann setzte er schneller hinzu: »Selma, ich komme Ihnen Lebewohl zu sagen« —

Digitized by Google

Das Mädchen ſah ihn aus ihren Unſchuldsaugen fragend an, aber ſie antwortete ſich ſelbſt, denn ſie fühlte eine Saite in ihrem Herzen ausklingen.

»Nicht dieſes traurige Fühlen, fuhr Werdomar fort — Ich leſe von Ihrem Munde Alles, was Sie mir ſagen wollen, und wiſſen auch Sie nicht lange ſchon, daß dieſe Stunde einmal erſcheinen mußte? — Wir liebten uns« —

Selma blickte Werdomar mit einer unbeſchreiblich holden Unſchuld an: »Wir liebten uns,« ſagte ſie leiſe, kaum hörbar, und ihre Locken bargen das Roth ihres ſich neigenden Geſichtes.

— »Ich liebte Sie ehrlich, Selma, innig und wahr; ich liebte Sie nicht mit der Leidenſchaft des Jünglings, mit ſeiner verzehrenden Glut, ſtiller war meine Liebe, Selma, aber ſie war ſchön; lebendig war ſie, doch nicht lebensfroh, heiter, doch nicht glücklich, leuchtend, aber wie die Nacht — Konnte ſie anders ſein, Selma? ... Nichts beſitze ich, als den Stolz meiner ſelbſt. Genüſſe, die das friedliche Leben bietet, darf ich nur im Entbehren fühlen. Sie verſtehn mich, Selma, hartnäckig und kalt iſt die Welt, nicht für Jeden, doch für mich. Was ſoll wohl aus unſer Beider Herzen werden, die ihre Pole ſich zukehren und

Digitized by Google

ſich nimmer erreichen dürfen? Nicht ſo elend bin ich, Ihr Glück zu zerſtören dadurch, daß ich es an das Meine feſſele — Selma, ich kenne Ihre große Seele, Sie haben Muth, einem ſchönen Traume zu entſagen« — —

Der Dichter zeigte mit der Hand durch die Walddurchſicht in die Tiefe: die Morgenröthe theilte ſich wie ein Purpurmeer, und golden kam der Sonnenball empor. Seine Strahlen beglänzten die Gründe, zerriſſen die Nebel und ſpielten über die Felszacken in der Ferne.

Im Laub der Buchen hub die Weindroſſel ihr klingendes Lied an.

Das Licht eines hohen Gefühls blitzte aus Selmas Augen und trocknete die Thränen an ihren Wimpern. »Entſagen!« — ſagte Selma ſchnell .... Ich verdanke Ihnen den Frühling meines Lebens, mein Daſein war ohne Sie ein leeres, unbeſchrieb'nes Blatt. Vielleicht machten Sie mich Ihrer werth. Werdomar, ich bin nur eine ſchwache Ranke, aber an der Stärke Ihres Geiſtes will ich mich emporzurichten ſuchen — und doch — ich verdiente ja Ihre Liebe nicht« ...

»Sprechen Sie das nicht aus,« entgegnete der Dichter mit leuchtendem Blick: »ein Gott ſpielte mit Ihrem Herzen und zog es groß, ich wußte das, es

Digitized by Google

kann nicht fallen wie ein matter Stern — Und nun, da wir uns trennen müſſen, laſſen Sie uns muthig durch das Leben weiter gehn — Selma, Sie werden glücklich ſein, ohne mich zu vergeſſen« ....

Das Mädchen barg ihre Wange an ſeiner Bruſt, die Poeſie ihres Traums klang durch ihre Seele.

Der Dichter ſprach begeiſtert, indem er ſie mit ſeinem Arm umſchlungen hielt und ſich zu ihr niederbeugte: »wir liebten uns Selma; es war ein ſchöner Traum, den wir träumten. Wir waren zu arm, dies Glück zu faſſen, und zu klein, ſeine Luſt zu tragen, das wollen wir denken, es tröſtet. Alles iſt hin, Traum und Himmel, es iſt über unſern Häuptern gezogen, vorüber.«

»Höre mich, ſprach Werdomar, die Forderung der Welt iſt größer, als das Recht der Liebe. Wir müſſen entſagen. Nun reißen wir unſre Herzen los, und was wir gefühlt bleibt ewig, mit feſter Hand legen wir's heute in die Urne der Erinnerung. Faſſe Dich, meine Geliebte! Lebewohl!«

Er erhob ſich ſchnell, tief erſchüttert, mit hochathmender Bruſt.

»Du findeſt eine Welt, ſagte Selma, und ich ein Grab, ich werde Dich nie vergeſſen!«

Digitized by Google

Eine lange Minute hielten sie sich fest umschlungen, Eines athmete in dem Andern.

— Des Mannes Herz riß sich mit Gewalt los.

»Lebewohl! Nie vergessen!« rief er. Wie seine Gestalt schnell hinter den Buchen verschwand, sank das Mädchen kraftlos auf ihren Sitz hin.

Am Häuschen wurde von innen eine Lade aufgeschroben. Eine Stimme rief aus dem Fenster: »Selma, wo bist Du? ist die Sonne schon empor?«

Das Mädchen antwortete nicht. Nach wenig Augenblicken trat die Mutter aus der Thüre. Schluchzend stürzte sich die Tochter in ihre Arme, angstvoll und verzweifelnd wie Niobes Kind, das den Pfeil der zürnenden Göttin ahnt.

Werdomar war nicht mehr auf das Plateau gestiegen, die aufgehende Sonne zu betrachten: die Seinige war eben gesunken. Mit schnellen Schritten eilte er die Bergstraße herab, um sein Logis zu erreichen. Sein Entschluß stand fest, am Abend desselben Tages abzureisen. Er wollte ein zweites Zusammentreffen mit Selma vermeiden. Wunderliches Menschenherz, sagte er in sich hinein, habe ich nicht genährt, was ich zu ersticken vermeinte? seltsames Menschenherz!

Digitized by Google

XIX.

Das Immergrün der Liebe.

An eben demſelben Morgen, welcher Werdomar und Selma plötzlich zuſammenführte und trennte, befand ſich mehrere Stunden ſpäter Roderich in einem eleganten Gemach eines der ſchönſten Häuſer der Gebirgsſtadt. Er half einer jungen Dame, die vor dem Trimeau ſaß, die Toilette bereiten. Sein Geſicht trug die deutlichen Spuren einer wüſten Nacht und noch mehr der jämmerlichſten Willenloſigkeit und peinlichſten Gezwungenheit. In dieſer Lage benahm er ſich ſo linkiſch und plump, daß er eine überaus lächerliche Figur machte, welche zu dem freien Weſen der üppigen Frau mit den durchdringenden Augen und dem herriſchen Ton ihrer Stimme ſonderbar kontraſtirte.

Digitized by Google

Roderich ſtreckte mit einer ſehr dummen Geberde ein blitzendes Goldkämmchen in die braune Haarflechte des Weibes. — »Zu tief! ſagte die Dame, viel zu tief! Sie machen Alles verkehrt. Nehmen Sie jene Nadel dort!«

Lady Arabella, ſtammelte der Polizeirath verlegen und nicht wiſſend, was er ſprechen ſollte, Ihre Liebe hebt mich in den Himmel.

»Ach! verſetzte ſie ſpöttiſch den Mund aufſetzend, ſagte ich Ihnen ſchon, daß ich Sie liebe?«

Ich glaube es zu fühlen, erwiederte er dumm, Sir Robin, Ihr Bruder, verſicherte es mir.

Das Weib ſchlug lachend die beringten Hände zuſammen und warf einen glühenden Blick auf Roderich. »Vielleicht, ſagte ſie, wer weiß.« — Ein ſchönes funkelndes Halsgeſchmeide vom Toilettentiſchchen nehmend ließ ſie es ſpielend durch ihre Finger laufen. Das Geſchmeide war ein koſtbares Geſchenk des Polizeiraths, der mit unterdrückten Seufzern verſtohlen darauf hinſah und mit einer verſteckten Handbewegung an ſeine Banknotenbrieftaſche im Rock faßte.

Während ihm das Weib gebot, dieſen Schmuck um ihren Hals zu ſchlingen, traten einige ängſtliche Gedanken als Schweißtropfen auf ſeine breite Stirne.

Digitized by Google

Er dachte an die gute deutſche Epiphania Immergrün, nach der er vergebens umhergeſpäht hatte, und ſchien bei dem Anblick dieſes Weibes einen gewißen Ueberdruß zu empfinden.

Endlich war es ihm gelungen, den Schmuck zu befeſtigen. Das Weib ſtand auf, und beäugelte ſich, lebhaft mit ihren runden, weichen Armen geſtikulirend, im Spiegel. — »Wie ſchön! rief ſie, welch' ein köſtliches Geſchmeide!« — Sie ſchob einige Falten von ihrem Morgenkleide auseinander, daß der blendend weiße Buſen unter den Steinen und dem Golde hervortrat. »Ich liebe Dich, lispelte ſie mit voller Glut, ich liebe Dich unendlich!«

Roderich ſtand in der Gewalt ihres Schlangenblicks ſehr dumm da und ſagte Nichts als »theure Lady.« Das Weib umſchlang und küßte ihn leidenſchaftlich, inbrünſtig, während ſie mit einem eigenthümlich girrenden Tone flüſterte: »Sie begleiten mich auf der Bergpartie! Heute Abend, wie geſtern, alle Tage wie geſtern, o mein Geliebter!« Dann ließ ſie ihn aus ihren Armen, eilte in ſtürmiſcher Bewegung auf ein Seitenkabinet zu, deſſen damaſtene Vorhänge ſie von einander ſchob, und verſchwand.

Verblüfft war Roderich ſtehn geblieben: er warf

Digitized by Google

einen verzweifelten Blick auf die Vorhänge, welche Seligkeiten in ſich ſchloſſen, die er theuer erkauft hatte. Das Zimmer ſchnell verlaſſend hörte er nicht mehr, wie Arabella, die ſich auf ein Ruhebett niedergeworfen hatte, höhniſch hinter ihm auflachte, ſondern lief eiligſt aus dem Hauſe, indem er halblaut vor ſich hermurmelte: »Teufelchen! Teufelchen!« — Kraftlos lehnte er ſich außerhalb der Stadt an den Pfahl eines Wegweiſers, welcher den Rechten ſeiner dürren Arme nach dem Kurort, den Linken in eine Ahornallee melancholiſch ausſtreckte.

Der Polizeirath hielt ſeine Hände regungslos in den Taſchen, blickte mit einer jämmerlichen Miene in den Sand und rief aus: O! ich Eſel, wie mache ich mich jetzt von dieſen Engländern los! warum habe ich nur das Anerbieten ihres Logis angenommen! und dann wünſchte er einige Millionen Donnerwetter auf Sr. Herrlichkeit Mylord Morton, an deſſen Bank er in acht Tagen mehr als die Hälfte ſeines Vermögens verſpielt hatte, auf den ſehr ehrenwerthen Sir Robin Gigh und deſſen reizende Schweſter Lady Arabella, durch deren Gunſtbezeugungen er in alle dieſe Mißlichkeiten gerathen war.

Eine Gedankenregung fuhr ihm durch den Kopf,

Digitized by Google

er ſchien aus einem wilden Taumel erwacht ſcheu um ſich zu blicken. Verzweifelt wie der Wegweiſer ſeine Arme ausbreitete, ſtreckte auch er die Seinigen von ſich, als ſollte der Finger des Schickſals den Weg, den er zu wandeln hatte, auf ſeinen Rockärmel ſchreiben. Bald ließ er die Arme wieder fallen, ſtampfte zornig im Sande, ſchlug ſich mit der Hand vor die Stirne und ſchritt nach dem am Fuße jenes Felſenberges gelegenen Kurort hin, in einer Anwandlung von trotziger Rache feſt entſchloſſen, heute Abend zum letzten Mal zu ſpielen — denn ich werde Glück haben, dachte er, wo nicht, ſo lebt wohl ihr Reſte meines Vermögens, ich gehe nach Amerika! —

Mit ſolchen achtbaren Gedanken miſchte er ſich unter die Brunnengäſte in der Abſicht, nach Werdomar und einer anderen Perſon umzublicken, deren bisher vernachläſſigtes Andenken mit deſto friſcheren Farben in ſein Bewußtſein trat, je mißlicher ſeine Lage war. — Roderich konnte mehr Liebe, als Wein vertragen. —

In der großen Maſſe der Brunnengäſte, welche in bunten Gruppen rings um die Quellen oder auf den freien Plätzen zerſtreut waren, ließen ſich zwei Männer bemerken, die an einem Tiſch Waſſer tranken und ein flüſterndes Geſpräch unterhielten. Ihr Ausſehn war

Digitized by Google

weltmännisch, ihre Haltung nobel. Des Einen, eines kleinen elegant gekleideten Herren Züge verriethen jedoch eine listige Verschmitztheit.

»Sir Robin, flüsterte der Größere, sehn Sie dort den Squire Roderich? Jetzt erst kommt er von Lady Arabella, Ihrer Schwester, wo er gestern zu Nacht gespeist hat.«

Augenblinzelnd versetzte der Kleine, indem er nach Roderich hinblickte, der eben unter eine Gruppe von Personen getreten war, »Hundert Guineen gegen Eine, Mylord Morton, unser Freund befindet sich sehr übel, wenn anders ich nach der Verstörtheit seiner Mienen urtheilen darf. Wir werden seine Zuneigung verlieren, weil wir sein Geld gewonnen haben.«

— Liebt ihn doch Lady Arabella, entgegnete der Andere. Ist die Liebe eines so edlen Weibes nicht der beste Ersatz für die Kleinigkeit von Achthundert Pfund, die wir ihm abgenommen haben, Sir Robin Gigh? —

Sir Robin brach hier in ein schallendes Gelächter aus, rückte Sr. Herrlichkeit näher und flüsterte im reinsten Deutsch: »Du machst den Engländer meisterlich Franz. Als ich Dich in Frankfurt warb, konnte ich einen so vollendeten Gentleman in Dir nicht ahnen.«

Digitized by Google

Mylord legte die Finger an die Lippen: »Still, Offenbacher, ſagte er, wir wollen uns keine Elogen machen. Hätten wir dieſe Hamburgerin nicht zur Lady Arabella gemacht, glaubſt Du, es würden ſo viele Vögel in unſer Netz geflattert ſein?«

Offenbacher nickte: »Sie ſpielt ihre Rolle! Sie iſt ein Köder! Wenn ſie die Gimpel mit dem Schnabel fängt, rupfen wir ſie mit den Krallen. Aber höre Franz, ich fürchte man wittert unſer falſches Spiel. Dieſer Einfaltspinſel iſt der Dritte, den wir mit Hilfe der Hamburgerin ausgebeutet haben, alle diejenigen abgerechnet, die ihr Geld an unſrer Bank haben verlieren müſſen. Nun wird das Weib dem Narrn zu gewaltig, ihre wilde Begierde erdrückt ihn; da der Sinnentaumel vorüber iſt, fängt er ſie an zu fürchten. Wir laſſen ihn heute nicht los, flüſterte er ſich behutſam umſchauend; ich habe es aus ſeinem Munde, daß er ſteinreich iſt, und weiß, daß er ſtets eine gefüllte Brieftaſche bei ſich trägt. Abend's — entweder, oder.« — Er machte eine bedeutſame Pantomime, die Sr. Herrlichkeit erwiederte, indem er kopfnickend ſagte: »und dann über die Grenze!«

Während beide ihren Plan verabredeten, kam Roderich vorüber. Die Gentlemen gingen ihm mit fei-

Digitized by Google

nem Anstande entgegen. Mylord verbeugte sich angenehm, Sir Robin meinte, er bemerke, daß sein Freund leidend aussehe und müsse bedauern, wenn sich der Squire ein Unwohlsein zugezogen hätte.

Roderich versicherte, sich noch nie so wohl befunden zu haben, als gerade heute.

»Sir, sagte Sr. Herrlichkeit, wir sind Ihnen für Ihre gestrigen Verluste wiederum Recompensation schuldig. Ich empfinde heute zum ersten Male das traurige Loos eines Banquiers, der die Einbuße auch seiner wertheſten Freunde nur aus dem Gesichtspunkte des Spielerglücks und der Spielerehre betrachten darf Ich hoffe Sie heute in Gesellschaft Fortunens bei der Taille zu sehn.«

»Bagatell!« fiel Roderich anscheinend beleidigt ein; »ich stehe mit Vergnügen zu Ihren Diensten.«

Sir Robin schnitt seitwärts ein Gaunergesicht und sagte mit zierlichen Manieren: »Gönnen Sie uns die Ehre, Sir, Sie heute bei Lady Arabella zum Nachtessen begleiten zu dürfen. Wenn ich nicht irre, haben Sie für den Nachmittag eine Bergpartie, an deren Theilnahme wir leider verhindert sind; Abend's werden wir uns jedoch die Freiheit nehmen, Sie zu begleiten;

Digitized by Google

mein Fahrzeug werde ich hier zur bestimmten Stunde bereit halten.«

Die Einladung ward nicht abgelehnt. Zum letzten Male spiele ich, dachte Roderich. —

In seiner Gesellschaft schritten die Engländer einem Kaffehause zu, dort eine Partie Billard zu spielen, wozu sie ihren Freund, der sich ein stolzes, vornehmes Ansehn erzwang, aufgefordert hatten. — Indem sie um die Ecke eines Hauses bogen, trat ihnen von der anderen Seite eine junge Frau, neben welcher zwei kleine Mädchen liefen, hastig entgegen. Sie hatte nicht so bald Roderich erblickt, als sie mit einem Ausruf der Ueberraschung auf ihn zueilte.

»Gentlemen!« rief der Polizeirath ebenso überrascht, bitte mich zu entschuldigen, eine Freundin!« und Epiphania Immergrün hatte sich bereits in seinen Arm gehängt, schnarrte, ihn unter Lachen fortziehend, mit dem Kr, wetterte mit den Augen, lachte aus den Grübchen, hinterdrein hüpften die Kinder.

Mit einem Male vergaß der Polizeirath Lady Arabella, die Engländer, die Reste seines Vermögens, sich selbst, seine Sinne tanzten in den Augen der jungen immergrünen Wittwe, in den Grübchen, um das niedliche Stumpfnäschen.

Digitized by Google

»Ha! Frau Aſſeſſor, rief er froh, ich hatte ſchon die Hoffnung verloren, Sie anzutreffen, aber Ihr Gänſeblümchen, das hab' ich noch, das hab' ich noch« und er wühlte in ſeiner Bruſttaſche, als läge es dort verwahrt.

»Ach! Herr Polizeirath,« ſchnarrte das Weibchen, »Sie ſpotten meiner, Sie machen mich ganz roth. Doch ſehen Sie, da ſind wir ſchon vor unſerem Häuschen. — Sie müſſen unſer Stübchen beſehn; wie wird ſich mein gutes Tantchen freuen!«

Sie treten ſchnelle ein. Das Stübchen war die ausgeräumte Wohnung einer Bauernfamilie. Die weißen Wände umſtanden Kiſten und Kaſten, einige Stühle, ein rothgewürfeltes Himmelbett und ein altes ſchwarzbezogenes Kanapee, welches mühſelig auf acht hölzernen Beinen an einer Niſche lehnte. Darüber hing die Genovefa-Geſchichte in Bildern.

Die Tante ließ ſich nicht blicken. Roderich und Epiphania hatten auf dem achtbeinigen Sopha Platz genommen. — Die Kinder kauerten auf einem Kaſten im Winkel, und ſahen ihnen neugierig ins Geſicht — der Mops ſaß altklug mitten auf dem Boden des Zimmers. — Es war nicht merkbar, was mit beiden Verwittweten plötzlich vorging; weder Sie noch Er

Digitized by Google

brachten ein Wort hervor, sie sahen sich nur an, und schienen ihre Lage mit einem Male ganz seltsam zu finden. Stumm saßen sie da, Er verdutzt, Sie verschämt, Er knitterte am Backenbart, Sie an der blaßrothen Busenschleife, stumm saßen die Kinder auf dem Kasten, stumm der Mops, nur ein schwarzer Kater, der auf einer Haubenschachtel hockte, schnurrte und spann wundersame Liebesfäden und glotzte das komische Paar aus seinen grünen Augen an.

Endlich sagte Er: »Das Wetter ist schön, aber dürr.«

Sie wurde blutroth dabei, seufzte sehr und lispelte: »Regen!«

»Regen!« wiederholte Er langsam und faßte ihre linke Hand.

Sie bedeckte ihre Augen mit dem Schnupftuch, Sie weinte.

In diesem Moment trat die Matrone zur Kammerthüre herein, mit einem Kochlöffel in der Hand, mit dem Widerschein des Küchenfeuers im Gesicht. »Jesus!« schrie die Alte, was sehe ich? Himmel, wer hätte das gedacht!«

Da fiel die Assessorin vor Schreck an Roderichs Brust, da lag sie an seiner Schulter, über

Digitized by Google

welcher sie weinend mit dem Zopf an das Bild aus Genovefas Geschichte stieß, worauf der Pfalzgraf die Verstoß'ne hinter dem Busch sitzen sieht und der junge Schmerzenreich nach der Hirschkuh schreit.

Vor ihnen stand die Tante mit freudig erhob'nem Kochlöffel, Roderichs andere Achsel fassend, auch die Kinderchen waren neugierig an das Kanapee gelaufen, der Mops überkugelte sich am Boden, und der Kater nahm ein Märzsalto auf das Himmelbett.

»Aber« .... stotterte der Polizeirath verwirrt, erschreckt, sich zu erheben versuchend, wobei er ungeschickt Eins von den acht Sophabeinen abknickte und das Kanapee in ein seligsüßes Schwanken brachte.

»Jesus!« jubelte die Matrone, »wie ist das möglich?«

Alles dieses war das Werk eines Augenblicks. In diesem inhaltsschweren Augenblick hatte der Polizeirath noch Zeit folgenden Schluß zu machen: Sie hat Nichts, ich habe Nichts, folglich haben wir Beide Nichts; und mit diesem richtigen Schluß umschloß er die Assessorin, bedeckte sie mit Küssen und rief: Ewig der Ihrige Epiphania Immergrün!

Ihr fiel das Schnupftuch vom Gesicht, aus den Grübchen, noch von Thränen feucht, schlürften Liebesgötter das bittersüße Naß. — — —

Digitized by Google

Als sich Roderich nach dem Mittagsessen, welches er bei seiner Schnellverlobten hatte einnehmen müssen, verabschiedet hatte, sagte die Tante schmunzelnd: »Was prophezeite ich Dir, Phanchen? Meinen ersten Mann holte ich aus dem Brunnen und Du Deinen zweiten. Und welch' eine steinreiche Partie Du machst! Dazu wirst Du von einer Assessorin Räthin.« — — Der Verlobten hingen die Wonnen aus den Augen wie Hochzeitsbäume aus einer Kirchenthür.

— »O! ich bin sehr glücklich,« sagte dagegen Roderich zu Werdomar, in dessen Logis er sich befand, mit der Miene eines Verrückten auf und ablaufend, »ich habe mein Vermögen verspielt, soll zwei Wittwen, eine englische und eine deutsche, eine Tante und zwei Kinder heirathen, das Alles soll ich heirathen, hörst Du? Wenn ich wüßte, wie ich dazu kam, wahrhaftig, ich wollte mich prügeln .... Epiphania ist ein reizendes Weibchen — freilich — o! diese vermaledeiten Engländer!« — Er fluchte wieder auf Sr. Herrlichkeit Mylord Morton, Sir Robin High und Lady Arabella.

Werdomar lachte: Du hast ein sehr großes, weites Herz, ich gratulire Dir und bewundere Dich zugleich.

Digitized by Google

»Du willst also wirklich abreisen? Ich hörte davon sprechen. Rathe mir, was ich thun soll — wenn ich noch drei Tage hier bleibe, muß ich fürchten, ein Dutzend Weiber zu bekommen. »Dies, dies,« sagte er und stieß einige Male mit seinem Zeigefinger gegen sein Herz, »dies, dies kleine dumme Ding hat mich so weit gebracht. Aber heirathen werde ich sie, diese Epiphania Immergrün — und wenn sie von Arabella hört — die Engländer! — O! meine Pläne, meine Pläne!« — Roderich schwor allerlei Eide, sich heute Abend von seiner bisherigen Gesellschaft loszumachen. Aber spielen muß ich noch ein Mal, dachte er wieder. — —

Der Abend war hereingebrochen. Es dunkelte stark. Werdomar war abgereist. Mit Sehnsucht gedachte er seines Vaters, bei dem er über das Miniaturbild seiner Mutter und Manfreds Aeußerungen, wovon er Jenem schon geschrieben hatte, die gewünschten Aufklärungen zu erhalten hoffte. Auch Wladislav mußte er in der Residenz, vielleicht bereits treffen, oder doch bald erscheinen sehn.

In dem stattlichen Fahrzeuge des Sir Robin High, der sich ein Vergnügen daraus machte, die Pferde selbst zu lenken, rollte Roderich an der Seite Mylord Mortons nach der Stadt hin — die Berg-

partie hatte er natürlich aufgeben müssen. — »Sie wollen uns also wirklich verlassen, Sir?« fragte Sr. Herrlichkeit.

»Ja, Mylord, wichtige Geschäfte erfordern meine vielleicht baldige Abreise.«

— Meine Schwester, Lady Arabella, wird untröstlich sein, sagte Sir Robin höhnisch und hielt die Pferde an.

Sie waren etwa eine Viertelmeile vom Kurort entfernt, und wenig weiter mochte die Stadt entfernt sein. Vor ihnen lag ein buschiges Hügelland. Die Straße zog sich durch einen Hohlweg und war menschenleer, der Abend sehr dunkel.

»Es ist Zeit, Mylord,« rief Sir Robin sich schnell umwendend.

Auf diese Anrede zog Sr. Herrlichkeit ein Pistol aus dem Busen und setzte es Roderich auf die Brust. Sir Robin knackte lachend den Hahn des Seinigen auf.

»Was soll das?« schrie der Polizeirath entsetzt, »Meine Herren, welch' ein Spaß?«

— Rühren Sie sich nicht, sagte Mylord drohend, das Pistol unter Roderichs Nase haltend; kein Laut!

Digitized by Google

oder ich jage Ihnen die Kugel durch den Kopf. Sie werden so gut sein, mir zum Andenken an Ihre ehrenwerthe Gesellschaft und die Liebe der Lady Arabella Ihr Portefeuille zu schenken. Mehr verlange ich nicht.

Der Polizeirath fuhr in die Ecke des Wagens zurück, dem Pistol unter seiner Nase auszuweichen und starrte die Gentlemen an.

»Rasch, mein Herr, rasch!« donnerte Sir Robin, »wir haben noch eine Stunde bis zur Grenze. Die Banknoten her! und dann fort aus dem Wagen!«

In Roderich wurde plötzlich der Polizeirath rege. Schnell seine Lage erkennend, suchte er nach irgend einer Gaunerlist, deren er in seiner Amtspraxis manche kennen gelernt hatte, um sich mit ihrer Hilfe aus der Schlinge zu ziehn.

Er brach in ein Gelächter aus. »Teufel, rief er, wie gefunden! Ihr seid Banditen? Ha! wisset, ich bin's auch, ich bin ein verkleideter Schneider aus Prag, Pistolen weg, Kerle, machen wir Kompagnie!«

Die beiden Gauner lachten unmäßig.

»Er hat Witz,« sagte der Große. »Wie heißt der Schneiderspruch? he?«

Der Polizeirath sah ihn verblüfft an.

Oh! rief der Kleine, Männlein, Spitzbuben sind

nicht ſo dumm und ſo verliebt wie Du. Hilft Nichts! Kein Laut! — Die Banknoten, ſchnell, ſchnell, und dann aus dem Wagen!

Der Lord faßte ſein Opfer mit der Linken bei der Kehle und ſetzte ihm mit der Rechten das Piſtol wieder unter die Naſe.

Zitternd hielt Roderich ſein Portefeuille hin, die Reſte ſeines Vermögens.

Sr. Herrlichkeit ſteckte den Raub haſtig ein. »Nun, Sir, machen Sie fort, laufen Sie nicht, ſchreien Sie nicht, ſonſt ſchieße ich Sie mauſetodt!«

Der Polizeirath nahm einen wilden Satz aus dem Wagen und fiel lang in den Sand. — Die Gauner lachten.

»Adieu, Sir, ſchönen Dank,« rief der Lord, ich bin der wahre Schneidergeſelle aus Frankfurt, der da iſt ein Hauſirer aus Offenbach und Lady Arabella aus dem Hamburger Freudenhaus. Sie iſt längſt über die Berge.«

»Sie wird untröſtlich ſein, höhnte der Offenbacher, Adieu, Sir, vergeſſen Sie uns arme Engländer nicht!« — Im Galopp ſauſte der Wagen durch den Hohlweg.

Der Polizeirath lag noch eine Weile im Sande, halb todt vor Schreck und Verzweiflung. Endlich

Digitized by Google

raffte er sich auf, und da ihm eine unklare Empfindung sagte, Laufen müsse hier das Beste sein, rannte er seinen Hut zurücklassend, in blinder Angst durch den Hohlweg, dann quer über ein Feld, ohne zu wissen, wohin er sich richtete, oder, was er überhaupt that.

Ein Bauersmann, der zufällig über das Feld ging, brachte ihn zum Stehen. —

Digitized by Google

XX.

August Haller und sein Sohn.

Obwohl Werdomar seinen Vater auf seine nahe Ankunft vorbereitet hatte, wirkte sein Erscheinen — er war in einer Nacht angekommen — die Freude des Wiedersehens, zugleich die Befürchtung, welche der alte Meister hegen mußte, dennoch so mächtig auf dessen Gemüths- und leidenden Körperzustand, daß die dem Alter angehörende Reizbarkeit auf einen überaus hohen Grad gestiegen war.

Ein innigeres Verhältniß, als es zwischen August Haller und seinem Sohne bestand, ist kaum möglich. Am ersten Tage ihrer Wiedervereinigung äußerte sich die Freude nur in den lebhaftesten Ergüssen. Keiner von beiden hatte für das Nachdenken, Ueberlegen, nicht einmal für ein fortlaufendes Erzählen Ruhe genug.

Digitized by Google

Der Zuſammenhang deſſelben wurde durch ſo viele ſich aufdrängende Vorſtellungen und Fragen, hauptſächlich aber durch die öftere Anweſenheit des Malers, jenes Freundes von Werdomar, deſſen früher erwähnt worden, unterbrochen. Nur von dem in Anſpruch genommen, was dieſe Perſonen, dieſe Stunde, dieſes Empfinden, oder die jüngſte Vergangenheit anbetraf, hatte Werdomar nicht einmal ſein Verlangen, über das Portrait ſeiner Mutter und Manfreds Beziehungen dazu, belehrt zu werden, befriedigen können.

»Morgen!« hatte der Alte geſagt, das Portrait aufmerkſam betrachtend. »Jetzt bin ich Dir eine lange Mittheilung über ſo Manches ſchuldig, was ich auch meinem Sohne zu verſchweigen verpflichtet war.«

Werdomar hatte an Wladislav, der noch nicht eingetroffen und den der Greis kennen zu lernen überaus begierig war, gedacht, doch deſſen Lebensgeſchichte ſeinem Vater noch nicht mittheilen mögen. Sein Zuſammentreffen mit Manfred wie deſſen Tod wußte der Meiſter aus dem Briefe ſeines Sohnes, ohne von der näheren Veranlaſſung zu dieſem Duell in Kenntniß geſetzt zu ſein. Er hatte zu Werdomar geäußert: »Es iſt ſeltſam, daß ihn gerade ein Pole erſchießen mußte. Manfreds Vater war ein Verräther — o! er hat uns

Alle elend gemacht. Ich kannte den Erschoss'nen nie, aber ich bin nun überzeugt, daß er der Sohn jenes Mannes war. Es regt mich auf, Werdomar, ich hatte das lange vergessen, weil ich's vergessen wollte. Dieses Bild, der Tod Manfreds durch Wladislav, einen Polen, die Erinnerung ... hat mich heiß, hat mich krank gemacht. Morgen, Werdomar — ich muß ruhig werden.« —

Am Nachmittage des folgenden Tages befand sich August Haller kranker, und aufgeregter als gewöhnlich. das von Natur besonders lebhafte Gefühl des Musikers war zu heftig angespannt worden. Er befand sich angekleidet auf seinem Bette, in die Kissen gelehnt, ermattet und bei dem Anblick seines Sohnes, welcher bekümmert neben ihm auf dem Stuhle saß, sich bestrebend, diese Mattigkeit zu verbergen.

Das Zimmer war klein und sehr dürftig, eine Wohnung im dritten Stock des Hauses mit der Aussicht auf eine der Hauptstraßen, welche durch Militairkolonnen und ein bedeutendes Volksgewühl eben belebt wurde. Die Ausrüstung dieses Zimmers zeugte von großer Armuth. Die eine Seite desselben nahm ein Schrank und ein Flügelinstrument ein. Verschiedenartige musikalische Instrumente, deren Einige zum Theil

beſtäubt, lange nicht mehr gehandhabt waren, wieſen auf die frühere Beſchäftigung des alten Bewohners. — Ueber dem Bette hing ein ziemlich großes Bildniß, das mit einer ſchwarzen Decke verhüllt, Nichts als einen Theil des maſſiven künſtlich von Holz gearbeiteten und mit Elfenbein ausgelegten Rahmens ſehen ließ. Daneben befand ſich das vom Maler Junius gefertigte Portrait des Meiſters.

Wenn man Werdomar neben dem Greiſen ſah, fand ſich eine unleugbare Aehnlichkeit in den Geſichtszügen Beider. Man hätte ſagen können, der Stempel eines und deſſelben Geiſtes war ihnen aufgedrückt. Nur im Antlitz des Alten lag die Nacht des Lebens, doch eigenthümlich durchſchimmert und verklärt von einer gewiſſen harmoniſchen Befriedigung des vollendeten Gemüthes, während der Ausdruck ſeines Sohnes bei aller natürlichen Innigkeit etwas Unruhvolles, Diſſonirendes, Scharfes zeigte.

Der Schnee des Alters glänzte nicht froſtig um die Stirne Auguſt Haller's, gab ſeinem Geſicht vielmehr Heiterkeit und Milde, und obwohl dieſes hager und lang war, hatte es doch weder die Schroffheit, noch die finſtre faltenvolle Grämlichkeit des Greiſenalters. Selbſt das heftig bewegte Gefühl trug nur

Digitized by Google

dazu bei, den Charakter der Ruhe und Festigkeit als vollen Hintergrund hervortreten zu lassen.

Wenn im Angesicht des Dichters dessen Erlebnisse und Empfindungen noch wie verschlung'ne Arabesken in frischen, hellen Farben, nur wenig umschattet, anzusehn waren, standen die des Alten da wie ruhige, marmor'ne Reliefs.

»Mein Sohn,« sprach August Haller mit einer leichten Bewegung seiner Hand, meine Augen sind trüber als je — freilich ich habe in der Welt genug gesehn. Nach Dir sehnte ich mich noch — der letzte schönste Genuß, den ich mit mir nehme. — Die Freude ist ein Juwel, ihre Köstlichkeit besteht im Wasser.« —

»Ich sehe viel Sorgen auf Deiner Stirne, mein Vater,« versetzte Werdomar; »ich weiß, sie gelten mir. Doch warum in diesen schönen Augenblicken fürchten? Wir haben uns ja nach langer, schmerzlicher Zeit wieder und ich kann Deine Hand halten, wie sonst und mich an Deinem Anblick veredeln. Fürchtest Du, daß man mich von Dir reißen werde? Und wenn es wäre — auch das ertrügen wir. Die Gewalten haben dennoch keine Macht über die Pflicht der Natur, über den Trieb der Liebe, über den Flügel der Sehnsucht. Was mich erwartet, weiß ich — was verschuldete

Digitized by Google

ich wohl, mein Vater, daß Du Dich um meinetwillen grämen ſollteſt?

»Es iſt wahr, mein Sohn,« entgegnete der Greis mit feſter Stimme und lebhaft. Ich achte Dich, ſonſt liebte ich Dich nimmer. Könnteſt Du vor den Stufen der Throne knieen, Dir ein glückliches Loos zu erwinſeln, könnteſt Du in dem Vorzimmer der Großen geduldig warten, hätteſt Du Deinen Geiſt durch Feigheit entehrt, verkauft die Beſtimmung Deiner Natur, bei Gott, Werdomar, ich hätte Dich verſtoßen! — Du biſt arm: das iſt keine Schande, Du biſt verfolgt: das iſt kein Unglück, Du mußt Dich mühen und quälen: das iſt ein Reichthum. Die Wahrheit iſt mehr werth als die Erde, die nach ihr ſucht, darum wird ſie geächtet und verhöhnt. Ich habe große Menſchen gekannt, ihre Erinnerungen traten noch nie ſo feurig in meine Seele, wie jetzt, wie in dieſem Augenblick — große Menſchen, edel und elend, unglücklich aber groß.« ...

Von der Gewalt ſeiner Erinnerungen getrieben, erhob ſich der alte Meiſter — zu gleicher Zeit trat ein junger Mann, der einen kurzen Sammetrock und langes blondes Haar trug, ein.

Er ſah blühend und heiter aus; ſeine Züge hatten

den Charakter einer lebensvollen Wärme, einer liebenswürdigen Treuherzigkeit. Wären seine Bewegungen weniger lebhaft und flüchtig gewesen, hätte er für das Ideal eines deutschen Jünglings mit blauen Augen und blondem Haar gelten können.

— Dieser junge Mann war Junius, der Maler. — Er umarmte Werdomar, und ließ sich dann leise auf einen Stuhl nieder, denn August Haller hatte sich an den Flügel gesetzt, und begann, in sich selbst verloren, mit einer begeisterungsvollen Kraft, die auf seinem Greisenangesicht bald genialische Inbrunst, bald hohe Andacht, bald fieberhaften Schmerz, bald holden Frieden ausdrückte, eine Phantasie vorzutragen.

Werdomar und Junius waren ganz Ohr, sie wußten daß nur noch selten ein besonders glücklicher Augenblick den Meister zum Spiel hinzureißen vermochte.

Die Töne sprangen brausend auf, zogen klingend hin, kamen wieder, verhauchten. Es war keine wirre, chaotische Tonmasse moderner Musik, aus welcher ein verständliches Lied herauszuhören so schwer fällt, es war Melodie; dies phantasiereiche Spiel schien das Leben dessen, der es hervorzauberte, zu erzählen. Wenn die Harmonie wie Wellengemurmel, auf dem sich Frühlingsschatten wiegen, dahintönte, glaubte man,

Digitized by Google

sie riefe den Zauber der Jugend zurück, und versinnlichte dann, die entfesselte Lebensdichtung des Mannes, seine gelöste musikalische Ahnung.

Die Mienen des Meisters leuchteten den Genius wider, und sein Auge schlug sich betend auf.

Wie säuselnde Luft verran die Harmonie, dann stiegen tiefe, schwere Töne durch das melodische Wiegen der Akkorde, als schritten die ehernen Füße der Schicksalsgötter dumpf durch den Vorhof eines Tempels. Wieder wirbelte das Spiel hin, dann gingen einzelne volle Tonbilder feierlich vorüber, und eine helle Silberstimme schien besänftigend sich in die Phantasie zu verweben. —

Des Alten Augen ruhten auf dem verschleierten Bilde.

Ohne sich zu regen stand unterdessen der junge Maler am Fenster, mit aufgeloderten Mienen, und Werdomar lehnte über dem Stuhl, sein Gesicht frei und offen emporgehoben, sein Auge in Licht getaucht.

Die verwandten Genien dieser drei Menschen waren in einander geschlungen.

Während der Zauber der herrlichsten Töne in dem kleinen Zimmer waltete, rollte die Prosa der Welt ihre

bunten Tableaus draußen auf. Mit Trommeln und Pfeifen und Trompetengeſchmetter zogen Regimenter vorüber, die lauten Taktſchritte der marſchirenden Kolonnen dröhnten auch in das Zimmer hinein.

Unwillig hob der Maler ſein Haupt empor; gewaltſam aus einer magiſchen Welt in die Wirklichkeit geriſſen, brach der Meiſter ſein Spiel ab.

Er ſtand auf, blickte mit einem großen, ernſten Auge um ſich.

»Vater!« rief Werdomar ihn umfaſſend, »der Genius altert nicht, ſtirbt nicht, er iſt Gott!«

Der Greis lehnte ſein weißes Haupt an den Arm ſeines Sohnes, die Begeiſterung war von ſeinem Antlitz entſchwunden, die Linien darin wurden wieder dunkel wie zuvor, wieder war er ein ſchwacher, ſterbender Menſch; er drohte zu ſinken.

Werdomar und Junius geleiteten ihn leiſe nach ſeinem Lager hin.

— »Ein ſchöner Augenblick, Kinder,« ſagte der Alte aufrecht ſitzend und matt lächelnd, »ein Augenblick göttlicher Freude, die ſich in die Bruſt des Menſchen nur verliert. Als ich jung war, wie Ihr, o! da kam dieſe Freude oft. Nun bin ich alt, der Genius liebt blühende Formen — Sagteſt Du, der Ge-

Digitized by Google

nius iſt Gott, Werdomar? Das iſt der Schaffende, mein Sohn, er geſtaltet ſeine Harmonie in immer neuen, in immer anderen Gebilden. Glücklich, wer dies Gebilde ſeiner Harmonie iſt, o! überglücklich iſt der.«

»Es iſt ein erhebender Gedanke,« ſprach der Maler, »daß der Genius nur Einer iſt. Die Künſtler aller Jahrhunderte, aller Völker ſind nur Formen einer großen Poeſie. Wir ſtreiten nicht mehr um den Vorrang der Künſte, alle ſind Eins, alle ſind Poeſie. Ein Mal blühet ſie in einer einzigen großen Geſammtroſe, dann können nur Knospen neben der großen ſtehn, dann legt ſie ſich wieder in viele kleinere Blüthen aus, unter denen ſich eine Große dann nicht mehr entfalten darf — Werdomar, ich könnte an eine Seelenwanderung des poetiſchen Genius glauben.«

Der Dichter ſagte ſcherzend: dann wünſche ich, in Dir wäre der Geiſt aller unſterblichen Maler.

»Davor möge mich der Himmel behüten,« verſetzte Junius lachend, »an der Qual Eines iſt es ſchon genug. Wir Maler ſchaffen lebendiger, ſinnlicher, darum ſind unſre Qualen auch glühender. Wunderbar, daß die Seligkeit des Künſtlers auch ſeine Qual iſt!«

Wer ward ohne Schmerzen geboren? ſagte Wer-

Digitized by Google

domar heiter, nicht die Idee quält, ſondern ihr Verkörpern. Kannſt Du das Geſtaltloſe durch einen lachenden Hauch bilden? Wenige ſind ſo glücklich, daß ihnen der Genius eine kühne Hand gab, die ſpielend Gedanken formen kann. Warum quälen ſich die Völker im harten Joch der Uebung, ehe ſie im Buch der Menſchheit ihr Epos vollenden, welches der Weltgeiſt kritiſirt? —

Das Geräuſch auf der Straße unterbrach dieſes Geſpräch, und lenkte die Aufmerkſamkeit unwillkürlich auf ſich.

»Spiegelbilder des Krieges mitten im Frieden,« ſagte der Greis aus ſeinen Gedanken erwachend.

Der Maler ſah auf die Straße hinunter. Grenadiere hatten hier ein Spalier gezogen und ſtanden ſtarr und unbeweglich, ſymmetriſch und ſteif, ähnlich den Linien einer geſchor'nen Hecke, mit feſten Fäuſten ihr geſchultertes Gewehr haltend. Sie hatten keinen Blick, keine Bewegung der Glieder, vielleicht nicht einen Herzſchlag über die Ordre hinaus, ſelbſt ihre Geſichter ſchienen ein und denſelben Zuſchnitt zu tragen, ſo ſeelenlos, ſo dumpf, ſo verſteint, ſo erzwungen zeigten ſie ſich.

Man harrte unten auf den Zug des Fürſten, der

im Gefolge zweier Könige, seiner Gäste, die Straße herabkommen sollte, um das Kriegsmanöver außerhalb der Stadt in Augenschein zu nehmen.

Der Maler rief Werdomar herbei: »Da kommt die Fürstensuite geritten,« sagte er, »die Grenadiere pressen sich zu Steinsäulen fester zusammen und hinter dem Spalier steht das gaffende Volk.«

Die Fürsten ritten durch die Reihe. Kein Laut regte sich unter Soldaten und Volk, nur die Janitscharenmusik lärmte.

»Wenn vormals der Mann mit dem zündenden Blick an seiner alten Garde herabritt, die düster wie ein von Rauch und Feuer geschwärzter Wald da stand, dann flammten die alten, vom afrikanischen Sande verdorrten Kriegerherzen auf ein Mal auf, und donnernd lief der Geist der Geschichte durch die Reihen. Da galt's Soldat sein, schlagen um die Menschheit und ihre Befreiung« — Der Maler sprach diesen Gedanken aus, und Werdomar setzte hinzu: »das ist die eiserne Drachensaat jener großen Zeit, die wir nun geerndtet haben; hier in den Wald der Bajonette ist sie aufgegangen! — — — — —

Werdomar's Vater nahm keinen Antheil an den Gesprächen der beiden jungen Männer, die sich neben

das Bette geſetzt hatten und den Meiſter aufzuheitern ſich bemühten.

Seine Schwäche ſchien mit dem herrannahenden Abende zuzunehmen. In dieſem Zuſtande gab er ein rührendes Bild von dem Wechſel der Zeit und dem noch auffallenderen des Glückes.

Einſt war er auf der ſonnigen Höhe des Künſtlerruhmes geſtanden, mitten in einem reichen Kranze ſtolzer, hochherziger Tage, wie ſolche vielleicht nie mehr über die Bühne der Welt dahingehn werden; einſt hatte ihn ein ſelt'nes Glück mit freigebigen Händen ausgeſtattet, deren Gaben er vielleicht für unſterblich gehalten — — und Alles Dieſes hatte er verſchwinden ſehn, Alles, ſeinen Ruhm, ſeinen Namen, ſeine Luſt, ſeine Welt.

Wer begreift einen Neſtor, der Menſchenalter um ſich abſterben ſah und an dem Treiben der Generationen noch ſeine Freude hat? —

Auguſt Haller lebte nur, weil Werdomar lebte. Sein Ende war nahe, ſein Schwanenlied hatte er geſungen, das fühlte Werdomar wohl.

Am Abende, nachdem Junius fortgegangen war, für ſeines Freundes ſichern Aufenthalt geeignete Vorkehrungen zu treffen, mußte ſich der Meiſter niederlegen.

Digitized by Google

Sein Sohn bewachte dessen Schlummer, welcher sich bald einstellte, und ziemlich ruhig, nur selten durch das Arbeiten einer stark bewegten Phantasie unterbrochen wurde. —

Der Schlaf mußte den Kranken gestärkt haben. Nachdem er erwacht war, schien er verwundert, sich im Bette und Werdomar verstört neben sich zu finden.

»Ich habe einen langen großen Traum geträumt, Werdomar,« sagte der Alte, »ich bin weit von Dir gewesen; wie lebhaft hat mich beschäftigt, was ich Dir heute zu erzählen versprach. Ich fühle, meine Stunden sind kostbar — wir sind allein, höre mich jetzt an.«

August Haller setzte sich zurecht und begann nach einer Weile:

»Ehe Deine Mutter starb, Werdomar, verpflichtete sie mich durch ein Gelübde, ihren Namen wie ihre persönliche Geschichte zu verschweigen. Du wirst es vielleicht seltsam finden, daß sie mir nur unter dieser Bedingung ihre Hand gegeben hatte — Werdomar, die Seligkeit des Grams ist das Vergessen seiner selbst. Nur der Glückliche sucht Denkmäler, weil er ewig dauern mögte. Deine Mutter war sehr unglücklich; ihr Leben war ein düst'res Lied, vom Schmerz auf den zartesten Saiten gespielt, die je in der Brust eines

Digitized by Google

Weibes klangen. Und doch machte ſie mich glücklich, wie es kein Sterblicher war, ſie die Trauernde machte mich' ſelig. Dieſe Liebe war eine wunderſame, eine außerordentliche« —

»Kannſt Du Dich an ihr dunkles Auge erinnern, mein Sohn? Das Räthſel meines Glückes war dieſes Auge.«

— Wohl, antwortete Werdomar, ihren Blick vergaß ich nie, doch ſeine Sprache konnte ein Kind nicht begreifen —

»Dieſes Auge!« rief der Alte von jugendlich begeiſterter Erinnerung durchglüht, »verſtehen konnte es, nur wer ihr verwandt, lieben es, nur wem die Schönheit des Geiſtes kein Myſterium war. Gemeine Seelen ertrugen dies Auge nicht, ſie verwirrten ſich daran, und ihre Liebe konnte nur zum blinden Verbrechen einer raſenden Leidenſchaft werden.«

— Werdomar' wurde ſeltſam zu Muthe; doch vermogte er, was er bei ſeines Vaters Worten fühlte, in die Sprache der Gedanken nicht zu kleiden. —

Der Greis fuhr fort: »Jenes Bild,« ſagte er auf das verdeckte Gemälde über ſeinem Bette hindeutend, »ſtellt Deine Mutter in ihrer blühenden Jugend dar. Das Medaillon, welches Du Manfred nahmſt, und

Digitized by Google

von dem ich wahrlich nicht weiß, wie es in seine Hände kam, trug sie am Halse, als sie mein Weib war; ich hatte es einst fertigen lassen.«

— Ich erinnere mich dessen deutlich, fiel Werdomar ein, mir ist's als hätte ich damit gespielt. Doch eine Frage, mein Vater, bevor Du weiter erzählst; warum wollte meine Mutter, daß Du die Umstände ihres Lebens auch mir, ihrem Sohne nicht mittheilen solltest? —

»Deine Mutter besaß eine eigenthümliche, außergewöhnliche Natur, Werdomar. Was sie erlebt, wollte sie mit ins Grab nehmen, wie ich Dir sagte, und auch ich mogte Dir gerne die tiefen Schmerzen ersparen, die Du jetzt empfinden wirst. Wozu auch diente es? Machte Dich die Unwissenheit nicht glücklicher, als Du es bald in dem Gedanken an Deiner Mutter Leid sein mußt? — Doch der Zufall wollte, daß Du dieses Medaillon fandest, und daß Manfreds geheimnißvolle Andeutungen, die ich selbst nur zum Theil begreife, Deine dadurch erregte zweifelvolle Gespanntheit noch steigerten. Ich will über mein Leben, dessen größten Theil Du ja kennst, kurz sein.«

»Wiederholen muß ich, daß mich mein Meister in der Musik, August Haller als elternlose Waise mit

Digitized by Google

sich nach Straßburg nahm, und adoptirte, weil ihn meine Talente in Erstaunen setzten, mein Charakter ihm zusagte, mein Eifer und meine Wünsche ihm schmeichelten. Ich mußte meinen väterlichen Namen Weinhold, mit dem Hallers vertauschen.«

»Meine späteren Schicksale, mein Aufenthalt in Frankreich und England sind Dir bekannt genug. Glücklich lebte ich in den oft trostlosen Reizen eines streifenden Künstlerlebens in Mitten der tiefsten Erschütterungen Europas. Ich durchwanderte die Länder, mir war in der Fremde wohl, denn ich stand allein, und die Kunst ist überall heimatlich und willkommen.«

»An einem Winterabende gab ich im Theater zu Prag ein Concert auf der Violine. Ich trug jene Composition vor, die, wie Du weißt, mein Kleinod geblieben ist, und meinen Künstlerruhm eigentlich begründete. Das Haus rauschte mir Beifall zu, ich war trunken von künstlerischer Begeisterung und dem Gefühl so herrlicher Erfolge. Mein Herz wollte mir die Brust zersprengen, eine unnennbare Sehnsucht riß es aus seinen Angeln, und wie ich nach beendigtem Spiel vor der jauchzenden Versammlung stand, schien es mir als hätte ich noch nie gelebt als jetzt, als hätte mich die Hand des Genius plötzlich in einen Lichtkreis pa-

Digitized by Google

radieſiſcher Tage verſetzt; wie wunderbar war dieſer Abend, wie unbegreiflich.« — — —

»Eine Winterroſe fiel vor meine Füße nieder. Ich blickte auf. Seitwärts vom Proſcenium ſtand in der nächſten Loge eine wunderherrliche hohe Frauengeſtalt neben einem jungen düſter ausſehenden Manne in polniſcher Nationaltracht. Dieſe Dame hatte mir die Blume zugeworfen, das himmliſche Lächeln ihrer Anmuth ſah ich noch auf ihren Lippen ſchweben. Sie ſchaute mich mit einer unausſprechlichen Freundlichkeit an, und ihre brennenden Augen tauchten ſich tief in meine Bruſt. — — Kann ich Dir dieſen Eindruck beſchreiben, Werdomar?«

»Ich raffte die Roſe auf, ich eilte wie von einer Gewalt getrieben, fort, ich entwand mich den Huldigungen meiner Bewunderer, und in meinem Zimmer verborgen ſtarrte ich den flimmernden Schnee, den flimmernden Nachthimmel an. Ueberall fand ich dieſe beiden hohen Geſtalten wieder, die wunderherrliche Frau neben dem düſtern Mann, überall blickten mich dieſe brennenden Augen an — o! mein Sohn, es waren die Lichtaugen des Genius der Poeſie.« —

Der Greis hielt ermüdet einen Augenblick inne, um tief Athem zu holen.

Digitized by Google

Eine große Veränderung war mit ſeinen Zügen vor ſich gegangen, die immer klarer, durchſichtiger und krankhafter zu werden ſchienen, je mehr Farbe ſeine Vorſtellungen gewannen.

Seines Sohnes Empfindungen ſtiegen und ſanken wie Zauberflämmchen in der Bruſt; er begriff nicht, was er fühlte, er hing ängſtlich an der Lippe ſeines Vaters.

»Am anderen Tage, fuhr Auguſt Haller fort, ließ ſich ein polniſcher Graf bei mir melden; es war dieſelbe dunkle Jünglingsgeſtalt, die ich des Abend's neben ihr hatte ſtehn ſehen.« —

Wie hieß der Graf?« fragte Werdomar in großer Bewegung. —

Man klopfte heftig an der Thüre. Erſchreckt fuhr der Alte auf, ſeinen Sohn voll Angſt anſtarrend.

»Es wird der Maler ſein, Vater,« ſagte Werdomar ſchnell aufſpringend und an die Thüre tretend.

»Wer klopft da?« fragte er, ohne zu öffnen.

— Beamte der Polizei! antwortete man draußen, ſchließen Sie die Thüre auf, Herr Haller!

Der alte Meiſter ſank ſtumm in die Kiſſen nieder, er bedeckte ſein Geſicht mit ſeinen Händen.

Digitized by Google

Werdomar trat erstaunt einen Schritt zurück, eine finstere Wolke des Zorns flog über sein Antlitz: »Argusaugen!« rief er unwillkürlich und stampfte auf den Boden.

Aufgemacht! aufgemacht! rief es hinter der Thüre. Der Dichter schloß auf. Vier Polizeibeamte traten ein.

»Im Namen des Präsidiums verhafte ich Sie, Herr Werdomar Haller!« sagte der erste Offiziant, »hier ist die Ordre!«

»Gut! ich werde folgen,« antwortete der Dichter.

Der Greis hatte sich ermannt. Er saß ganz aufrecht im Bette, seine Lippen bebten ohne Worte, wie im Beginn der Fieberglut rollten seine Augen und verfolgten jede Bewegung des Beamten, der, während die Diener an der Schwelle stehen blieben, alle Winkel des Zimmers durchsuchte, verdächtige Papiere aufzufinden.

»Dieser Schrank?« fragte der Offiziant, »ich werde mir die Schlüssel dazu ausbitten.«

»Nein!« rief August Haller befehlend, »der Schrank darf nicht geöffnet werden, ich verbiete es, es darf, es soll nicht sein!«

»Laß ihn gewähren, mein Vater,« sagte Werdomar mit einem eiskalten Lächeln, »Weigerung hilft ja

Digitized by Google

Nichts, dieſer Herr dient dem Geſetz.« Er reichte die Schlüſſel hin.

In dem Behälter fand ſich nichts Anderes vor, als eine Menge alter Muſikalien und Bücher, und in einem Schubfach ein zuſammengefalteter golddurchwirkter Frauenſhawl. — Die Augen des Greiſen zuckten, als der Beamte dieſen Shawl in die Hände nahm.

Unter den Effekten des Dichters befanden ſich einige zum Theil noch unvollendete Handſchriften, darunter eine Satire »Böhmiſche Wälder,« mit welcher er ſich in der letzten Zeit beſchäftigt hatte. Dieſe Manuſcripte wurden in Beſchlag genommen, mit ihnen auch eine Handausgabe des Sophokles. Der Dichter lächelte flüchtig.

»Ich bitte mir jetzt zu folgen, Herr Werdomar Haller,« ſagte der Polizeibeamte, ich habe Befehl, Sie in das Kriminalgefängniß abzuliefern.«

Werdomar hatte ſo lange auf dem Bette ſeines Vaters geſeſſen, ſeine Hände gehalten, ihn ſchmerzlich angeſchaut. Mit Heftigkeit umarmte er den Greis, er hatte nur ein Gefühl, einen Gedanken, die Furcht, er könne ihn nie mehr wieder ſehn.

Der Greis hob ſeine Hände auf: »Mich laß allein ſterben, gehe! die Kreiſe meines Lebens ſind weit

Digitized by Google

um mich ausgezittert, ich ſehe ſie nicht mehr — Werdomar, unglücklich, aber groß!« —

— — — — — — — — — — — — — —

Nach einer Stunde ſtand der Maler Junius neben dem Bette des alten Auguſt Haller. Sein blaſſes Geſicht beugte ſich voll Pein über ihn, und lauſchte auf die ſchweren Athemzüge eines Sterbenden.

Digitized by Google

XXI.

Deutsche Thurmphantasieen.

Hinter dem Gitter seines Gefängnisses saß der Dichter und schrieb. Er wollte seine düstern Gedanken überlisten. Er war ein echter Deutscher.

Prometheus, ein Grieche, angeschmiedet an die zackigen Felsen des Kaukasus, raste gewiß, wäre er ein Deutscher gewesen, er hätte nur phantasievoll gelächelt und reflectirt.

Was Werdomar niederschrieb, war dieses:

»Die Herrlichen des Landes schlachten Hekatomben am Meeresstrande. Festlich stehn die Opfer, geschmückt mit Blumenkränzen und mit Gold. Es duften die Nierenstücke, die priesterlichen Gaben, schon steigt der Fettdampf lieblich auf. Götter liegen in den Wolken,

Digitized by Google

heimgekehrt von den gaſtlichen Aethiopen, hungrig und müde. Süß iſt ihnen das Braten im Opfertiegel.

Pelias winkt; er iſt der König. Sein Becher ſchäumt ihm in der Hand, er lallt: Schnell, Herold! hinter dem Waſſer des Anaurus wandelt der erbloſe Träumer, den hole mir herüber zum Opfermal, daß er ſatt werde von Lüſternheit!

Hoch geht der Anaurus. Der König baute keine Brücke darüber. Es ſputet ſich der hungrige Gaſt, die Hekatomben zu erreichen, er ſchwimmt durch den Strudel, einen ſeiner Schuhe reißt ihm das Waſſer vom Fuß. — »Fürchte, fürchte Pelias, einen Monoſandalos!« — Blaß wird der König, orakelſcheu, der Becher ſinkt mit ſeiner Hand, finſter ſtarrt er den einſchuhigen Gaſt an, der den Pokal aus der Hand ihm reißt, ihn ausleert und trotzig Mehr! verlangt. — »Fürchte, fürchte Pelias einen Monoſandalos!« — Da zieht der König ſein Schwerdt, er ſchlägt zornig auf die Tafel des Mals — es klingen die goldenen Gefäße, es fließt der Wein blutig in den Sand. »Frecher Bube, was rührſt Du die Opfer an, was trinkſt Du von meinem Wein? Die Götter des Glücks ſteigen zu keinem Bettler nieder, den Nachtſohn lieben nur Furien. Ich will Dich verſtoßen, Ver-

Digitized by Google

ruchter, der mein Mahl entweiht, fort aus meinem Reich, über das Meer ſollſt Du nach Kolchis fahren und aus dem Hain des Mars das gold'ne Vließ mir wiederbringen!« — Lächelnd ſpricht der Einſchuh: »Ich will gehn, o! König,« und wie er am Geſtade herabwandelt, wo die Altäre unter Blumen rauchen, zieht ihm die Woge murmelnd nach: — »Fürchte, fürchte Pelias, einen Monofandalos!« — Oben in den Wolken klirrt die Aegide Minervens.

— Der Argonaute ſteht am Meer auf hohem Fels, geſtützt auf's Schwerdt. Jenſeits über dem blauen Waſſer flammt der Regenbogen. »»Bogen der Iris,«« ſpricht er, »welche Pfade wird nun mein Schiff ziehn? Durch die heulende Charybde vielleicht, wo der Waſſerhund ſeinen Rachen weitſchlingend aufſperrt, durch die öde Syrte, wo die Meerſchlange ſich auf verwachſ'nem Schilfe windet, durch Herkules Säulen, am Acheron hin, in den Erebus, wo die Todtenkönige mit flammenden Sceptern die Nacht durchglühn und die Harpye mit ſchwarzem Flügel Klageſchatten umſchwirrt? O! Athene, Du weißt es ja, ob ich wiederkehre oder nicht, denn ſchiffen muß ich, ſchiffen, bis ich landen oder ſtranden kann. Ich hörte von einer ſeligen Purpurinſel fabeln, von einem gold'nen Eiland des Friedens. Ewig

ſteigt dort die Feuerſäule vom Gebirge, ewig kommt dort die blaue Woge gezogen und küßt erröthend grüne Palmenhaine, wo die Götterahnung hoher Menſchheit ihr Orakel brauſt. Nicht Sklaven wohnen da, nicht Henker, nicht Ketten klirren da, nicht Schwerdter, und Aſträa richtet, ohne Eiſentafeln nur den Schuldigen, nicht frei zu ſein.««

..... »Das alte Heroenbild zerfließt in den Nebel. Vom goldnen Widder der Sehnſucht ſtürzte meine Phantaſie kopfüber in das Meer, und ſchwamm mit Mühe an's Land. Nun ſitzt ſie auf dem Uferſtein, verſchämt und zagend, ihre Leier, die dies Lied gefabelt, verſank zu den Delphinen, und ich ſtehe vor ihr, ſtreiche ihre triefende Locke von der Wange und lache ſie aus: Mein Kind was träumſt Du doch! die goldenen Aepfel der Hesperiden ſtahl der baumſtarke Rieſe aus dem Garten, der fraß ſie alle auf!« .... »Wir Alle ſtammen aus dem Paradieſe, aus jenem ſchimmernden Eiland der Fabel, aus jener Dichterwelt des Saturn. — Nur ein elender Faullenzergarten iſt das Paradies, was darin wandelt, genießt und träumt, ſind nur Thiere. — Als Jehovah Adam unter den Feigen und Orangen, am Milchſpringbrunnen und Honigteich umherlümmeln ſah, gereute es ihn und er ſprach: Ich

habe da einen guten Schlaraffen gemacht. Gott nahm Schwerdter in den Mund und verfluchte uns, er wußte, daß er nun Menschen machen würde, eiserne Menschen mit Sehnen von Stahl.«

»Einst hatten wir die Natur mit dem Geist vermählt und an ihrem Hochzeitsgelage unter Himmelskindergesellschaft lustig getafelt, dann trugen wir ihr Joch gleich Knechten, klirrten mit ihren Ketten und wanden beschönigend Blumen der Idylle darüber, oder sie ward uns zu einer magischen Laterne, aus der ein despotischer Gott der Menschheit wundersame Schattenspiele vorspiegelt. Wenn es hoch kam ward die Natur Symbol. — Vorüber sind jene Zeiten. Damals war's nur, daß Gott mit der Natur rang, die er geschaffen. Später übernahm der Mensch selbst den Kampf, sein Arm war stark geworden, er konnte das Schwerdt halten. Nun ward der Kampf nicht mehr zwischen Geist und Natur geführt, sondern schrecklicher, ernster, weil wahrhaft geistiger, zwischen Geist und Besitz. Sobald sich der Geist in den Boden senkte, und Rechte und Gewalten sich daran knüpften, wurden Leibeigene. Der Mensch verstand nicht mit der Erde zu kämpfen, er verstand nicht den Sieg zu benutzen, er ließ sich durch den Vertrag überlisten.«

Digitized by Google

»So ſteht die Form des Lebens in ewigem Widerſtreit mit der Idee, und das Geſetz zeichnet nur die Marken auf, wo beide ſich berühren. Himmel und Erde reißen den Menſchen in zwei Theile, Ruhe und Bewegung ſtreiten um ihn, das Blei der Materie hängt ſchwer an ſeinen Füßen, luftig ſtrebt zugleich der Flügel des Gedankens auf, und mitten zwiſchen Beiden rollt unaufhörlich der Feuerkreis der Leidenſchaft.«

»Die Menſchheit iſt die ewige Bildung, zornig zerſchlägt ſie die Formen wieder, die ſie gebaut, baut ſie wieder und zertrümmert von Neuem, Schöneres bildend, und ſobald ihre Idee größer wird, als die neuen Geſtalten, fallen auch dieſe. Wird ein Mal der Weltgeiſt den Meißel aus der Hand legen, wird ein Mal die Menſchheit ein vollendetes Gebilde ſein? — Närriſche Frage! Vollendung iſt der Tod. Wer Nichts mehr wünſcht, muß ſterben, wer Nichts mehr bedarf, lebt nicht mehr. Darum ſind Menſchen ſterblich, darum müſſen Völker ſinken, wenn ſie die Hände in den Schoß legen und mit fattem Glück die vor ihnen ausgeſchütteten Früchte belächeln. Doch die Menſchheit iſt ewig, weil ſie ewig wünſcht und ewig hofft und ewig begehrt und ewig erreicht!« —

»Am Rieſenaltar der Freiheit ſind die Länder nur Stufen. Eines liegt höher als das Andere, und auch

Digitized by Google

das Höchste, Glücklichste, Freiste ist nicht frei, so lange es Solche giebt, die unter ihm stehn. Denn die wahre Weltfreiheit klimmt nicht wie Jakobs Engel auf Sprossen der Leiter zum Himmel, mit einem Schritt überschreitet sie die Welt. — Noch giebt der Weltgeist nicht mit gleich vollen Händen, er ist ein peinlicher Vertheiler. Warum? — er ist kein communistischer Lykurg.«

»Nein! elend ist das Herz, dem die Furcht vor dem Ohre des Dionys den Hammer aufhält, daß es seine Forderungen nicht laut durch die Welt schlage, aber noch kleiner ist das, welchem keine Morgenröthe der Liebe aufgeht, weil die Nacht des Hasses und Wahns bleiern auf ihm lastet.«

..... »Ich höre die Ketten der Gefangenen rasseln, die Glöcklein von den Eisenhörnern der Verbrecher klingeln, ich höre den Seufzer der Unschuld mit scheuem Flügel von bleichen zitternden Lippen schweben, die Hand der Verzweiflung an Kerkergittern rütteln, und blutige Gedanken in den Seelen unversöhnter Mörder knirschen, wenn die entmenschten Henkerknechte lachen und mit hungriger Wuth ihre Beile schleifen. Wen klagen diese Bilder des Hasses und des Blutes an? — — Und wenn der Richter der Jahrtausende wägen

wollte — tief ſänke die Wage des Guten, hoch ſtiege die Schale der Schuld — Nichtſchuldig!«

..... »Wir ſehnen, wir hoffen. Jahrhunderte ſind hinter uns in Staub zerfallen, ihre Schrecken, ihre nächtlichen Wahnſinngeſtalten ſind zerſtoben. Was unſterblich war, blieb. Neue Zeiten heben ſich empor. Schon vergoldet die Morgenröthe einer großen Geſchichte ihre Häupter. Wir ſehnen, wir hoffen, wir glauben; wir erbloſen Schiffer der Argo, denen der grimme Strom des Lebens die Sandale vom Fuß riß, die der Spott der Gewalt zum Opfermal lockte, es höhnend zu verſagen, und die der Haß der Wahrheit weit hinausſtieß in den Kampf der Elemente und Geiſter, wir ſegeln gen Morgen, wir betreten ahnend den grünen Uferſaum einer neuen Welt, wir ſteigen zu unbekannten nur geträumten Wohnungen nieder, wo keine Mauern mehr zwiſchen den Herzen der Menſchen ſtehn, keine Bajonette mehr den Schritt des Gedankens hemmen, wo auf den Trümmern mittelaltriger Geſellſchaft der Chandala der Armuth glücklich neben dem Gewaltigen des Goldes wohnt, wo kein ſchlafloſer Drachen mehr das gold'ne Vließ der Freiheit bewacht, wo die Willkür nicht Geſetze in Erz mehr haut und vom Auge der Gerechtigkeit endlich die Binde fällt.« — — —

Digitized by Google

— Der Dichter blickte vom Papier auf die Eisenstäbe seines Gefängnisses, noch spielte die Phantasie um seine Mienen — hätte er mit kaltem Blute überlesen, was er geschrieben, vielleicht hätte er über manche zu kühne Hoffnung, die ihm der Augenblick der Empfindung entrissen, gelächelt — er warf die Feder weg, er trat an das Fenster, Schatten im Auge.

Der Gedanke an seinen Vater war es, der sich ihm quälend aufdrängte; vergebens suchte er seine Befürchtungen niederzukämpfen.

Bereits war es der vierte Tag, den er im Gefängnisse zubrachte. Sein Vater lag, wie ihm der Maler geschrieben, an einem hitzigen Fieber hart darnieder; er hatte ihn nicht besuchen dürfen, seine Bitten und Vorstellungen waren fruchtlos gewesen und selbst seinen Freunden hatte man jeden Besuch bei ihm untersagt.

Werdomars Lage läßt sich eher fühlen, als schildern.

Das Kriminalgefängniß lag an dem Ende der Stadt innerhalb der Festungswälle, mit einem Flügel an eine hohe Mauer gelehnt. Es war ein großer, umfangreicher Bau von rohen Steinmassen, dem Alter und Bestimmung ein äußerst tristes und ödes Aussehen gaben. Die eine Seite enthielt drei Stockwerke mit zweien runden abgestutzten Thürmen und sah zum Theil

Digitized by Google

auf den gepflasterten, geräumigen Vorhof und über dessen Mauer und den Wall weg auf Häusermassen, die sich in sich selbst zu verlieren schienen und an denen vorüber der breite von Fahrzeugen belebte Strom hinlief.

Auf dieser Seite befand sich im Thurm Werdomars Gefängniß.

Das beständige Geklirr der Ketten, das Rufen der Wärter, das Kommen und Gehen der Wachen, die mannichfachen geräuschvollen Bewegungen der Baugefangenen, die unter Aufsicht der Wächter ihre schweren Tagesarbeiten verrichteten, brachten auch bei allem lärmenden Getön nur den erhöhten Eindruck einer Todesschweigsamkeit, einer bangen, schwülen Stille hervor, wie sie in Festungen und Arbeitszuchthäusern von so eigenthümlicher Wirkung ist.

Die Töne, welche das Ohr empfindet, scheint das Auge nicht zu begreifen, denn alle Bewegungen sind schleichend, zusammengepreßt, schwer gefesselt, überall drückt die ungeheure Eisenlast des Zwanges, und die Gesichter der Unglücklichen zeigen nur ohnmächtiges Sträuben, verbissenen Trotz, teuflischen Hohn oder Schmerzen, die an der Gewohnheit verstummt sind.

Die zwiefarbige Kleidung hob die Baugefangenen

Digitized by Google

besonders hervor. Einige trugen Holz, Andere wälzten Steine, oder fuhren Erde in Karren, an deren Griffe ihre verknochten Hände fest angeschmiedet waren. Die Kette mit dem Fuß nachschleifend, bewegten sie ihre doppelten Lasten mit der Anstrengung von Thieren, mit den stieren Blicken der Idioten, und ein Wink, noch mehr ein Kolbenstoß des Unteroffiziers reichte hin, sie zu erneuerter Thätigkeit anzuspornen.

Mitten auf dem Hofraume waren etwa sechs dieser elenden Verbrecher — wenn es im eigentlichen Sinne Verbrecher waren — an einem Brunnen mit Wasserziehen beschäftigt.

Ein Gefangener von riesigem Körperbau, dessen struppiger Bart und Haare eher beständige Kerkerluft und anhaltende Strapazen, als das Alter gebleicht zu haben schienen, drehte mit Hilfe zweier Anderer das große hölzerne Brunnenrad, während die übrigen schöpften und das Wasser in Gefäße gossen. Der finst're Trotz, der sein im Schweiße der Anstrengung glühendes Gesicht beinahe krampfhaft verzerrte, die Wuth, mit der er das Rad faßte, die ungeheure Körperkraft, die er noch anwenden konnte, trotzdem daß eine schwere Kette seine Füße schloß, eine andere, für diese anstrengenden Bewegungen jedoch nachgelassen, von da bis zur rech-

Digitized by Google

ten Hand gezogen war, die ganze Gestalt dieses Unglücklichen machte das Mitleid Werdomars im höchsten Grade rege. —

Auf der Promenade, die sich am Stromufer hinzog, bewegten sich bunte Menschenmassen, welche kamen, gingen, stehen blieben, Etwas zu erwarten schienen.

Bald kam ein Dampfbot den Fluß herabgesegelt; es führte noch ein Segelschiff am Schlepptau. Lustige Musik und Gesang schallten aus diesen mit Menschen angefüllten Fahrzeugen.

Es waren die Turner, welche im Verein mit der Liedertafel von einer Streifpartie heimkehrten.

In der Richtung gegen den Thurm, in welchem sich das Gefängniß des Dichters befand, wurde ein lautes, schallendes Vivat gerufen. Man schwenkte die Hüte. Die Hörner schmetterten.

In früheren Zeiten war Werdomar oft mit dieser heiteren Gesellschaft aus der Stadt gezogen. Jetzt verstand er den Gruß, der sich vernehmlich über Wälle und Mauern durch das Gitterfenster zu ihm Bahn machte.

Verwundert horchten die Baugefangenen im Vorhof auf: selbst das finst're Gesicht des riesigen Menschen, der das Rad umdrehte, schien sich an den un-

Digitized by Google

gewohnten Tönen der Muſik und des Enthuſiasmus aufzuhellen. Auch Kerkerſpinnen kriechen aus ihrem Winkel froh empor und horchen, wenn Muſik erſchallt.

Die Böte flogen vorüber. Der Geſang verhallte hinter den Häuſern.

Man klopfte an der Thüre des Gefängniſſes. Der Schließer brachte einen offenen Brief von der Hand des Maler Junius.

Werdomar überflog die Zeilen mit Haſt; er wußte, daß ſie Nachrichten von ſeinem Vater enthielten, die er ſtündlich erwartete. Der Brief lautete folgendermaßen:

»Dein Vater lebt, mein theurer Werdomar, aber damit ſpreche ich Alles aus, was ich Freudiges für Dich habe. Hoffe nicht zu viel. Du biſt muthig genug, das Schlimmſte, das Unvermeidliche als ein ſtandhafter Mann zu ertragen. Wohl wünſchte ich Dir Hoffnung, oder wo nicht dieſe, wenigſtens den Erſatz des Troſtes zu bieten. Du ſelbſt verlangſt volle Wahrheit, und auch ich will Dir nicht durch Täuſchungen einen Wahn einflößen, der um ſo herber werden muß, je ſchneller er vielleicht zerſtört wird. So eben ging der Arzt fort. Er giebt keine Hoffnung — Menſchenloose, Werdomar, Menſchenloose. — Thäte es Pflege, Dein Vater müßte

wohl geneſen. Meine Schweſter Agnes weicht nicht von ſeinem Bette, die angeſehenſten Perſonen der Stadt drängen ſich mit ihrer ſicherlich ungeheuchelten Theilnahme herbei, und ich bin jeden Augenblick um ihn. Der Körper dieſes Herrlichſten der Menſchen will verſcheiden, der ſtarke Geiſt voll künſtleriſchen Lebens ringt ſich nur langſam und widerſtrebend los. Immer ſpricht er von Dir, Werdomar, im Schlaf und im Wachen biſt nur Du ſein Gedanke. In der Phantaſie hatte er ein langes Geſpräch mit Dir, welches mir äußerſt ſeltſam ſchien, ich aber nicht verſtand. Es war ſehr verworren, ſehr unzuſammenhängend; viel polniſche Namen hörte ich darunter. — Die lichten Augenblicke des kranken Meiſters ſind überhaupt nur ſelten. Das Fieber mehrt ſich, mit ihm die Bluthitze ſeiner Vorſtellungen. Nun iſt es durchaus nothwendig, daß Du Deinen Vater ſo ſchnell als möglich beſucheſt. Es muß geſchehn; ſo unmenſchlich ſind unſere Richter nicht, daß ſie Dich von dem Sterbebette Deines Vaters trennen ſollten. Und wäre es nur eine kleine Stunde, Du mußt ſie bei ihm zubringen, er würde nicht ruhig ſterben können. Deine Freunde haben ſchon die nöthigen Schritte gethan, Dir die Erlaub-

Digitized by Google

niß zum Besuche Deines Vaters auszuwirken, und ich bin fest überzeugt, daß sie Dir noch heute zu Theil werden wird.

In wenig Stunden hast Du weitere Nachrichten. Bis dahin, lebe wohl!«

Werdomars Gedanken flogen aus dem Kerker an das Lager seines Vaters.

Digitized by Google

XXII.

Das entschleierte Bild.

Der Maler Junius hatte sich in seiner Hoffnung, in seinem Glauben an die Menschlichkeit der Menschen nicht getäuscht. Dem Dichter war die Erlaubniß gegeben, bei seinem Vater, dessen Ende sich mit schnellen Schritten nahte, jeden Tag zwei Stunden zuzubringen.

Zwei Stunden sind eine zu kurze Zeit, wenn sich die Liebe für das Nimmerwiedersehn daran schadlos halten soll.

Spät des Abends verließ Werdomar, von zwei Polizeisoldaten begleitet, sein Gefängniß. Man hatte die Dunkelheit zu diesen Besuchsstunden festgesetzt, um den Auflauf neugieriger Menschen zu vermeiden.

Der Wagen, welcher den Dichter und seine Begleitung aufnahm, rollte schnell durch die Straßen. Die

Digitized by Google

Freude hat eilige Schwingen, die Angſt überholt ſie noch. Eine ſolche Gemüthsbewegung, wie ſie ſich Werdomars während des Fahrens, das ihm ewig zu dauern ſchien, bemächtigte, läßt ſich nur mit dem Zuſtand der Seele vergleichen, wo ſie ſich in fortgeſetzten Uebergängen aus einem angenehmen Traumgefühl in das Erwachen zu einer ſchmerzlichen Wirklichkeit befindet, und in der That waren Werdomars Empfindungen ſo gemiſcht, daß ſie nur in eine ſich ſelbſt unklare Bangigkeit zuſammenfloſſen, die gefühlt zu haben, er ſich nie erinnerte.

Bei dieſem Weben der Empfindungen in ſeinem Innern war es ihm immer wieder, als gingen die bezaubernden Augen ſeiner Mutter darin auf. Er brannte vor Verlangen, die Fortentwickelung ihrer Geſchichte aus ſeines Vaters Munde zu empfangen — doch war dieſer vielleicht nicht mehr im Stande, die Erzählung zu vollenden. — —

Werdomar ſtieg haſtig die ſteilen Treppen empor, die zu des alten Meiſters Gemach führten; die Polizeiwächter folgten.

»Still, er ſchläft,« flüſterte der Maler ſeinen Freund mit ſtummer Umarmung an der Thüre empfangend und eine bedeutſame Geberde machend.

Digitized by Google

Vorsichtig traten sie in die Stube. Die Sergeanten blieben als gezwung'ne Theilnehmer einer heiligen Stunde der Pietät im Hausflur zurück, wo sie sich auf eine Bank niedersetzten, abwartend bis die flüchtige Zeit mit ihren Wonnen und Schmerzen würde vorübergegangen sein.

Auch vor das Allerheiligste menschlicher Andacht, wohin sich der Flüchtling, der ein Asyl sucht, retten und wohin keine irdische Macht dringen darf, lagert sich die Spießbürgerwache der profanen Zwecke; das heißt: Gott mit Säbeln bewachen.

Der matte Schein eines Lichtes, welches hinter einem grünen Schirm auf dem Leuchter brannte, schimmerte Werdomar entgegen, als er die Thüre öffnete und nach dem Bette des Meisters leise hinschlich. Schweigend reichte er einem jungen Mädchen die Hand.

Es war Agnes, die Schwester des Malers, seine Freundin; ihr Gesicht glich dem des Bruders, hatte ganz die offne, gutmüthige Miene, denselben Zug von seliſcher Innigkeit. Ihre Augen waren rothgeweint, und gingen bei dem Anblick des Dichters wieder in Thränen über.

Junius warf seiner Schwester einen ungehaltenen Blick zu.

Digitized by Google

Der Kranke lag im Schlummer. Sein bleiches, eingefallenes Geſicht, ſeine hohe, kahle Stirne, ſein ſchwaches graues Haar gaben nur undeutliche Umriſſe, zu ſchwankend und verdunkelt war der Lichtſchimmer. Doch bemerkte Werdomar, indem er ſich über den Schlummernden hinneigte, die rothen Flecke, die Boten des Todes, die ſich Roſenblättern ähnlich auf die Wangen des Sterbenden gelegt hatten.

Was in der Seele Werdomars in dieſen Augenblicken vorging, mag ſich nur das Gefühl vergegenwärtigen.

An dem Sterbelager uns ferne ſtehender Menſchen haben wir wohl neben dem Mitleiden noch Zeit und Ruhe, über dieſe große Minute des Todes, die Geſchichte der Vergänglichkeit nachzudenken, oder das Schickſal des Großen und Herrlichen zu beweinen, das vor dem Niedrigen und Geringen im Tode Nichts voraus hat, als einen größeren Schmerz; doch Werdomar fühlte an dem Bette ſeines Vaters, nur daß es ſein Vater war, den er bald verlieren ſollte.

Das Raſſeln eines Wagens, der eben in die Straße einfuhr und in der Nähe des Hauſes zu halten ſchien, weckte den Schlummernden.

Blick und Geberde zeigte ein volles, klares Bewußt-

Digitized by Google

ſein. Das Leben begann ſich noch ein Mal in ſich zuſammenzuraffen, um an dieſer letzten Anſtrengung zu vergehn.

»Du biſt da« — ſagte Auguſt Haller matt, ſeinen Arm nach dem Sohne hinbewegend, den er erkannt hatte — »das iſt gut« —

Werdomar hatte ſich auf den Rand des Bettes geſetzt nnd die Hände ſeines Vaters in die Seinigen genommen; für die Flut ſeiner Empfindungen waren Worte zu klein.

— Man hörte ſtarke, ſchnelle Männertritte die Treppe heraufkommen — —

Angeſtrengt ſchien der Meiſter aufzuhorchen.

»Hörteſt Du Nichts?« fragte er mit einem eigenthümlichen Tone — »wie wird mir doch zu Sinnen, Werdomar; gehe doch hinaus« — —

Näher kamen die Männertritte —

Es ward an die Thüre geklopft — —

Werdomar öffnete mit dem Licht in der Hand.

Der Schein fiel auf die heroiſche Geſtalt nnd das melancholiſch finſt're Geſicht Wladislav Dossolny's.

Ueberraſcht blieb der Graf an der Schwelle ſtehn, und warf einen ſtaunenden Blick auf ſeinen Freund,

Digitized by Google

das Krankenbette, und die Personen, welche daran standen.

»Wladislav!« rief Werdomar laut, »Du bist es!« Er stürzte an die Brust des Polen.

Der Maler trat schnell herzu, und wenige Worte reichten hin, den fragenden Grafen über das, was ihn in Erstaunen setzte, aufzuklären.

Während Werdomar und Junius noch mit Wladislav beschäftigt waren — sie standen von dem Lager des Greisen einige Schritte entfernt — hatte sich August Haller mit Anstrengung etwas empor gehoben, und seine Hände auf die Randseiten des Lagers stemmend, richtete er in dieser unbeweglichen Stellung seine Augen starr auf Wladislav's Gesicht —

»Tritt an das Bette meines Vaters,« sagte Werdomar zu dem Grafen, »lange sehnte er sich, Dich kennen zu lernen; o! wie froh bin ich, daß es geschieht.«

Er führte Wladislav zum Kranken: »Dies ist der polnische Graf, mein Vater« —

»Daß ich Sie nicht in einer glücklicheren Stunde kennen lernen darf, Vater meines theuersten Freundes« — sprach der Pole bewegt und zugleich überrascht von der seltsamen Weise, in welcher ihn der Alte anstarrte.

Digitized by Google

»Das Licht näher!« rief August Haller haſtig, ſich höher aufrichtend — »Ihre Züge .... dieſes Angeſicht .... Gott! ich ſah es in Prag ... Joſeph Doſſolny!«

»Das war mein Vater!« ſprach der Graf lebhaft — »Wie, Sie kannten Joſeph Doſſolny?«

»Dein Vater?!« ..... Des Alten Anſehn gewann plötzlich eine unſagbare Lichtfarbe, ein ſeltſames Schimmern der Züge, eine beinahe prophetiſche Klarheit. Seine Augen traten groß und hell hervor, auf der Stirne begannen die Adern zu ſpielen — — »Pole!« rief er, »was ſagteſt Du da? und Deine Mutter hieß?«

»Anna Plochy,« antwortete Wladislav bleich.

August Haller ſank in die Kiſſen nieder, ſeine Bruſt fing heftig an zu arbeiten.

Er riß ſich wieder auf, er ſtreckte ſeine zitternden Arme weit empor: »Gott, rief er, das vor meinem Tode noch!« — Dann ſagte er mit flammenden Zügen und einer feierlichen Stimme, welche die Nerven Aller durchdrang: »Hebe den Schleier von dieſem Bilde, Wladislav Doſſolny, Werdomar leuchte Du!« — — — — — — — — —

Digitized by Google

Werdomar nahm das Licht. Kaum vermogte es seine bebende Hand zu halten. Er war todtenbleich, gewaltsam schlug ihm das Herz gegen die Brust. Er wußte nicht, was ihm geschah. Nur eine eiserne Last fühlte er auf seiner Seele liegen, und ihm den Athem niederdrücken, und sich in diesem Moment an der Schwelle einer großen Zukunft stehn.

Der Graf war neben dem Lager des Meisters auf einen Stuhl gestiegen. Mehr mechanisch als bewußt hob er den Arm, die Decke von dem Bildniß fort zu ziehn.

In diesem seltsamen Augenblick, da Wladislav seine Hand an den Schleier des Gemäldes legte, Werdomar das Licht hoch empor hielt, und August Haller im Bette aufgerichtet, mit gefalteten Händen das Bild anstarrte, war es, als fließe ein feierliches Schweigen der Ahnung durch das kleine Zimmer. Das gepreßte Athmen Aller ließ sich hören. —

Da zog der Graf die Decke fort .....

Das Licht fiel auf das Bild einer schönen Jungfrau mit schwarzen Haaren und schwarzen glühenden Augen.

»Meine Mutter!« schrie der Pole — und sprang wie vom Blitz getroffen vom Stuhl.

Digitized by Google

Werdomar wankte, der Maler griff das Licht aus seiner sinkenden Hand auf.

»Deine Mutter, Werdomars Mutter!« rief der Greis des Polen Arm krampfhaft erfassend. „Sie war mein Weib!«

Der Graf blieb eine Minute wie eine Steinsäule stehn, dann stürzte er auf seine Knie nieder und umschlang den Greis mit seinen Armen, leidenschaftliche, hastige, unverständliche Worte ausstoßend, dann sprang er auf, dann riß er Werdomar an sich, bald dessen Namen, bald den seiner Mutter, bald den des Meisters rufend.

»O! meine Ahnung,« rief Werdomar .... »mein Bruder!« — Ein Laut der Entzückung klang durch das Zimmer. Im Hausflur standen die Sergeanten lauschend, das Ohr an die Thüre gelegt.

Agnes war auf einen Sessel gesunken und schluchzte laut, der Greis hielt himmlisch lächelnd seine Arme nach den Brüdern ausgestreckt, und der Maler stand unbeweglich mit erhobenem Lichte diese Gruppe beleuchtend.

»Söhne einer Mutter,« stammelte der Greis — Seine Sprache stockte wieder. Es schlich eine feierliche Minute hin. — —

Digitized by Google

»Sprich mein Vater!« rief Wladislav, »ah! iſt es möglich? Meine Mutter — ich beſchwöre Dich, löſe mir dieſe Räthſel auf, die mich ſo lange verzehrten — iſt es wirklich ſo? kann es ſein. Sprich doch nur, ſprich!«

»Setzt Euch zu mir, Werdomar, Wladislav,« ſagte der Alte begeiſtert — — — »Träumen wir wohl? Du Joſephs, Du Annas Sohn?! Sieh' mich doch an, Pole — freilich — Du ertrankſt nicht, wer ſagte es doch? In Zwolna fanden wir Dich ja und begruben Dich ... o! das waren hölliſche Teufel!« —

»Mein Vater, man hatte uns ins Kloſter gebracht, meine Schweſter Lodoiska und mich, ein Franziskaner hatte uns aus Zwolna entführt. Der Mönch Bernard und Rumier retteten uns nach langen Jahren; brachten uns nach Polen zurück, ah! unſre Mutter — wir fanden ſie nicht — Sprich doch, mein Vater, was war ihr Schickſal?«

»Wladislav,« antwortete der Greis; ſeine Vorſtellungen ſchienen ſich zu verwirren, und ſeine Sprache wurde klangloſer; »meiner Anna Sohn, beuge Dich doch näher zu mir, junger Dossolny, laß mich doch Deine Züge betrachten. Wir müſſen uns beſinnen, Graf — Warſchau war ſchön, und Zwolna!

Digitized by Google

Ihr wart ſehr klein, Ihr liebtet mich ſehr, aber Werner liebtet Ihr nicht.«

Der Pole rief, wild emporſpringend: »Ah! bei meinem Vaterland, ich erkenne Dich nun, Du biſt Auguſt, der freundliche Deutſche biſt Du, unſer Troſt in jenen Tagen des Weh's. Ah! daß ich's nicht ahnte« —

Auguſt Haller nickte lächelnd: »Komm her, Wladislav, junger Pole, mein Gott — wie hat ſich Eure Mutter um Euch gegrämt, und wo blieb Lodoiska, Deine kleine Schweſter, die mich ſo lieb hatte?«

Todt; iſt todt, ſagte der Graf ſchnell.

»Ach ja! Lodoiska ertrank,« ſprach der Greis ſich verwirrend. »Bleibe nur bei mir Wladislav, Du haſt noch eine Stunde Zeit, guter Sohn Werdomar. Und hätte Eure Mutter das gewußt, daß Ihr im Kloſter war't. — Auch Rumier lebt nicht mehr, er fiel unter den Franzoſen.«

Der Graf ſchüttelte ſchmerzlich das Haupt: »Nein! Nein! ich hab' ihn vergraben im Kloſter. Aber meine Mutter, ich beſchwöre Dich, ſprich! Wohin floh ſie, wo lebte ſie, wie ward ſie Dein Weib, wo ſtarb ſie?«

»Erzähle uns, mein Vater,« flehte Werdomar. Du ſahſt ſie in Prag, und dann?«

Eure Mutter? — Sie verließ Zwolna, ich ſchützte

und geleitete sie nach Deutschland, ich warb um ihre Hand, sie wurde meine Gattin. Und hätte sie nur gewußt, daß Ihr im Kloster war't, Werdomar und Wladislav, welch' ein Glück wäre das gewesen — Besinne Dich doch auf Manfred« —

Der Pole ward bei diesem Namen schrecklich finster und legte seine Hand auf das Herz —

»Nicht doch! Werner hieß er ja, später nannte er sich Manfred; der verrieth Joseph Dossolny« — —

— »Das war der Vater dieses Manfred, den Du erschossest,« rief Werdomar heftig, »wie spät, wie schrecklich gerächt!«

Diese Worte schienen Wladislav mit Entsetzen zu erfassen. Er sprang empor, seine Hände in einander gepreßt, stand er da. Das Entsetzen schien sich in eine furchtbare Lust umzuwandeln. In seinen funkelnden Augen glühte Manfreds Blut.

»Verräther!« murmelte er, »das war sein Sohn, sein Sohn!« — »Vater,« sagte er darauf, sich an den Greis wendend, leidenschaftlich: »Dieser Manfred, den ich im Duell erschoß, war die Ursache von Lodoiska's Tode« —

»Von Lodoiskas Tode,« wiederholte August Haller, sich auf Werdomars Arm aufhebend, mit einem

unſtäten Blick. »Werner war Schuld an Anna's Tode — es war im Kriege, er« — — Der Alte ſtammelte einige Worte, die nicht zu verſtehn waren, dann zuckte es über ſein Geſicht, ſein Haupt ſank.

»Wie?« fragte der Graf, »warum? O! ſprich doch nur« —

Der Sterbende hörte die Fragen nicht mehr, er winkte Werdomar matt mit der Hand, als hätte er ihm noch Etwas zu ſagen. Doch die Eisblume des Todes gefror ſchnell über ſeiner Stirne und ſeinen Wangen. Werdomar umfaßte ihn, Wladislav war niedergekniet und hielt die Hand des ſterbenden Gemahls ſeiner Mutter.

Die letzten Blicke des Meiſters verſprühten über den Brüdern. Er war todt.

— »Herr Haller,« rief der Polizeikommiſſair in die Thüre tretend, »die Zeit iſt abgelaufen, wir müſſen in das Gefängniß zurück.«

»Ja!« ſagte Werdomar wie aus einem tiefen Traum erwachend, indem er die Leiche ſeines Vaters, die er mit einem Arm umſchlungen hielt, ſanft niederlegte, und emporſah, »es iſt vorüber« ... »In's Gefängniß? Ja! Sie haben Recht. Ich vergaß mich, ich werde gehn.«

Digitized by Google

»Wie?« rief der Graf, der sich mit einem Male daran erinnerte, was ihm der Maler bei seinem Eintreten in dies Zimmer gesagt hatte, und sich besann, Polizeisoldaten im Hause gesehn zu haben, »wie? Du sollst jetzt in's Gefängniß zurück? von der Leiche Deines Vaters, in dem Augenblick, da er sein Leben an Deiner Brust ausgehaucht hat, in diesem heiligen Augenblick, der für uns eine Unendlichkeit geworden?« — — »Fort! Wage es Niemand hier einzutreten in dieses Gotteshaus! Fort! Mensch, entweihe diese Stätte nicht mit Deiner unheiligen Hand, mit Deinem lüsternen Auge, mit Deinem frechen Fuß. Ich will Dich zerschmettern!« ...

Der Pole schritt entrüstet auf den Polizeibeamten zu, ihn mit seinen Blicken durchbohrend, und faßte ihn mit Löwenstärke bei der Brust.

Junius sprang herbei und riß seine Hand fort. »Mein Herr,« sagte er sanft und entschuldigend zu dem Offizianten, »Sie sehen, der Tod hat seine traurige Wohnung hier aufgeschlagen, gönnen Sie dem Gefangenen noch eine kleine Frist, an der Leiche seines Vaters zu trauern. Es ist eine Pflicht der Menschlichkeit, die Sie vor ihren Oberen leicht verantworten werden.«

Digitized by Google

Der Polizeibeamte, der erst erschreckt zurückgefahren, dann durch des Malers Vermittlung von der ungestümen Hand Wladislavs befreit, sich wieder gesammelt hatte, bewilligte eine halbe Stunde über die schon verfloss'ne gesetzmäßige Urlaubszeit. »Herr, sagte er dann zu dem Grafen, ich verzeihe Ihnen um dieser schmerzlichen Umstände willen; ich wünschte, Sie achteten den Menschen in mir, und begriffen, daß auch einem Polizeibeamten noch so viel Empfindung bleibt, in Lagen wie diese es ist, sein Amt zu verwünschen.«

Der Pole ging zornig auf und nieder und warf erst seitwärts grimme Blicke nach dem Ehrenmanne, der ein menschlich Herz im Leibe trug, dann beruhigte er sich, und der Beamte verließ das Zimmer. —

Auch Agnes war einige Zeit vorher hinausgeschlichen. Die drei befreundeten Männer waren im Todtenzimmer allein. —

Wie im Leben lag der entschlaf'ne Meister da, ein stilles Bild. Die Brüder standen stumm vor ihm, Werdomar wie in einem Zauber befangen, getheilt zwischen extremen Gemüthsbewegungen, Wladislav tief versenkt in die Erinnerungen alter Zeiten, die er in Warschau, in Zwolna, in dem Kloster gelebt. Nur

Digitized by Google

dann und wann fiel ein Lichtſtreif der Gegenwart über ſeine dunklen Züge.

Die Gefühle dieſer beiden Männer, die ſich ſo plötzlich Brüder geworden waren, hätten laut in einander ſtürzen, aufſprudelnd ſich in einander ergießen mögen — der Anblick des ſtillen Todten hielt ſie wunderbar gebannt. Es waren außerordentliche Empfindungen, unſagbare Zuſtände. Es waren tiefe Schmerzen von der Freude angeregt, von der lebendigſten Wonne, die gefühlt werden kann, getragen, Leiden, die, wenn ſie aus dem erſchütterten Grunde der Seele emporſtiegen, eine räthſelhafte Hand in das Gegentheil verkehrte, und Werdomar hauptſächlich wußte nicht, was er fühlen, was er feſthalten ſollte, ſeine Trauer oder ſeine Luſt.

»Wie herrlich dieſes ſchlummernde Angeſicht iſt,« ſagte er, »herrlich wie eine Silberwolke am Abend. Das iſt der Schlummer der Harmonie, ein melodiſches Sinnen und Träumen, und wenn dieſes große Herz auferwacht, hat es das Lied gefunden und tönt es ſeiner Welt von Neuem« —

»Unſichtbare Fäden gehn vom Leben aus,« fiel Junius ein, »wir wiſſen nicht, wohin ſie ſich verbrei-

ten, wissen nicht, welche Hand sie zerschneidet, oder wieder knüpft.«

»Ah!« sagte Wladislav, »ich fasse dies Alles nicht. Dies ist August, dies. Mehr als dreißig Jahre sind's her, 's war in Zwolna, da ich ihn bei meiner Mutter zum letzten Male sah. August ist's, dieser greise, dieser blasse Todte — ah! meine Mutter war sein Weib — — Ihr Bild hier; in Zwolna hing's, das weiß ich sehr wohl — — dies, mein Bruder, meiner Mutter Sohn — und Werner, Manfred — Ich habe keine größere Stunde gelebt! ich saß am verschatteten Fuße meines Lebens, wie am Fuße einer Riesensphinx und starrte sein steinernes Räthselangesicht an und konnte es nicht entziffern.« — —

»Der Tod hat hier Leben entschleiert,« sprach Werdomar, »ich kann meine Gedanken nicht begreifen. Was war es denn, was hier vorgegangen ist?«

Der Maler schlich im Zimmer umher, seine Rührung niederkämpfend.

Werdomar setzte sich auf das Leichenbette; stimmend strich er die grauen Locken von der kalten Stirne des Meisters.

Der Graf stand mit verschränkten Armen da, ge-

Digitized by Google

dankenlos ſchien er das Thun ſeines Bruders zu betrachten.

— Der Gefangene ward gerufen —

Es wartete ſeiner das verſchloſſ'ne, unheimliche Thurmzimmer mit ſeinen vergitterten Fenſtern, ſeiner ſchwülen Luft, ſeiner furchtbaren Stille.

Der Graf war außer ſich. Der Gedanke, Werdomar jetzt zu verlieren, ihn jetzt in das Gefängniß wandern zu ſehen, erfüllte ſeine Bruſt mit verzweifeltem Grimm, und ließ ſein Blut in den Adern ſieden.

Der Maler ſuchte ihn zu beſänftigen, indem er daran erinnerte, daß der befehlenden Nothwendigkeit ſich ruhig fügen, ihre Laſt erleichtern heiße, und daß die Hoheit dieſer inhaltsſchweren Lebensmomente gerade durch Werdomars troſtloſe Lage einen heiligen Ernſt empfänge.

Der Dichter nahm von den Reſten ſeines Vaters ergreifend Abſchied. Mit Gewalt mußte er ſich aus den Armen Wladislavs losreißen.

Er wankte aus dem Hauſe, in den unten bereit ſtehenden Wagen.

Die Elemente des Seins ſchienen aufgelöſt in ſeiner Bruſt zu gähren, aber ihr Stürmen war eine gewaltige Muſik, ihr neues mächtiges Sichgeſtalten eine

Digitized by Google

erhabene Dichtung. Er fühlte weder die Erde unter ſeinen Füßen, noch den Himmel über ſeinem Haupte; beide waren ihm in einander geſunken. Ein Zuſtand war's, wo der Menſch mehr iſt als Menſch, wo er mit ſeiner Hand ein Mal gewaltſam in die Bruſt Gottes fäßt, zu fühlen ob ein Herz darin ſei, oder keines, und elektriſch getroffen, aus ſeinem Pol geſchleudert wird.

Digitized by Google

XXIII.

Die Flucht.

Die Ereigniſſe jenes Abends, den wir dem Leſer eben ſchilderten, waren in der Reſidenz ſchnell bekannt geworden und bildeten in allen Zirkeln das Tagesgeſpräch.

Obwohl eine große Stadt bei einem immer offnen Ohre ſelten eine offne, warme Bruſt hat, obwohl ſie alle intereſſanten Erſcheinungen nur als Modeblüthen der Empfindung aufzunehmen pflegt, mag der Baum, welcher ſie hervorbrachte, im Elyſium, oder auf den Kloaken der Verworfenheit, oder den Katakomben der Verzweiflung wurzeln, gleichviel, wenn ſeine Blüthe nur ein Opiat iſt — ſo erweckte Werdomars Lage dennoch mehr als die Koketterie flüchtiger Theilnahme, ſie erweckte das tiefere Intereſſe der Zeit, abgeſehen von ſeinen perſönlichen Verhältniſſen.

Digitized by Google

Erhöht wurde dies durch das Leichenbegängniß August Haller's, der bisher unbekannt oder unbeachtet, nun im Tode eine öffentliche Person wurde, und Huldigungen empfing, die man für eine große Ironie halten mögte, wenn es nicht wahr wäre, daß die Maske des Todes in der Regel den Zwecken des Lebens dienstbar wird.

Dem Dichter war es nicht erlaubt worden, die Ueberreste seines Vaters zu Grabe geleiten zu dürfen. Mit seinem Willen hatte Wladislav ein einfaches Leichenbegängniß veranstaltet, beide hatten eine stille, unbemerkte Feier gewünscht. Aber hinter dem Leichenwagen, dem der Graf und der Maler folgten, reihte sich dennoch eine unabsehbare Trauerlinie, die sich immer wachsend durch die überfüllten, zum Theil festlich geschmückten Straßen zog, und das Zeugniß eines schöneren Enthusiasmus ablegte, als wie er sonst in den leicht erregbaren Gemüthern der Hauptstädter schnell entsteht, schnell verschwindet. —

»Jetzt Thaten!!« sagte Wladislav zu seinem Freunde Junius, als sie vom Grabhügel des Meisters heimgekehrt waren und neben einander in der freundlichen Malerwohnung saßen — das Zimmer war mit Tableaus ausgeschmückt, viele Landschaftstücke befanden

ſich darunter, die früheſten Arbeiten des Malers; überall Seele, wenig Ausführung. An der einen Wand ſah man einen großen Carton, die Nibelungen im Kampfe ſkizzirend; auf der Staffel ſtand ein angefangenes Werk, Byrons Gulnare, die ſich über den gefeſſelten Corſaren beugt, die Fackel in der Hand. —

»So wahr ich dumpfe Mauern kenne, ſo wahr ich die ſchwere Sklavenluft mit vollen Lungen geathmet habe, und ſo wahr ich ein Schwerdt zu führen weiß,« fuhr der Pole fort, »in drei Tagen muß er jenſeits der Gebirge dort ſein, wo der Wind ſein Freiheitsroß auf dem Meer tummelt und die Wellen luſtig tanzen. Ah! 's wird ſchön ſein, Junius; ich will die Erde durchſtreifen, ich liebe das Meer und die blauen Küſten da im Weſten mit ihren offnen ſonnverbrannten Felſenſtirnen und ihrem verwirrten Tropenhaar. Was ſoll ich hier ohne Zweck?«

Der Pole lachte und ging im Zimmer ſchnell auf und ab. Seine lebendige Slavennatur kontraſtirte ſehr ſtark mit dem ſanften Ausdruck des Malers, der ihn aus ſeinen blauen Augen treuherzig anſah.

Der Pole dachte an Kosciusko und Amerika.

»Amerika! Amerika!« ſagte der Maler kopfſchüttelnd, »mir will's nicht in den Sinn, daß Ihr über

den Ocean sollt. Warum dem Vaterlande die Kräfte entziehn, deren es bedarf? O! Deutschland ist zu beklagen, daß es von jeher seiner besten Männer sich beraubt sehn mußte — und diese mögen sich bitter schämen, wenn sie ihre Heimat feige verlassen, so lange ihnen noch irgend ein gastlicher Winkel darauf bleibt, deutsch zu sein. Ohne die äußerste Noth aus der Heimat gehn heißt sie verrathen. Heimatluft ist die Muttermilch, die wir saugen, Wladislav.« —

— — »Mein Freund,« unterbrach der Pole Junius, der mit Wärme gesprochen hatte, »gelten Deine Worte auch mir? Heimatluft, Muttermilch — wenn sie nicht verpestet und vergiftet wäre. — Polen und Juden, die suche in der Welt zusammen, und Du wirst ihre Heimat finden.« —

»Eine Schmach, daß dies wahr ist, Wladislav,« fiel der Maler mit Lebhaftigkeit ein, »ich vergaß Dein Vaterland, ich dachte nur an uns. Doch, Wladislav, warum gefellst Du Dich nicht zu Deinen Landesleuten, die in Belgien oder in Frankreich und England leben, warum bestehst Du darauf, nach Amerika zu gehn?«

— »Trauriges Dasein, jene Schattenexistenz meines Volks in Europa,« entgegnete der Graf. »Soll ich nach Paris gehn, am Hofe Czartoriski's mit

Puppen zu spielen? Nach Poitiers soll ich, nach Brüssel, Aristokrat sein mit Olizar, Demokrat mit Lelewel? ... Ah! diese Gesellschaften, was fruchten sie, so lange sie nicht ein Grundsatz, ein Interesse, ein Wille belebt, der Wille, nicht Magnaten, sondern Volk zu sein? — Junius, nein! lieber kein Leben, als Scheinleben, lieber keine Hoffnung, als eine Chimäre, lieber weit, weit vom Vaterland, als thatenlos sich in seiner Nähe vergrämen. Ah! ich bin satt, dieses kleine Europa!« — —

Junius wiegte still sein Haupt. Er wußte Nichts zu entgegnen.

Darauf fuhr der Graf fort, während seine Züge wieder entsetzlich finster wurden: »Als noch Manfred lebte, 's war mir wohl da, Junius; er gab mir zu thun, suchen konnte ich nach ihm unermüdlich; 's war mir wohl. Jetzt ist's sehr öde hier — — nach Amerika!« — —

Der Maler erschrack vor diesen Worten des Polen, welche tiefe Blicke in die Leidenschaftlichkeit seiner Natur werfen ließen. »Ich zweifle nicht,« sagte er ablenkend, »daß Werdomar Dir folgen wird, aber ich bedaure das und wäre es auch nur, weil ich fürchten muß, Euch nimmer wieder zu sehn.«

— »Was fesselt auch Werdomar hier?« sagte der

Graf. »Iſt er ſeinem Vaterland Dank ſchuldig? Wird er nicht verfolgt und verſtoßen, wo er ſich zeigt? Er iſt arm, ich bin es nicht. Wir werden ſo glücklich leben, als wir's ohne Vaterland mögen. Schwer iſt's, ah! das iſt ſehr ſchwer! — Doch trennen kann ich mich von dem Sohne meiner Mutter nicht mehr — 's iſt ſeltſam, wie's ſich gefügt dies Leben; Manches blieb mir noch unaufgeſchloſſen, noch ſind mir nicht alle Räthſel gelöſt — — Erſt muß er frei ſein.« — —

... Der Pole war nicht müßig. Mit der Energie, die ſeiner Natur eigen war und der vollen glühenden Sehnſucht nach einem Bruder, den ihm das Schickſal gleichſam als Erſatz für alle ſeine zerſtörten Freuden mitten in der dumpfen Reſignation des Schmerzes zugeführt hatte, wußte er die Vorbereitungen zu Werdomars Flucht zu betreiben.

Jedenfalls erſchien das Unternehmen außerordentlich ſchwierig, wenn die Wachſamkeit der Poſten, die bei Nacht alle Zugänge beſetzt hielten, die Höhe der Mauer und des Wallgrabens, und vor allen Dingen die Unbeholfenheit eines deutſchen Dichters, der zu ſolchen gewagten Abenteuern weder Geſchick noch die erforderliche Behutſamkeit beſitzen konnte, in Anſchlag gebracht wurde.

Dem Polen wäre es in ähnlicher Lage leicht ge-

Digitized by Google

worden, alle Hinderniſſe zu beſiegen, ſeine Gewandheit würde ſeiner Körperkraft gleichmäßig zu Hilfe gekommen ſein, und ſeine Erfahrungen allein hätten ihm unzählige Wege zur Flucht an die Hand gegeben.

Werdomar war eine deutſche Natur. Der Deutſche hat das Handeln verlernt und Grübeln dafür eingetauſcht; ſelbſt in Ketten geſchlagen fühlt er ſein Schickſal ideal, künſtleriſch. Werdomar hatte vollauf zu thun, ſeine Empfindungen zu einem plaſtiſchen Ganzen durchzufühlen. Nachdem ſich der Sturm in ſeinem Gemüthe beſänftigt hatte, ging in ihm eine ſchöne Verklärung der Poeſie auf und mit dem wahren und tiefen Entzücken des Künſtlers betrachtete er eine neue Form ſeiner innern Welt. In ſich ſelbſt thätig, war er es nicht außen. Nur Wladislav riß ihn empor ...

Er hatte ſich mit dem Gedanken an Flucht vertraut gemacht, vertraut gemacht auch mit dem Plan, nach Amerika zu gehn, wie es ihm Wladislav mitgetheilt hatte. Mußte er ein Mal ſein Vaterland verlaſſen, dann war es ihm gleichgültig, wohin er ging, nur ſeinen Bruder konnte er nicht miſſen. —

Mit Hilfe des Schließers, welchen der Graf durch Gold gewonnen hatte, war Werdomar in Beſitz eines Seils und einer Feile gekommen, der wenigen und

Digitized by Google

dürftigen Mittel, welche hinreichend waren, ihn aus seinem Thurmgemach zu befreien.

Zwei Nächte brachte er damit zu, die Eisenstäbe des Fenstergitters zu zerschneiden. Wenn er mit ungeheurer Anstrengung daran arbeitete, der Schweiß ihm über das Gesicht rann, und seine Hand von dem ungewohnten Werk und dem Bestreben, sich dabei durch kein Geräusch zu verrathen, erschöpft niedersank, wenn er dann in die schweigende Nacht hinausblickte, welche das alte Gemäuer, den Strom, die Stadt, die Landschaft mit seltsamen Schatten umschleierte, und durch die Majestät ihrer Ruhe das alte poetische Bild romantischer Zeiten wieder aufzurichten schien, dachte er an ähnliche düstere Situationen jener Kerkerhelden, denen ein eiserner Arm, oder die Liebe einer feenhaften Maid Mauern zerbrechen half, und zog dann Parallelen zwischen einem friedfertigen Poeten aus dem neunzehnten Jahrhundert und einem mittelaltrigen Heroen, so heiter als es ihm seine Gedanken und der immer wühlende Schmerz um seinen Vater erlaubten . . .

— — Hinter dem Gitter steht ein ewiges Genrebild der Zeit und feilt und feilt. Von draußen lugt der schlaue Mond herein, leuchtet dazu und schweigt. — Wohl manche Hand sah er Kerkerstäbe zerschneiden,

Digitized by Google

manches bleiche Geſicht ungeduldig zu ſich aufſchauen. .... wieder ein Stab durch! — wenn's der Letzte wäre. — — Was regte ſich da? — 'S war die Thurmfahne nur, die im Winde ſchrillt, es war der Marder nur, der am Gemäuer klettert. — Feile! Feile! Feile! — —

... In der dritten Nacht hatte Werdomar ſeine Arbeit beendigt. Die Eiſenſtäbe waren ausgehoben.

Er ſtand am Fenſter. Es war ein Uhr. Nichts regte ſich.

Am Himmel jagten ſchwarze Wolken. Matt hing die Mondſichel wie eine heidniſche Figur, umlagert von dunklen Rieſenſchattengeſtalten, und beſchimmerte nur auf Augenblicke und ſpärlich die Maſten der Schiffe, welche am Kai ankerten.

Mit klopfendem Herzen harrte Werdomar dem Zeichen entgegen, welches der Pole vom Fluß her geben ſollte.

Endlich unterſchied ſein ſcharfes Auge einen Kahn, den ein Mann vom anderen Ufer herüberruderte. Er hielt eine brennende Laterne in der Hand, wiegte ſich einige Minuten lang auf der Mitte des Fluſſes, und ſchoß dann pfeilgeſchwind herüber, löſchte das Licht aus, landete und verſchwand in der Dunkelheit unter den

Digitized by Google

Bäumen, welche oberhalb einen Theil des Uferrandes einfaſſten.

Schnell ſchlang Werdomar das Seil um das hölzerne Kreuz des Fenſters und ließ ſich vorſichtig daran herab. Ein ſchwindelndes Grauen überfiel ihn, als er in der Luft ſchwebend niederglitt und am unteren Stock blitzſchnell vorüberfahrend, die Kette eines Gefangenen raſſeln hörte, der ſich vielleicht in ſchweren Träumen eben auf ſeinem Strohlager wälzen mogte.

Am Boden angelangt, ließ der Dichter das Seil hängen, ohne ſich umzuſchauen, und ſchlich eilig über die Steine des Hofraumes, an dem großen Brunnen vorüber, nach der hinteren Seite, wo, wie er wußte die Schildwache nicht hinzukommen pflegte, weil dort im halbverfall'nen Thurme keine Gefangenen ſaßen, nur eine Rüſtkammer befindlich war.

Der Himmel war ſo ſtark umdüſtert, daß Werdomar unmöglich bemerkt werden konnte. Deutlich hörte er den Poſten auf dem anderen Ende aus dem Schilderhauſe treten und mit kurzen Schritten an der Seite des anderen Thurmes auf und abgehen, aber zum Glück kam die Wache nicht weiter, konnte alſo weder das Seil, noch den Flüchtling gewahren.

— In ſolchen Lagen rettet allein die Gunſt des

Zufalls. Es scheint wirklich, als ließe sich der immer wache Zufall durch einen entschlossenen Willen zum Mitleid bewegen, denn unter so vielen Fluchtversuchen, mißlingen im Ganzen wenige. —

Werdomar erstieg die Mauer mit einer Behändigkeit, über welche er nachher selbst erstaunen mußte, und die er nur seiner Hast, seiner Furcht vor Entdeckung und der äußersten bewußtlosen Anspannung aller seiner psychischen Kräfte zuschreiben konnte. Von der Mauer schwang er sich auf den Wall, in den Wallgraben nieder, welcher trocken und mit Gras überwachsen war. Einen Augenblick blieb er hier athemholend und ängstlich umsichhorchend in einem Erdeinschnitt stehn.

Wie sollte er die steile Wand der entgegengesetzten Seite emporklimmen? Ohne Hilfe eines Zweiten war dies unmöglich und er selbst kannte die Oertlichkeit gar nicht.

Wladislav ließ sich nicht sehn. Der Verabredung gemäß sollte er durch eine Pforte, welche unter dem Wall wegführte und die ihm der Schließer bezeichnet hatte, seinen Bruder ins Freie geleiten. Verfehlte der Graf diesen Durchgang, so war Werdomars Bemühen vereitelt, er mußte entdeckt werden.

Nach einigen qualvollen Minuten, welche der Flücht-

Digitized by Google

ling in jenem Erdeinſchnitt zubrachte, immer lauſchend, immer vor ſich ſpähend, erblickte er bei dem falben Schimmer der Nacht einen Wachpoſten, der auf dem gegenüberſtehenden Wallaufwurf einhergeſchritten kam.

Der Soldat blieb Werdomars Verſteck faſt gegenüber gerichtet ſtehen, lehnte das Gewehr an den Fuß, rieb ſich die Hände und ſummte mit halblauter Stimme eine Strophe aus dem Prinz Eugen:

„Prinz Eugen ward ſehr betrübet,
„Weil er ihn ſo ſehr geliebet
„Ließ ihn bringen nach Peterwardein."

Jetzt öffnete ſich behutſam die verhängnißvolle Pforte, wenig ſeitwärts unter dem Standpunkte des Poſtens, der, weil er hoch darüber ſtand, den daraus hervorglitzernden Lichtſchein nicht bemerken konnte. Es war der Graf, er hatte den Gang gefunden und war richtig bis zum Wallgraben gelangt.

— Wird er mit der Leuchte heraustreten? Wird er eine Bewegung, ein Geräuſch machen? —

Die Thüre öffnet ſich nur bis zur Spalte. Das Licht malt einen ſchwachen, gebroch'nen Streifen auf den Boden. Werdomar ſieht es, er zwängt ſich mehr in die Erdwand ein. Eben tritt der Mond hervor, nur einen Augenblick lang, dann jagen wieder ſchwarze Wolken über ihn hin.

Digitized by Google

Die Schildwache sieht sich nach dem Himmel um, sie summt dann wieder:

„Guten, Tag, lieber Herr Kommandant,*)
„Ich hab eine Bitt an Euch
„Wollet meiner Bitte gedenken
„Und mir die Gefang'nen loßschenken,
„Dazu meinen eig'nen Schatz."

„Ach nein! ach nein, liebes Mägdelein
„Das kann, das darf nicht sein.
„Die Gefang'nen die müssen sterben,
„Gottes Reich sollen sie ererben
„Dazu die Seligkeit."

„Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
„Ein Hemd' so weiß wie Schnee.
„Sieh' da, du Guter und du Feiner,
„Du Herzallerliebster und du Meiner,
„Das soll dein Sterbkleid sein."

Der gesangreiche Kriegsposten, der wahrscheinlich ein junger Mensch war und sich die Langeweile zu verscheuchen suchte, nahm das Gewehr auf die Schulter, und schritt langsam zurück, wie er gekommen war.

Werdomar, dem seine Lage diesem singenden Soldaten oben und dem lauernden Wladislaw unten gegenüber bei aller Furcht höchst seltsam erschien, hörte jenen im Fortgehn noch die Worte sagen: »ach Marie, wenn erst die Ablösung käm'!« —

Und ich wünsche Dir, dachte der Dichter froh, daß Du immer und ewig bei Deinem Schatz sein könntest,

*) Aus des Knaben Wunderhorn.

Digitized by Google

und daß Dein Gemüth immer und ewig voll Sehnſucht nach ihr bliebe und das Lied in Deiner Bruſt nie erſtürbe, Du treuherzige Schildwacht...

Der Pole hatte nur auf das Verſchwinden des Poſtens, den er, von ſeinem Standpunkt in der Pforte aus, wohl vernehmen konnte, gewartet. So bald er ſich überzeugt glaubte, Nichts mehr von deſſen Nähe fürchten zu dürfen, ließ er das Licht innerhalb der Thüre ſtehn und trat vorſichtig heraus.

Mit wenig Schritten war Werdomar bei ihm. Schnell führte ihn der Graf durch den gewölbten Erdgang aus dem Wall ins Freie, wo er zwiſchen einigen Häuſern fort an das Stromufer gelangte.

»Dem Himmel ſei Dank!« ſagte Wladislav ſeines Bruders Hand drückend, »endlich ſind wir uns wiedergegeben, Du biſt frei. Nun fort! fort!«

Sie ſprangen in den Kahn.

»Hörteſt Du die Schildwache über Dir?« fragte Werdomar auf dem Waſſer. »Das Licht Deiner Laterne fiel aus der Pforte, wenn's der Soldat geſehn hätte —

»'S war ein luſtiger Kerl,« entgegnete der Graf ſein Ruder kräftig gebrauchend, »der konnte nicht zu Deinem Verderben dienen.«

Digitized by Google

... Leicht ſchwammen ſie über den Fluß dahin, deſſen Wellen trübe unter ihnen fortrollten. Das Plätſchern des Ruders ſchallte vernehmbar durch die Stille der Nacht, die Häuſer am Kai, die Schiffe, die Bäume ſtarrten dunkel in die Höhe; nur am Himmel regte ſich das Wolkengewühl.

»Selten ſah ich eine ſchönere Nacht,« ſagte der Dichter, auf dem Kahnſtuhl ſitzend und in das Fluten der Waſſer niederſehend. »Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Alles drängt ſich ſo kurz, ſo mächtig, ſo phantaſtiſch um mich her. Iſt es möglich, daß es in der Wüſte dieſer tonloſen Zeit auch außergewöhnliche Lagen geben kann? Mein Leben fängt an zu ſtrömen! o! das iſt luſtig!«

»Nach Amerika!« ſagte der Pole, »nach Amerika!«

»Wohin Du willſt, mein Bruder, über den Ocean! weit, weit in den Schaum der Wogen!« —

Der Kahn flog hin. Vom Ufer ſchallte das Wiehern eines Pferdes.

»Mein Mazeppa! er wittert mich,« rief Wladislav landend; »auf! zu Pferde, wir müſſen noch vor Tage fünf Stunden zurückgelegt haben, bis wir Junius mit dem Wagen treffen, der uns in den Seehafen bringen ſoll. Das Auswandrerſchiff liegt bereit.«

Digitized by Google

Am Flußrande stand ein Mensch, zwei Pferde am Zügel haltend. Der Pole schwang sich auf seinen Cirkassierschimmel, ein herrliches, schlankes Thier, und Werdomar bestieg das andere Pferd. Fort ging's im Fluge.

Während Werdomar und Wladislav schon außerhalb der Stadt einen Berg hinaufrannten, hörten sie in der Vestung weit hinter sich die Lärmtrommel schlagen.

»Zu spät! zu spät! lachte Werdomar laut auf. »Ihr sollt uns nicht mehr erreichen. Streich aus, streich aus, mein Renner gut, zeig' ob Du bist von Sleipners Blut!« —

Sie flogen hin wie Pfeile. Der Pole jauchzte vor Lust. Er war in seinem Element. Sein Cirkassier hatte Flügel; er mußte seinen Lauf hemmen, weil Werdomars Pferd hinter ihm zurückblieb.

Nach mehreren Stunden eines unausgesetzt scharfen Rittes gelangten die Brüder in einen majestätischen Eichenwald. Der Morgen schimmerte schon roth durch die moosigen Säulen dieses Doms und kräuselte am frischen Lufthauch sein grünes Laubgewölbe, von dem der Thau wie schmelzendes Silber niederträufte. Die Lieder der Vögel waren entzückende Stimmen der Lust

mitten in dem ruhigen Schweigen dieſer bezaubernden Waldaſyle. Die Brüder ließen ihre Pferde langſamer gehn, ſie hatten Nichts mehr zu fürchten.

»Das war ein ſchöner Ritt, Werdomar,« ſagte der Graf froh. »Die Thiere ſind brav. Und ſieh meinen Kaukaſier, wie ſtolz er ſeinen Nacken trägt. Kaufte ihn in Sandomir von einem Armenier. Ah! Mazeppa hat keinen beſſern Renner gehabt. Doch die Sprünge, die er heute that, bedeuten wenig für ihn. In Warſchau rettete mir ſeine Schnelligkeit das Leben.«

Der Graf erzählte Folgendes: »Ich hatte mich im Kaffehauſe unter die Ruſſen gemiſcht, ihr Benehmen zu beobachten. Zwei Koſakenoffiziere, die mich nicht aus den Augen ließen, flüſterten mit einander. Ich hörte den Einen ſagen: »»Igor, nein, ich irre mich nicht, es iſt der Graf Oſtrowski. Wir wollen ihn noch eine Weile im Auge behalten, dann faſſen wir ihn.«« — Ich weiß nicht, ob es Oſtrowski iſt, flüſterte der Andre, aber von der Reunion iſt er ſicherlich, ich ſehe es ihm an den Augen an. Bleibe Du hier, ich will ſchnell einige Mann Wache holen gehn — Du kannſt Dir denken, wie mir zu Muthe wurde, Werdomar, und wie glücklich ich mich ſchätzen konnte, daß ich ihr Geſpräch verſtand. Nachdem der Offizier

fortgegangen war, verließ auch ich das Kaffehaus, anscheinend ruhig und unbefangen. Der andere Kosak folgte mir in einiger Entfernung mit den Schleichschritten eines geübten Spions. 'S war zu meinem Heil, daß mein Gasthof, den ich täglich mehre Male wechselte, nahe lag, und daß ich die Vorsicht gebraucht hatte, den Schimmel beständig gesattelt stehn zu lassen. Ich setzte mich rasch auf; jetzt wußte ich, galt es die schnellste Flucht. Kaum war ich aus dem Thor geritten, als der Kosakenoffizier auf mich zutrat: »»Halt, sagte er höhnisch, Ostrowski, so entkommst Du nicht; bist gefangen!«« — Er griff nach dem Zügel. — Mazeppa biß zornig um sich und schlug nach dem Russen. Oh! rief ich, Du willst mich fangen? Sieh' zu! Mazeppa spring! — das Thier setzte über die Straße, der Kosak fluchte und schoß mir nach. Ich hatte Mazeppa's Flügel nöthig, denn hinter mir drein jagte der andere Offizier, der eben angekommen war, mit zwei Begleitern zu Pferde. — Kosaken reiten gut, den Mazeppa überholten sie nicht. — Ich ließ meine Verfolger bald so weit hinter mir, daß ich nicht einmal den Staub wirbeln sehn konnte, flog aber immer mit derselben Eile, weil ich wußte, daß sie am nächsten Kosakenkordon frische Pferde nehmen und mir bis zur

Digitized by Google

Grenze nachſetzen würden. So geſchah es auch. Nach fünf Stunden hatte ich den Koſakenkordon glücklich durchritten, die Ruſſen waren etwa eine Stunde hinter mir her. Beim letzten Piquet wechſelten ſie wieder ihre Pferde; ſie hofften, den Cirkaſſier mit friſchen Thieren todt zu jagen. Wieder war ich fünf Stunden weit geritten, Mazeppa war ganz Schaum und Feuer, aber ſeine Schenkel waren noch nicht lahm. Noch zwei Meilen bis zur preußiſchen Grenze — ſchon konnte ich eine ferne Staubwolke hinter mir her wirbeln ſehn, ſchon konnte ich die Lanzenſpitzen unterſcheiden, die daraus hervorblitzten. Ha! Mazeppa, lauf! lauf — Leben oder Sterben! — Immer näher kamen die Koſaken, immer krampfhafter ſetzte der Cirkaſſier — welch' eine Jagd! Hinter mir das Brüllen der Steppentieger, die mit blutdürſtiger Gier wildere und wildere Sprünge machten, vor mir die nahe Grenze — Zwiſchen wenig Spannen Raum lag Leben und Tod — Endlich!... die Grenze! — »Polenhund, brüllte der nächſte Koſak, ich hab' Dich doch,« und ſeine Lanze ſtreifte mir den Arm. — Noch nicht! noch nicht! — ich jagte ihm eine Kugel durch den Kopf, ich ſchoß den zweiten vom Pferde, drei Andere verfolgten mich

noch bis zur nahen preußiſchen Grenzſtadt. Die Bewohner verjagten ſie« —

»Und dieſes edle Thier lebt noch?« fragte Werdomar im höchſten Erſtaunen.

Der Graf klopfte dem Schimmel auf den Hals. Mazeppa wieherte, als hätte er die Rede ſeines Herrn verſtanden, und ſchüttelte ſtolz die Schaumflocken ab, mit denen er bedeckt war. —

»Wer ſpricht da? Hörteſt Du nicht?« — Wladislav ſchaute auf.

Zur Seite des Weges ließ ſich eine männliche Stimme hören, die ſehr nahe hinter den Eichbäumen hervortönte: »Rückwärts, rückwärts Don Rodrigo, Deine Ehre iſt verloren, rückwärts, rückwärts ſtolzer Cid!«

»Still! flüſterte Werdomar, mir iſt's als ſollte ich dieſes Pathos kennen.«

Die Stimme hinter den Bäumen fuhr fort: »Seid mir gegrüßt ihr Altenberge Teruel und Du Albarracin! ich witt're Euch ſchon von ferne. Zur Hochzeit! aus der Hochzeit ins Amt, aus dem Amt ins Paradies. O! Welt Du haſt mich beſtohlen, betrogen, ich war ſehr dumm, dummer als Du!«

Digitized by Google

Der Redner trat aus dem Walde auf den Weg — »Himmel! Werdomar, Graf!«

»Cid!« rief Werdomar auf ſeinen Jugendfreund zureitend, »ſchämſt Du Dich nicht, aus einem Polizeirath ein Räuber geworden zu ſein? Sei willkommen, edler Hauptmann, ich ſchwöre, daß ich kein Geld beſitze.«

Er ſtreckte die Hand nach ihm aus: »Sage, wohin?«

Der erſtaunte Roderich erzählte nach einer lebhaften, ſchnellen Begrüßung ſeine letzten Fata, von denen Werdomar noch Nichts wußte; er erzählte, daß er im Begriff wäre zur Hochzeit, wozu ihn ſeine Verlobte in ihrer Heimath erwarte, abzureiſen — eben kam ſein Fuhrwerk durch den Wald nachgeſchlichen — »Sie iſt ſehr eilig, die gute Epiphania, ſetzte er hinzu; aber hol' der Teufel ſolche Luſtreiſen, jetzt will ich ein and'rer Menſch werden, will auf meiner Scholle ſitzen bleiben, um mich mein Weib, die Tante, die Kinderchen; o! die halten feſt. Doch, warſt Du nicht verhaftet, Werdomar? Eure Pferde ſchäumen, wohin wollt Ihr ſo eilig?«

Der Dichter theilte ſeine Erlebniſſe mit, die den Polizeirath in das höchſte Erſtaunen verſetzten. —

Digitized by Google

»Nach Amerika! Roderich. Morgen ſchiffen wir uns ein. Ich ſage Euch Allen Lebewohl, hoffentlich nicht für immer. Denkt an mich.«

Wladislav trieb zur Eile: »Leben Sie wohl, mein Herr, ich wünſche Ihnen das beſte Glück« —

»Lebe wohl, mein treuer Freund, lebe wohl!«

Die Flüchtlinge ſprengten fort. Auf ſeinen Hochzeitswagen ſtieg Roderich, ließ den Kopf hängen und murmelte: »Amerika!«

Der Kutſcher zerpeitſchte die Pferde, und der klägliche Bräutigam rollte ſeinem ſüßen Glück entgegen.

Bald waren ſie ſich aus dem Geſicht entſchwunden. In Kurzem hatten Werdomar und Wladislav den Ort erreicht, wo der Maler ihrer wartete, und von wo ſie ohne Aufenthalt ihre Reiſe nach dem Hafen fortſetzten.

Digitized by Google

XXIV.

Nach Amerika! Nach Amerika!

Die Brüder und der Maler befanden sich schon einen Tag lang im Seehafen. Hier lag das Auswandrerschiff Olaf Tryggweson, welches dazu bestimmt war, Deutsche nach Nordamerika überzufahren, bereits segelfertig. Mit Sonnenuntergang sollte es die Anker lichten.

Es war noch eine Stunde bis zur Abfahrt. Ein heit'rer, rosiger Himmel spiegelte sich in der dunklen Nordsee wieder.

Oben auf dem Ufer, worauf eine Seeleuchte stand, befanden sich Werdomar und Wladislav. Vor ihnen saß der Maler mit seinem langen blonden Haar, in dem Anschauen des unendlichen Meers verloren.

Digitized by Google

Die Küſte war ziemlich niedrig, ſelten in felſige Maſſen hinaufgeſchoben, die gelbgraue Farbe des Sandſteins grell beleuchtet. Auf der einen Seite zog ſich das Ufer in nackten, zerriſſenen Abſätzen und Ausläufern am Meer hin, beſpült vom Grün der Wogen. Auf der andern und im Hintergrunde breitete ſich das Panorama der Seeſtadt aus, im Vordergrunde die Hafenbucht mit ihren Landungsplätzen, ihrem Schiffsgewühl.

Welch' ein Blick in die Weite! Unabſehbar fluthet das Meer, ewig wogend, ewig wallend, ewig rauſchend. Weiße Ringe kommen durch das Dunkel der Flut gezogen, weißgelockte Wellenhäupter tauchen auf und nieder, Schneearme ſteigen und ſinken. Es iſt das Spiel des Kleinen im Unendlichen, das tändelt, ſchäumt, vergeht. Es ſind Wiegenlieder, wenn müde Wogen träumen an dieſem ewig ſtürmenden Buſen der See.

Im Weſten ſinkt ſchon die Sonne an einem fernen Uferkegel. Rothes Gold gießt ſie aus ihrer flammenden Opferſchale in das Meer. Der Horizont brennt wie Feuergewölke, das auf dem dunkelblauen, faſt ſchwärzlichen Waſſerkreiſe ſchwimmt.

In der Ferne treiben Segel, klein wie Flügel eines Meeraar's.

Digitized by Google

Das da ſind Nordlandsmänner, die auf den Drachenſchiffen nach dem Süden ſteuern, wo die goldenen Geſtade fruchtbelaſtet unter Seerоſen ſchimmern. Wikinger ſind's, ihre Schilde leuchten, ihre Lanzen blinken, ihre Schwerdter funkeln — Spottend ſchrillt die Möve um die Maſtſpitzen: Schwerdt und Lanze und Wiking ſind lang' ertrunken — —

Ueber das Meer hallt dumpf eine Kanone. Stolz ſteuert ein fremdes Kriegsſchiff durch das Wellengekräuſel. Flügelſchlaff kommen Kauffahrer in den Hafen gezogen.

... Hier iſt Leben. Schiffe laden aus und ein, Matroſen winden die Anker, ihr monotoner, melancholiſcher Geſang ſchallt in die Luft. Der Tryggweſon ſtampft ungeduldig wie ein Roß die Wogen, über ſein ſtarrendes Takelwerk fließt die bunte Flagge —

Auch Werdomars Gedanken wehen alle wie bunte Flaggen über das Meer. Düſtern Auges, in ſich verſunken ſtarrt Wladislav nieder, er iſt daheim in ſeinem Vaterland, unter den Gräbern ſeiner Nation. Und der Maler zu ihren Füßen wendet ſich von Zeit zu Zeit nach den Brüdern, indem er ſeine blauen Augen ſchmerzlich zu ihnen emporſchlägt, dann wieder träumeriſch über die Meeresfläche gleiten läßt.

Digitized by Google

Keiner spricht.

Jeder ist mit seinen Gefühlen beschäftigt. Es sind heilige Minuten an der Markscheide der Zukunft zurück in die wallende, winkende Vergangenheit gedacht, Minuten des Lebewohls durchtönt vom zauberischen Spiel einer vorwärts schweifenden Sehnsucht, die das Meer erweckt.

— Wenn sich der Mensch von der ganzen Welt seines Fühlens und Schaffens mit einem Male losreißen muß, wenn nun alle die so unendlich theuren Gestalten, Stätten und Erinnerungen vor die Seele treten und Jedes sein Lebewohl verlangt, wenn die alten Pläne des Lebens sich scheidend abkehren und in Nichts zerfließen, und wenn der harte Kampf ohne Sieg sich plötzlich endet: dann gilt es eine männliche Trauer, nicht eine weibische Wehklage, dann gilt es männlichen Trotz, nicht eine ohnmächtige Demuth —

»Vom Vaterland scheiden ist eine große Qual,« sprach der Dichter endlich mit einem tiefen Seufzer, ich habe es nimmer geglaubt, daß es mir so schwer werden sollte« —

Der Pole hob flüchtig sein Haupt auf, aber er schwieg. In diesen Augenblicken empfand Werdomar die Trauer, welche ihm seine persönlichen Erinnerungen,

Digitized by Google

der Gedanke an seinen Vater und seine Geliebte, einflößen mußten, beinahe nur vorübergehend. Diese Erinnerungen fielen nur wie schnelle Nebelstreifen über den großen Hintergrund seiner Empfindung; sie galt der deutschen Erde; doch die deutsche Erde ist fühllos, stumm und starr — — —

Auf dem Tryggweson im Hafen ward jetzt die Glocke gezogen, das Zeichen, welches die Auswanderer an Bord rief.

Auf sprang der Maler. Die Brüder machten eine unwillkürliche schnelle Bewegung.

»Hinunter denn!« rief der Pole fest und stolz. Fahre wohl, bleiches Europa, fahre wohl Du gramvolle Erde mit Deiner modernden Pracht und Herrlichkeit, Deinem eitlen Schein verwitterter Zeiten, Deinen siechenden Völkern, Deinem unterwühlten, wankenden Grund. Fahre wohl Du alte Heldenamme, will Dein gedenken jenseits der Meere. Meine Heimat ertrank in Blut... Hinaus! Dem Fremden ist's in der Fremde wohl!«...

Der Pole stand gehoben von der Begeist'rung seines tiefen Grams, ungewöhnlich belebt, durchglüht. Der Seewind wehte mit seinem schwarzen Bart und ließ sein Haar um die stolze Stirne flattern.

Digitized by Google

Bewundernd blickte ihn der Maler an, und Werdomar war tief erschüttert, er fühlte seinen Schmerz neben solchem Weh erbleichen, und jede Klage auf seiner Lippe verstummen.

Sie stiegen den Abhang, auf den schon das brennende Roth des Abends fiel, schnell hinunter und eilten nach dem Hafen. Der Landungsplatz war dicht gedrängt voll wogender Menschenschaaren; Matrosen, Arbeiter, Zuschauer liefen durch einander, und von allen Seiten strömten die Auswanderer herbei, unter denen sich alle jene Menschen befanden, welche Roderich und Ewald hatten ziehen sehn.

Die Scene, die sich jetzt im Angesicht des imposanten Meers, unter dem großen freien Himmelszelte vor tausend Augen entwickelte, war von einer herzzerbrechenden Wirkung, zugleich malerisch schön, erhaben, schrecklich, begeisternd und entmuthigend.

Alle Formen des Gefühls, des leidenschaftlichen Schmerzes, der jähen Angst, der zagen Hoffnung, der stummen Trauer, der Lust, der Reue, des Scheuens und Begehrens gestalteten sich elektrisch an dem hellen Klange der Schiffsglocke, die mit wundergewaltigem Schlage alle diese Menschen berührte, welche jetzt

Digitized by Google

die verhängnißvollen Würfel ihres Glücks raſch, ohne Zögern, ohne Bedenken werfen ſollten.

Mit einem Male waren die entzückenden Fernſichten einer ſonnigen Zukunft verſchwunden. Dieſes blaue, freie, kühne Meer ſchien jetzt nur eine nebelgraue Wüſte, ein falſcher, trügeriſcher Zauberſpiegel zu ſein, und um ſo farbiger, reicher, üppigſchöner ſtieg das Gemälde der wirklichen Heimatswelt auf, bis zum Heiligen verklärt von der rückſehnenden Phantaſie und Pietät.

Das iſt die Rache des Vaterlandes an den Abtrünnigen ..... und vielleicht auch das Bekenntniß ſeiner eigenen Schuld, als ob ſich die Heimat zum letzten Mal ſchmeichelnd an das Herz ihres Kindes legte und Verſöhnung, Vergebung und Erinnerung ſuchte.

Verſtummt waren die luſtigen Stimmen, der frohe Geſang, das Scherzen und Lachen. Alle Geſichter ſpiegelten das Weh des Scheidens wieder, und war unter den Auswanderern Einer, der Nichts zu beklagen, Nichts zurückzurufen hatte, ſo erſtarb ſein Frohſinn an dem Anblick ſeiner Umgebung.

Viele von den Auswanderern ſtanden ſchon in den Böten, welche ſie auf den nahen Tryggweſon fahren ſollten, Andere ſprangen hinein, Andere drängten nach, Andere waren am Ufer, hier theuern Verwandten laut

weinend in den Armen liegend, dort auf den Knieen ſchluchzend, dort traurig umhergehend. —

»Steh' doch auf, Georg, ſteh' auf. Du brichſt mir's Herz entzwei mit Deinem Weinen,« rief der ſtattliche Bauersmann und wiſchte ſich mit ſeiner harten Hand die Thränen vom Geſicht.

— Georg lag am Boden. Der Burſche war aufgelöſt in ſeinem Jammer. Weinend umfaßte er die Erde mit ſeinen Armen und küßte ſie inbrünſtig: »Mein Vaterland! mein Vaterland, das halt' ich nicht aus — ich ſoll meine Heimat verlaſſen, das iſt zu viel.« —

Der Bauersmann riß ihn auf. Jener ſchlug ſich mit der Hand an die Bruſt ..... »kommt, kommt, Oheim, Gott iſt mein Zeuge, ich wär' nicht gegangen, aber ich muß.« —

»Es iſt ein Gram! ſchluchzte der Bauer, und ſie ſchwankten an das Boot.

Nicht weit davon ſtand der Schulmeiſter von Heimbühl, leichenblaß, mit geſenktem Kopf, ſtill trauernd, in den gefalteten Händen ſeine Violine. Neben ihm kniete ſein Weib. Die beiden Kinder hielten an ihrem Rock feſt und jammerten mit. Das Weib rang die Hände, eine tödtliche Krankheit ſtierte aus ihren Augen.

Digitized by Google

»Still doch, Frau,« ſagte der Schulmeiſter den Kopf aufrichtend, »es ſchickt ſich auch nicht, ſo zu lamentiren. Die Leute ſehn auf uns.« Und dann ſagte er gleich wieder: »Aber es thut ſehr wehe hier, Weib ... weint nicht, Kinder ... denkt immer daran, es wird uns ſehr wohl gehn. Laß doch Dein Weinen, Frau — denk an das Elend zu Haus — — — zu Haus — es war ſchön da im Stübchen, wenn auch bitter arm. Weib, Weib, laß das doch, denk an das Schulhaus unter den Palmen — wir werden ſehr reich ſein — — komm nur, 's wird vorübergehn — — das thut ſehr weh.«

Ein Jüngling iſt von einem Kreiſe ſeiner Angehörigen umſchloſſen. Er hängt am Halſe ſeines Vaters, ſeine Mutter weint an ſeiner Schulter, ſeine Schweſter ſucht ihm unter Schluchzen wenigſtens die Hände zu küſſen. — Laßt mich, laßt mich, es iſt genug — ich muß fort. — »Noch einen Augenblick, mein Kind, eine Minute, eine Sekunde, eine einzige Sekunde noch.« — Sei brav, mein Sohn, redlich ſein, iſt Alles was Du kannſt. — »Bruder, ſieh mich doch an, zum letzten Mal ſieh mich an; hier! noch ein Kranz zum Andenken.« — Der Jüngling ſtürzt fort.

Zwei Männer kommen durch die Menge gelaufen.

Digitized by Google

Sie haben Bündel auf den Schultern. Sie fürchten zu ſpät zu kommen. — »In's andre Boot! in's andre Boot,« ſchreit man ihnen entgegen, »dies iſt ja übervoll.« — Sie hören nicht darauf, ſie ſpringen hinein. Man ſchreit, man drängt ſich, man ſtößt, das Boot ſchwankt ſtark, der Matroſe ſtemmt ſein Ruder an's Bollwerk und flucht. Fort geht's Boot ... Tücher winken vom Lande. — Ueberlautes Schluchzen hier und da. —

»Weine nicht Marlieſeli,« flüſtert der luſtige, junge Menſch mit leiſer Stimme, ſeinen Arm um die Hüfte des Mädchens ſchlingend, »hab' Dich ja lieb, mein Dirnel.« — Das Mädchen ſieht über den Bootsrand hinab, ihre bittren Thränen fallen in die Woge und das Waſſer wirft ein trübläcelndes Geſicht zurück. —

Ein Boot ſtößt nach dem anderen vom heimatlichen Strande ab, belaſtet mit der Fracht, die es an den Bord des Tryggweſon wieder ausladen ſoll. Noch iſt das Letzte übrig. Es ſcheint, als hätten ſich Alle diejenigen dafür aufgeſpart, welche für das letzte Lebewohl auch jetzt noch eine kleine, eine winzige Friſt ſuchen, die mit langen tiefen Athemzügen noch immer wieder und wieder die Luft des Vaterlandes einſchlürfen, und

Digitized by Google

denen jeder Fußbreit Erde am Geſtade jetzt eine ganze Heimat iſt.

Vom Tryggweſon tönt das Rufen der Ungeduld, die befehlende Stimme des Kapitains. Die Paſſagiere winken. Die Segel bläht der ſeufzende Wind, der von den Bergen der Heimat weht. Am Steuerbord ſtehn die Lootſen.

Aus den Armen des Malers ſchwankt Werdomar in's Boot. Wladislav muß ihn ſtützen.

Noch ein Mal die Freundeshand, Freundeshand auf deutſcher Erde, deutſcher Druck, deutſches Fühlen — noch ein Mal die Augen aufgeſchlagen, Freundesaugen, deutſcher Blick, deutſches Schauen — noch ein Mal ein Wort, ein Freundeswort, der letzte, traurige Gedankenſtrauß zum Lebewohl!

Tauſend Stimmen brechen in ein weithin ſchallendes: »Fahrwohl!« aus, tauſend Tücher wehen, die Schiffe im Hafen ſalutiren, auf ihren Raaen und Tauen ſchaukelt ſich das Volk der Matroſen und ſchwenkt lärmend die Hüte in der Luft.

... Der Maler bedeckt ſein Geſicht, er kann den Brüdern nicht nachblicken. Sie ſtehn im fortrudernden Boot und grüßen nach dem Ufer. ...

— Menſchenlooſe treibt der Wind mit eilendem

Digitized by Google

Segel. Am Steuer ſitzen wir und lenken unſer Schiff, die Bouſſole feſt betrachtend, die uns die Richtung angiebt und nie zu irren ſcheint, den Meerſtern ſpähend, der unwandelbar den Lebenspol beſtrahlt, und wenn wir die Brandung glücklich durchkämpften, um die Klippen ſteuerten, den Sund durchſchifften, ſtreben wir im ſicheren Wahn nach dem Hafen, wo der irrende Geiſt ſein Ruheanker wirft. Doch wer kann ſagen: dort iſt mein Hafen, dort will ich an's Land ſteigen und den Baum meines Schickſals pflanzen —? —

Alles ſtand am Bord. Die Mannſchaft war thätig, während die Paſſagiere mit heißen Blicken die Erde verſchlangen, ſo weit ſie ſich ihren Augen darſtellte.

Am Maſtbaum lehnte der Dichter, gramvoll, bleich, mit ſchwellender Bruſt. Das Abendlicht bemalte über ihm das weiße Segel, den Maſt, die Wandtaue mit einer Roſenfarbe. Das Meer, der Himmel, das Schiff, das Geſtade gaben eine Scene, die kein Gemüth unberührt ließ. See und Land ſchwammen in goldigem Duft. ...

— Der Pole hatte ſich auf eine Ankerwinde geſetzt und brütete vor ſich hin. —

Wenige Schritte von ihm beugte ſich der Schul-

meiſter über Bord, ſeine Violine anſetzend und abſetzend; doch keinen Strich führte er über die Saiten.

Das Schluchzen, welches ſich unter den Menſchen auf dem Verdeck immer hören ließ, war gleichwohl erſtickt, dumpf und zurückgehalten. Die Hoheit eines feierlichen Augenblicks ſchien von ſelbſt Stille zu gebieten.

... Das Schiff fing an, ſich in Bewegung zu ſetzen. Wie ein Meervogel auf der Welle kauernd ſeine weißen Flügel plötzlich auseinander ſchlägt, um dicht über der Flut hinzuſtreichen, ſo hob jetzt der Tryggweſon ſeine Segel ...

Kanonen dröhnen. Das Hurrah der Matroſen donnert. — — Die Auswanderer fahren auf dem Meer. —

Auf dem Deck erhebt ſich nun ein herzzerreißender, faſt einſtimmiger Schrei der Klage, der ſich mit dem Rauſchen der Wogen, welche der Kiel durchſchneidet, mit dem Rufen vom Ufer, mit den Kommandoworten der Schiffer miſcht. Losgeriſſen ſind nun die Herzen vom Heimatslande, zerſchnitten auf ein Mal die Bande der Familie, plötzlich unter den Füßen fortgezogen der Boden der bisherigen Welt. Was dort gelebt, das Herrliche und Große, das Arme und Geringe,

Digitized by Google

und auch dieſes macht der Schmerz werth, bleibt für immer zurück, kehrt nie mehr wieder, iſt verloren.

Ein Weib hebt ihr Kind hoch auf: »Da ſiehe Dein Vaterland, da biſt Du geboren. Ade! Ade!« — Das Kind ſtreckt inſtinktmäßig ſeine kleinen Arme nach dem Geſtade aus und weint bitterlich.

»Dort drüben hinter den Bergen, dort! dort! da liegt mein ſchönes Thal,« ruft der Burſche Georg. »Ach! wie ſchön iſt's da unter den Weinbergen, im Dorf, am Wald, auf der Wieſe! werd' nie mehr tanzen da unter dem Maibaum — und mein Schatz liegt eingeſcharrt am Wege, die Selbſtmörderin.« —

Der arme Weber ſtiert aufs Land und preßt die Hand an die Stirne.

— »Lebtwohl!« — »Lebtwohl!« —

Alles iſt in excentriſcher Bewegung.

Werdomar ſteht mitten unter ſeinen Landesleuten. »Deutſche Brüder, ruft er mit leidenſchaftlicher Stimme und Geberde, ohne daran zu denken, ob er gehört, ob er begriffen werde, »Gott ſegne Deutſchland, Gott mache unſer Volk ſtark und groß, ſtark wie ſeine Eichen, groß wie ſeine Helden, glücklich wie ſeine Thäler! Mag ſein Schwerdt wachſen in ſeiner Hand, rieſengroß über alle Völker Europas, und mag unter der Halle ſeines

Digitized by Google

Schildes die Freiheit ruhig wohnen! Klaget nicht, wer die Heimat nie vergißt, hat sie immer, und Fluch dem, der sie verleugnen kann. Es lebe Deutschland! das Vaterland lebe hoch!« —

Der Enthusiasmus donnerte von Lippe zu Lippe, von Brust zu Brust. Die Küste gab ihn wieder.

»Ha!« schrie der stattliche Bauer, das war ein Wort, Herr, das war ein Wort. Deutsche die bleiben treu, die halten fest, die sind keine Verräther. Lustig, Brüder, fort mit dem Weibergewinsel, Gesang!«

Der Bursche Georg hub mit heller Stimme ein Lied an, das ein Chor begleitete. Ein Mann fing die Harfe an zu schlagen.

Eben versank die Sonne in der Flut. Die Harfentöne und das Lied flossen über das ruhige Meer hin. Das Schiff segelte wie ein singender Schwan. Ferne blaute die Heimatsküste, trüb eingehüllt in Trauerschleier und vom großen Himmelsgewölbe sahen blinzelnd trügerische Sterne nieder.

Digitized by Google

XXV.

Heimgänge.

Ungefähr drei Wochen vor der Einschiffung der Brüder hatte der Polizeidirektor, welcher seine Frau und Tochter in den Kurbrunnen nicht begleiten konnte, Werners Memoiren eröffnet.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Baron Manfred eine Willensbestimmung hinterließ, wonach er jene Papiere mit dem ausdrücklichen Gebot, sie erst nach zwei Jahren zu entsiegeln, Dagobert übermachte.

Des Polizeidirektors Neugierde war überaus rege geworden. Für das Durchlesen geheimnißvoller Papiere hatte er sich aus Gewohnheit eine liebenswürdige Weite des Gewissens zu eigen gemacht. Es war daher kein Wunder, daß er nach einigen Monaten seinem Gelüst

Digitized by Google

nicht länger widerſtehn konnte, ſondern die Memoiren kühn erbrach.

Die Aufſchlüſſe, welche er aus dieſen Blättern gewann, beunruhigten und erſchütterten ihn. Nicht wiſſend, daß die ſeltſamen Verhältniſſe zwiſchen Werdomar und Wladislav ſchon aufgeklärt ſeien, war er beiden eiligſt nachgereiſt, um ſie aufzuſuchen und ihnen dieſe wichtigen Dokumente, aus denen er ſich Wladislavs blutige Rache an Manfred nicht richtig darſtellte, zu übergeben.

Damals konnte er den wahren Charakter Manfreds nur ahnen. Doch hatten ihm die Enthüllungen der Papiere zunächſt für Werdomar und Wladislav ein natürliches Intereſſe eingeflößt, dem ähnlich, wie wir es für Perſonen empfinden, deren Geſchichte über die Alltäglichkeit hinausgeht. Dagoberts Theilnahme mußte ſteigen, weil er durch Werdomars und Manfreds Liebe zu ſeiner Tochter gleichſam mit in dieſe Begebenheiten hineingezogen war.

Auf dem Wege zur Reſidenz, wo er Werdomar bei deſſen Vater aufſuchen ging, hatte er ſeine Familie noch im Kurorte angetroffen. Hier fing er Selma's leidenſchaftliche Liebe für den Dichter zu begreifen und zu fürchten an.

Digitized by Google

Das Mädchen drohte so vielen Eindrücken zu erliegen.

Ein Weib kann sich leichter zu einem großen Opfer entschließen, als den Verlust für die Dauer ertragen. Es kann groß empfinden, groß handeln selten, ohne seine Natur zu zerstören. Und seine Liebe besiegen ist mehr, als Herkules vermocht. Wenn der Mann den Tempel seiner Liebe stolz zerschlagen darf, hütet ihn das Weib mit einer heiligen Scheu — wenigstens beten will es darin.

Selma war eine weibliche Natur in ihrer kindlichsten Unschuld. Die äußere Welt hatte für sie weder ablenkende, noch stärkende Beziehungen. Fern vorüberhallend machte ihr rastloser Wirbel die Gebilde in Selmas Innern nur ahnungsvoll erbeben. So ist das Weib in seiner Kindlichkeit — innerlich trägt es ein stilles blüthenreiches Sein, ein Weben und Walten, ein geräuschloses Wandeln lieblicher Formen. Nur die Sehnsucht ist der Irisbogen, der aus diesem innern Heiligthum sich zur äußern Welt herabsenkt; wenn die Liebe darüber gewandelt ist, fällt diese Brücke nieder und jene formt und ordnet dann die webenden Gestalten, denen nun der Schleier der Isis vom Antlitz

Digitized by Google

genommen ist. Wo die Liebe endet, endet des Weibes Natur, stockt ihr Lebenspuls.

Es läßt sich leicht denken, daß Selma's Leidenschaft, die innerlich, still, aber desto mächtiger glühte, durch die unvorsichtige Mittheilung der Memoiren heftiger wurde als je. Die Schicksale der Personen dieser Geschichte, die der Leser zum Theil schon kennt, in deren Kreis Werdomar eingetreten war, warfen auch um ihn einen neuen Schimmer poetischer Farben. Auf ein Mädchen von dem reichen Gemüth Selma's mußte dies von großer Wirkung sein.

Mit Schrecken erkannte der Polizeidirektor die Gefahr seiner Tochter, und je mehr er sich von der Tiefe ihres Schmerzes und der Wahrheit ihrer Empfindung überzeugte, desto mehr begriff er den uneigennützigen Edelmuth Werdomars.

»Beruhige Dich, mein Kind,« sagte er zu Selma, »Ihr liebt Euch, das kann ich einmal nicht ändern, und will es jetzt nicht mehr ändern. Ich werde Haller aufsuchen, Ihr sollt glücklich werden.« —

Dem Polizeidirektor lag das Wohl seines einzigen Kindes väterlich am Herzen. Er brachte es über sich, jenes mit dem des Dichters zu befördern. Seine Abneigung gegen Werdomar war mehr durch Manfred

Digitized by Google

veranlaßt geweſen, als auf Geſinnung gebaut, die er überhaupt gar nicht beſaß. Wie man den Liberalismus des Temperamentes oder der Gewohnheit von dem der Geſinnung trennen muß, ſo iſt es bei der entgegengeſetzten Richtung der Fall. Dagobert hatte keine Geſinnung, das knappe Kleid ſeiner Anſicht war ihm vom Naturell und Beruf zugeſchnitten. Der Sand des Amtes bedeckte bei ihm den Fruchtboden der Humanität, doch wenn er auf den wahren Grund gelangen konnte, war es ihm nicht ganz unmöglich, im Menſchen auch den Menſchen herauszufühlen.

— Eine neue Frühlingshoffnung ging in Selma's Bruſt auf und röthete ihre Wangen, die ſich entfärbt hatten, ſchnell wieder. Damals wußte ſie noch nicht, was ihren Geliebten getroffen hatte. Alle ihre trüberen Ahnungen zerſtreute die Hoffnung leicht, wie der Morgen Nebelwolken zerſtreut.

... Das Glück kam zu ſpät. Zwiſchen Selma's Wünſchen und ihrem Geliebten drängte ſich das Meer ...

Wenige Stunden nach der Flucht Werdomars gelangte Dagobert in der Reſidenz an. Sofort weiter eilend, traf er zufällig Roderich, der ihm beſtimmt anzugeben wußte, welche Richtung die Flüchtlinge eingeſchlagen hatten. Doch trotz einer theilweiſen Beförde-

Digitized by Google

rung auf der Eisenbahn gelang es ihm nicht mehr, Werdomar und Wladislav zu erreichen.

Nur das Segel des Tryggweson zeigte ihm der Maler, wie es durch die lichte Abenddämmerung noch sichtbar war.

Nachdem Junius, der sich dem Polizeidirektor als Freund der beiden Brüder zu erkennen gegeben hatte, die Absichten desselben erkannt und den Inhalt der Memoiren erfahren hatte, vervollständigte er diese durch die Erzählung von Wladislav's und Lodoiska's Geschichte. — Sie hatten ein Zimmer im Gasthofe eingenommen. —

Dagobert entsetzte sich über das, was ihm Junius mittheilte. Der Charakter Manfred's ward ihm wie seine eigene Verblendung deutlich. »O! ich Thor,« rief er bestürzt aus ... »meine arme Tochter!«

»Sie kennen Werdomar nicht,« sagte der Maler streng, sich eine geheime Freude über die Verlegenheit dieses Mannes kaum versagend, »er liebte Ihre Tochter mit einer männlichen Hochherzigkeit. Sie versagten ihm sehr bitter ein Glück, welches er sich selbst zuvor redlich versagen mußte. Doch glauben Sie nicht, daß er seufzen und träumen und vergehen kann, wie ein schmach-

Digitized by Google

tender Knabe. Nicht seine Liebe trieb ihn aus dem Schoß der Heimat« —

Der Polizeidirektor ließ Junius nicht ausreden. — »Genug, rief er, die Lage ist peinlich, sehr fatal. Ich habe keinen Zweck mehr, als ihr Glück, ich muß an Haller schreiben, Wladislav die Memoiren zustellen, das ist Pflicht — o! dieser Manfred war ein Schurke!«

Junius hatte das Fenster geöffnet und sah hinaus. Der Leuchtthurm brannte hell, man konnte das Meer branden hören. »Dort, sagte er, dort fahren Anna's Söhne auf der See — wo mögen sie jetzt sein, diese verstoß'nen Schiffer? Was mögen sie denken, und fühlen? O! daß Sie nicht eine Stunde früher kamen!«

— »Ich habe große Güter, Werdomar kann sorglos mit meiner Tochter leben, er wird dann nicht mehr schreiben, nicht mehr Lärm machen, nicht« — der Polizeidirektor legte den Finger an die Nase.

Junius schlug das Fenster zu. Er sah ihn lächelnd an: »Ich sehe,« sagte er, »Sie verkennen meinen Freund. Er würde Ihre Reichthümer verächtlich zurückweisen, weil er zu stolz denkt, um sein Lebensglück solchen Mitteln zu verdanken, oder seine Selbstständigkeit dem Golde zu verkaufen. Arm und frei sein hat mehr Werth, als dieses Sklaventhum der goldenen Kette,

Digitized by Google

welche mit ſich zu ſchleppen heut' zu Tage freilich ſo viele Menſchen ſich nicht ſchämen.«

Der Maler wurde warm. Auch er kannte den Stolz der Armuth .....

— Unverrichteter Sache kehrte Dagobert zu ſeiner Familie zurück, den Eindruck fürchtend, den die Nachricht, daß Werdomar nicht mehr in Europa ſei, auf Selma machen mußte.

Das Mädchen war die Lilie ihres Traums auf dem unendlichen Ocean. Der Schwan ihres Lebens wollte verklingen.

Mit ihrem kranken Kinde kehrten die Eltern heim. Der Herbſt ſtreute ihnen ſein gelbes Laub aus dem Garten der Villa entgegen. Ein ſchöner Frühling war für Selma abgeblüht.

* * *

Dieſelbe Straße durch die Vorſtadt fuhr noch ein anderer Reiſewagen von außerordentlicher Größe. Seine Fenſter waren geöffnet. Rückwärts darin ſaß Roderich, zwei Töchterchen zu ſeinen Seiten, wie ein grämlicher alter Stamm zwiſchen Roſenbüſchen, die luſtig im Winde flattern. Verſtört blickte er in das Geſicht

Digitized by Google

seiner jungen Frau und das der Matrone. Beide saßen gegen ihm über.

Der Polizeirath dachte sich vier Monate zurück in jene lustige Zeit, da er mit dem melancholischen Geschichtschreiber durch eben diese Vorstadt kühn auf Abenteuer ausgefahren war. Wenn er seine Frau und all' dies lebendige und todte Zubehör im Wagen anblickte, wunderte er sich, wie viel er von dem kurzen Jahrmarkt seiner Freuden mit nach Hause bringe.

Der See schimmerte durch eine Oeffnung der Vorstadt, auf einen Moment trat die Kirchhofperspektive in das Wagenfenster hinein.

Psyche! klang es in der Brust Roderichs. Er kniff die Augen zu, er fürchtete sich, seine verstorbene Margarethe im blauen rauschenden Seidengewande, in ihren langen braunen Götterlocken, und ihren hohen Flügeln erscheinen zu sehn.

Im Wagen rasselte eine unbändige Paudel; von den heftigen Stößen des Steinpflasters losgelöst fiel sie unter die Füße des Polizeiraths.

»Himmel!« schrie sein Weib erschreckt, »mein Brauthäubchen. Hebe doch die Füße auf, Du wirst die Schachtel zertreten!«

Roderich hob die Füße auf und zertrat die Schachtel nicht.

Epiphania ſah ihn ſchelmiſch an. In jedem ihrer Grübchen faullenzte ein Amor auf dem Myrthenbrautbett einer Flitterwochennacht. »Mein Gatte«, ſagte ſie ſüß, »ich male mir ein ſeliges kleines Paradies aus daheim in unſrem Hauſe. Bald iſt es Winter. Wenn draußen der Schnee flimmert, das Eis die Scheiben dick befriert, wenn der Wind an den Laden rüttelt, und im Rauchfang pfeift, wenn es ringsum brauſt und tobt, dann ſitzen wir in unſerem warmen Stübchen um die Lampe, Du erzählſt Geſchichten, ich ſtricke, die Kinderchen horchen auf der Fußbank, und meine gute Tante nippt. Nicht wahr, trauter Roderich. — Ach! Ach! mir ſchlägt das Herz — werden wir bald vorfahren?«

— Ueberhaupt, meinte die Matrone, muß Alles neu tapezirt werden. Für junge Eheleute paſſen junge Meubel, große Trimeaus, Vaſen, Divans, Lüſtres, damaſtene Rideaus — denn ſehen Sie, Lieber, wir geben große Geſellſchaften, verſteht ſich, Winterſoireen. —

Hum! murmelte Roderich.

»Aber, guter Mann,« ſagte Epiphania, »Du biſt ſo einſilbig. Gott! iſt das eine Art, eine junge

Gattin heimzuführen? Du kränkſt mich. . . . Sie wollte weinen.

»Liebes Weib!« entgegnete Roderich, und der Wagen gab ihm einen Ruck, daß er vom Geſäß auffuhr und niederfahrend der Tante einen derben Fußtritt auf die Zehen verſetzte.

Die Tante ſtieß natürlich einen gellenden Schrei aus und verzerrte ihr Geſicht.

»O! rief Roderich, das war Ihr Fuß!«

»Mein Fuß,« ſagte die Alte ärgerlich, darnach greifend.

»Papa! Papa!« rief das eine Töchterchen, den Kopf aus dem Fenſter ſtreckend: »da ſteht ein Wagen vor einem wunderſchönen Haus, ein alter dicker Herr hebt ein ſchönes Mädchen vom Tritt, ſind das unſ're Verwandte?« —

Roderich warf einen Blick durch das Fenſter und drückte ſich ſchnell in die Ecke: »Das iſt der Polizeidirector Dagobert!« rief er haſtig.

»Wo? wo?« fragte ſein Weib. »Wo? wo?« fragte die Tante. »Wo? Wo?« rief das Töchterchen.

»Ach! ſagte Epiphania, das alſo iſt die Geliebte des Dichters Werdomar, Deines Jugendfreundes,

der über See gegangen, wie bleich das arme Kind aus=ſieht, und wie ſchön ſie iſt!«

»Papa! Papa!« ſchrie das zweite Töchterchen, »iſt das dort ein Theater mit den ſteinernen Pfählen unter dem Dach und den kahlen Figuren? Werden wir da in die Affenkomödie gehn?«

»Franziska!« ſchallt die junge Frau — »Schau=ſpiel mußt Du ſagen.«

»Ich weiß das,« antwortete die Kleine naiv, »zu Hauſe haben die Komödianten in der Lohmühle ge=ſpielt. Ach! das war ſchön. Darin kam auch ein Affe vor, der ſich in eine Prinzeß verliebt hat. Ver=lieben ſich Affen Papa?«

»Ja!« antwortete Roderich ſchnell, »ſie verlieben ſich, mein Kind.« —

... Die Tante gähnte ſehr ...

Roderich that's ihr unwillkürlich nach. Vorempfin=dungen einer hausbackenen Eheſtandsproſa ſchienen ihn zu überrieſeln und mit einer leeren, unbehaglichen Nüch=ternheit zu erfüllen. Die Alte ſaß vor ihm einer Schick=ſalsnorne gleich, und verſtohlen ſchaute er in ihre Run=zeln wie in die Runen ſeiner künftigen Hausſtands=freuden.

Epiphania hatte ihre beſonderen Gedanken. »Gu=

ter Roderich«, ſchnarrte ſie lieblich, »glaubſt Du nicht auch an Beſtimmungen, mein ſüßes Herz? Hätten wir wohl vor einem halben Jahre gedacht, daß unſere glühenden Seelen ſich ſehn, ſich berühren, ſich empfinden, ſich ewig verbinden ſollten?«

— Ueberhaupt, meinte die Tante, fallen Ehen aus dem Himmel. Aus dieſem umgeſtürzten Familienwagen, den mein ſeliger Mann von ſeinem Großonkel kaufte, hat ſich der Bund Eurer Herzen aufgerichtet. —

»Ach!« lächelte Epiphania in froher Erinnerung, »dieſer Wagen wäre wohl werth als dankbares Weihgeſchenk in ein Tempelchen der Liebe geſtellt zu werden.«

Roderich lachte nicht.

— Sie hielten vor ſeinem Hauſe; ſie ſtiegen aus. »Nun ſei mir willkommen, Weib«, ſagte er, Epiphania im Zimmer umarmend. — Sie hing an ſeinem Halſe, die Tante ſtand daneben, eine große Schachtel in der Hand, und wiſchte ſich mit der Linken eine Heimführungsthräne vom Auge. Die beiden Kinder hüpften luſtig um ſie her und riefen auch: »Sei willkommen! Sei willkommen!«

Epiphania legte Hut und Mantel ab, immer heiter, immer ſeelenvergnügt. Naiv quollen die braunen Löck-

chen unter ihrem Netthäubchen hervor, das sie kokettirend vor einem Wandspiegel aufputzte.

Unterdessen schlich die Schicksalsnorne prüfend durch einige Zimmer, begleitet von den neugierigen Töchterchen.

Roderich schien theilnahmlos. Er schaute durch die Scheiben auf das gegenüberstehende Polizeigebäude. Da winkte es und da blinkte es, so alt und so vertraut. Da reckten sich die schnupfigen Amtsgesichter weit aus dem Fenster und blinzelten und lachten und nickten herüber.

»Dumme, dumme Welt!« murmelte Roderich vor sich hin, wie du da liegst und mich angähnst und bist wie du bist!«

... Zwei weiche Arme umschlangen ihn leise, unbemerkt. Eine warme Wange legte sich an die Seinige, ein kleines Stumpfnäschen guckte ihn an wie eine Novelle. »In diesem Stübchen werden wir glücklich sein, mein süßes Herz! o! wie glücklich!« ...

— Epiphania! —

Digitized by Google

XXVI.

Werner's Memoiren,

für seinen Sohn geschrieben.

Es ist nöthig, daß wir dem Leser diese wichtigen Papiere nicht länger vorenthalten. Ihr Inhalt ist folgender:

* * *

Mein Sohn, ich schreibe diese Blätter, nicht daß sie Dir ein Vermächtniß theurer Erinnerungen wären, nicht daß Du die Schicksale Deines Vaters darin mit Wehmuth verfolgen könntest, nicht daß ich selbst einen Trost aus dem Gram schöpfte, der Dich beim Lesen dieser traurigen Geständnisse ergreifen wird — ich verlange, daß Du mich verdammest, dann habe ich mit der Welt abgeschlossen, dann ist mir genug geschehn.

Digitized by Google

Du erſchrickſt? Wohl, ich lege Dir das Schreckhſte auf, was ein Menſch zu tragen fähig iſt, und wogegen ſich die Natur entſetzenvoll ſträubt; und doch wird es Dir leicht dünken, wenn Du dieſe Blätter wirſt zu Ende geleſen haben. — Und ſollte der Dämon aus meinem Leben hinüber in das Deine ſpringen .. wenn's geſchähe — — meine Gedanken verwirren ſich faſt, ich weiß kaum, was ich ſpreche .... wenn die Nacht kommt, bin ich nicht mehr — — —

Du biſt noch jung, unerfahren, ſchwach, vielleicht gut und milde, wie Deine unglückliche Mutter es war ... mein Sohn, es iſt der Verſucher, der mir in dieſem Augenblick die Feder auf's Papier drückt, und ins Ohr ziſcht, was ich verſchweigen ſoll. — Hüte Dich vor dem Dämon, das iſt die hölliſche Begeiſt'rung, die mein Leben zermalmte, nur ein einziger Funke hat in meiner Bruſt umgefreſſen und ſie verkohlt.

Ich muß eine Weile warten, bis dieſer Dämon vorüber iſt — — — — — — — — — — —

Mein letzter Tag ſoll einmal dieſen Blättern gegeben ſein, wozu mich eine finſt're Gewalt nöthigt. Ich bin ein Leichnam, der ſitzt und ſchreibt. Höre mich an.

Mehrere Jahre nach dem letzten Fall Polens, den Kosciusko nicht hatte abwenden können, kam ich aus

Kurland, wo ich von meinen Eltern große Güter geerbt hatte, nach Warschau. Immer hatte ich diese Stadt als das Paris des Nordens mit den reizendsten Farben schildern hören. Ich war jung, schön, talentvoll und besaß die seltene Gabe, mich überall unentbehrlich zu machen. Mein einziger Fehler war damals eine unbegrenzte Eigenliebe, welche meine äußeren Vorzüge, meine Reichthümer und vor allen Dingen die Gunst der Frauen unüberwindlich machten.

Deine junge Mutter liebte ich nicht. Ihr Wesen war mir zu sanft, zu weich; überdies hatte ich sie nur auf den Wunsch meines Vaters geheirathet. Ohne mich von ihr völlig loszusagen, verließ ich sie ein Jahr nach unserer Vermählung; das Eheband war für mich eine zu drückende Fessel.

In jenen Zeiten blutete Warschau mehr als je an den Wunden seiner hingeopferten Nation, die man so schrecklich getäuscht hatte. Die Festlichkeiten der Gesellschaft, welche in dieser Stadt so groß und prächtig erscheinen, hatten beinahe das Ansehen von Mälern, die auf einem Schlachtfelde gehalten werden, wo die Lust über den Leichen der Erschlagenen zu einer rasenden opiumtrunk'nen Leidenschaft wird. Diese düstre Farbe des gesellschaftlichen Lebens hatte etwas ungewöhnlich

Digitized by Google

Aufregendes, Reizendes, Sinnebetäubendes. Mit aller Gewalt einer jähen Natur, die das Zerriſſ'ne und Abſchüſſige liebte, nicht für die Ebenen des Lebens gebildet war, ſtürzte ich mich in die Genüſſe Warſchaus, dieſes Mittelpunktes, in den die ernſte Tiefe des Nordens mit der orientaliſchen Glut wunderbar zuſammenſchmilzt, und ein Element erzeugt, das ſich ſchwer bezeichnen läßt.

Die Ruſſen und Deutſchen konnten ihre Cirkel mit denen der Polen nie vereinigen; jene waren barbariſch und plump, dieſe ſtolz und erbittert, und noch in ihrer Vernichtung glänzend.

Ich hatte in dem Palaſte Iwan Soltikow's, eines ruſſiſchen Großen, Zutritt gefunden. Hier verſammelte ſich ein großer Theil der Deutſchen, Soltikow ſelbſt war, wie ich glaube, ein geheimes Werkzeug ſeines Hofes. — Mit Verachtung ſprach man hier von den polniſchen Magnaten, und leicht konnte ich bemerken, daß der Neid daran keinen geringen Antheil hatte.

Soltikow war ein Mann von großer Sittenloſigkeit, brutal, jähzornig, maßlos in ſeinen Leidenſchaften, unüberlegt in ſeinen Handlungen und hatte zu wenig von der Welt gelernt, um nicht der Verräther ſeines Gemüthes zu werden. Mir ward es leicht, ſein Zu-

trauen zu erlangen, obwohl ich gestehn muß, daß ich dies anfangs ebensosehr ablehnte, als ich später mich darin festzusetzen und es zu behaupten, bemüht war. Er drang sich mir auf, bald wurde ich der Liebling seiner Feste und ihm, wie seiner Umgebung nothwendig. Olga, sein Weib, war anmuthig und gut.

Um diese Zeit kam der junge polnische Graf Joseph Dossolny nach Warschau. Er war mit seiner Gemalin Anna in Prag gewesen, wo er einige Zeit gelebt hatte, und richtete nun seinen Palast mit einer verschwenderischen Pracht ein, welche ganz Warschau in Erstaunen setzte. Voll Bewunderung sprach man von seinen Festen, mehr noch von der Liebenswürdigkeit seiner Person — es gehörte viel Leichtsinn dazu — und der fast räthselhaften Schönheit seines Weibes. Ich brannte vor Verlangen, mich in dieses Haus eingeführt zu sehn, und die Gedanken an die schöne Gräfin, welche das Lob aller Warschauer so überschwenglich verherrlichte, verfolgten mich zur unerträglichen Pein, ohne daß ich den Gegenstand derselben noch gesehn hatte. —

Eines Tages stand ich mit Soltikow am Fenster seines Palastes und sah auf die winterliche Straße nieder. Ein reiches Schlittengespann trabte vorüber. Ein

Digitized by Google

Herr und eine Dame ſaßen darin. Jenen machte ſeine rothe, eckige Nationalmütze, wie ſeine blaue Kutka als Polen kenntlich. Das Geſicht der Dame bedeckte Schleier und Federhut.

Ich machte Soltikow aufmerkſam. Er warf ein gleichgiltiges Auge auf das Fuhrwerk und trat dann um einen Schritt zurück. Ich bemerkte, daß der Pole vom Schlitten zum Fenſter emporſah, und ein Zug höhnender Verachtung um ſeine Lippen ſpielte.

Ha! ſchrie Soltikow roth von Zorn und mit den Zähnen knirſchend, das iſt der Graf Joſeph Dossolny, der Hund!

Alſo Dossolny war das? fragte ich neugierig, und die Dame neben ihm war wohl die ſchöne Anna? mir ſchlug das Herz, ich wußte nicht warum.

Soltikow ſchien in ſich vertieft. — Ja! ſchön iſt ſie, teufliſch ſchön! ſchrie er, und dann ſetzte er mit verbiſſ'nem Grimm hinzu, indem er auf der Scheibe trommelte und lauernde Blicke nach mir hinwarf: »Werner, dieſer Graf ſoll nicht lange ſtolz thun, der hat's mit mir zu thun. — Sie kennen ſein Weib noch nicht? Sie iſt die Tochter jenes Grafen Plochy, den wir bei Maciewice niedergehauen haben. Ich verliebte mich leidenſchaftlich in dieſe Polin und bewarb

mich um ihre Hand. Glauben Sie wohl, Werner, daß mich dieſe ſtolze Warſchauer Grafendirne verächtlich abwies, mich? Aber nicht genug: dieſer Dossolny da, deſſen Vater Plochy's Waffenbruder geweſen und den wir an Jenes Seite ebenfalls in jener Schlacht zuſammenſchoſſen, ward mir vorgezogen. O! das iſt noch nicht Alles — dieſer Bube erfrechte ſich, mir auf dem Schloß Plochy die Thüre nachzuwerfen und drohte mich mit Jagdhunden vom Hofe zu hetzen, wenn ich mich wieder würde blicken laſſen. — Aber das ſoll er büßen, o! das ſoll er bitter büßen!

Ich wußte, daß Soltikow entſetzlich dumm und feige war — er tobte ſeine Wuth im Zimmer aus, ſchellte nach dem Bedienten, ſchlug ihm das Geſicht blutig, weil er um eine Sekunde zu ſpät gekommen ſei, und ließ, um ſeinen Zorn abzuleiten, reichliche Knutenhiebe unter ſeine Leibeigene vertheilen. Das war Soltikows Art, ich hatte mich daran gewöhnt.

Mein ganzes Streben war nun dahin gerichtet, den Palaſt Dossolny zu gewinnen, was, wie Du denken kannſt, nicht gerade leicht war, doch ward ich durch mein eigenes Glück — Glück! ha! — darin unterſtützt. Auch Soltikow ſchien es, mir unbegreiflich, gerne zu ſehn, daß ich mit jener Polenfamilie Bekanntſchaft

Digitized by Google

anknüpfte. Dossolny hatte einen jungen deutschen Virtuosen aus Prag mit sich nach Warschau genommen. Er hieß August Haller, oder vielmehr Weinhold, denn den ersten Namen hatte er durch Adoption erhalten, den letzten hatte sein Vater, ein armer Bildhauer aus Schwaben, geführt. — Haller war ein ebenso genialer, als wahrhaft liebenswürdiger Mann. Er besaß die volle Freundschaft Dossolnys und machte seinen täglichen Umgang aus. Die Gräfin war eine leidenschaftliche Verehrerin der Musik.

Ich hörte diesen Mann ein Concert geben, und beschloß ihn für meine Zwecke zum Vermittler zu gebrauchen. Mir als einem Kurländer wurde dies bei der großen Unbefangenheit und Treuherzigkeit Hallers nicht schwer, besonders da ich selbst einige musikalische Talente besaß und auf diese Weise die sichersten Anknüpfungspunkte für seine Freundschaft fand.

Nach wenig Wochen gab sich mir Haller ganz hin. Wir waren Vertraute. Er führte mich in das Haus Dossolny's ein — — —

Mein Sohn, der Tag, an dem ich in dieses Haus eintrat, wurde mir schnell zum Fluch. Das war die Brandfackel, welche der Teufel in mein Leben schleuderte. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr, als ei-

Digitized by Google

nen verderblichen, keine Kraft mehr, als eine verzehrende, kein Gefühl mehr, als das der Raserei, keinen Gott mehr, als den Satan. — In meinem Jünglingsalter hatte ich viele Fabeln von der Gewalt der Liebe gelesen, welche Menschen in Pflanzen, Vögel und Steine verwandelt. — Alles, was dort erzählt wird, ist ein kindisches Spiel gegen dasjenige, was ich durchlebt habe ... ich wurde stufenweise vom Guten zum Bösen getrieben, und zuletzt erkannte ich mich selbst nicht mehr, denn ich hatte mich verloren .....

Soll ich Dir Anna schildern, mein Sohn? Ich könnte sie nur mit dem Feuerpinsel der Hölle malen, Himmelsfarben sind zu matt für mich — aber doch will sie mit himmlischem Licht gemalt sein! — Dieses schwarze, fallende Haar, dieses glühende, zitternde große Auge — Teufel! welche Raserei; ich mag diese Augen nicht mehr sehn, ich mag sie nicht denken. — Diese hohe Gestalt, dieser Arm, dieser Fuß — — — — — — Wenn sie ihre Lippen öffnete, ihre Sprache! wenn sie die polnischen Lieder zur Laute sang — die Seele zertropfte mir wie heißes Blei. — —

Haller rühmte meine Virtuosität auf der Flöte. Die Gräfin bat mich um einige Modulationen zum

Digitized by Google

Lied, Jener begleitete auf der Harfe, Anna ſang. »Wie meiſterlich«, ſagte die Gräfin mit bezauberndem Lächeln ihr Auge in mich ſenkend, »Sie verſtehn mit dem Liede mitzuſchwingen, das iſt herrlich!«

Der Graf Joſeph reichte mir mit ſeinem weltmänniſchen Anſtande die Hand: »Wir hoffen Sie oft zu ſehn.«

»Oft! Oft!« wiederholte Anna, und Haller ſah mich triumphirend an.

Ich kam täglich und ward immer trunk'ner, immer elender, immer wilder. Ein brennendes Fieber fing an mein Mark zu freſſen. Wenn ich mit der Hand an mein Herz ſchlug, klang es darin wie ein Todtengewölbe. Ich mußte dieſe Frau gewinnen, und ſollte es mein Leben koſten!! — — Ihre hinreißende Freundlichkeit deutete ich zu meinen Gunſten, vor ihrer würdevollen Hoheit bebte ich wieder, und das riß und zerrte mich in ſchrecklichen Qualen auseinander. — Aber war ich nicht jung und ſchön, war ich nicht der Triumphator der Frauenwelt, hatte ich nicht ſelbſt Olga Soltikows ſprödes für tugendhaft verſchrieenes Weib mit nicht gerade großer Mühe überwunden? Dürfte es eine Frau wagen, mir zu widerſtehn? ....

— An einem Abende trat Haller in mein Zim-

mer. Er sah sehr elend aus und warf sich in einen Sessel, ohne ein Wort zu sprechen. Verwundert fragte ich ihn, ob ihm ein Unglück wiederfahren sei.

»Ach!« rief er, sich an meine Brust werfend, »welch ein Leben, wer kann das ertragen!«

Nun, ich begreife Sie nicht, sind Sie nicht glücklich?

»Hören Sie mich an, Werner, sagte er, und verachten Sie mich nicht. Ich liebe die Gräfin Anna bis zum Wahnsinn.« —

Das durchzuckte mich. — — »Ich muß fort,« rief er, »noch heute!«

Ei, lieber Freund, sagte ich verstellt, und aus diesem Grunde wollen Sie die Grafin verlassen? Ich dächte, Sie hätten im Gegentheil mehr als je die Verpflichtung, hier zu bleiben. Versuchen Sie doch ihr Glück. —

Haller sah mich groß an. »Halten Sie mich für einen Schurken?« fragte er; »ich sollte zum Verräther an Dossolny werden? Nie! auch nicht einmal in Gedanken. Werner, Anna ist tugendhaft. — Leben Sie wohl, ich gehe nach Deutschland!«

Er reiste wirklich ab. Ich lachte wie ein Teufel lachen würde, und seit jenem Abende liebte ich mit doppelter Gewalt.

Digitized by Google

— — — — Ein halbes Jahr ſpäter kam Haller wieder. Er hatte es nicht aushalten können, fern von Anna zu leben, und ſuchte ihre Nähe, um ſie im Stillen anzubeten. Aber ſeine Liebe war rein und ſchuldlos, meine war zur verbrecheriſchen Raſerei geworden. Ich haßte ihn unſäglich, doch durchſchauen konnte er mich nicht.

Während ſeiner Abweſenheit hatte ich meine Bemühungen um Anna's Gunſt mit verſtärktem Eifer fortgeſetzt, ohne einen anderen Erfolg als den einer beinahe freundſchaftlichen Vertraulichkeit davonzutragen. Die Gräfin war zu unſchuldig, um mich zu errathen, und ich zu ſchlau, um ſie nicht erſt durch andere Bande, als die der Liebe an mich zu feſſeln; denn ich ſah wohl ein, daß ich hier nicht mit den gewöhnlichen Kunſtgriffen der großen Welt an mein Ziel gelangen könnte.

Haller ſeufzte im Stillen, er ſprach von ſeiner Liebe nicht mehr. Ich ſah deutlich, wie die Gräfin ihn vorzüglich achtete.

Bemerken muß ich, daß kurz vor Hallers Zurückkunft ein Jugendfreund Joſeph Dossolnys aus Napoleons Heer nach Warſchau gekommen war. Es war der

Graf Rumier; älter als Dossolny hatte er eine Heldengestalt und die düsterste Melancholie in seinen stolzen Zügen. Nie kannte ich einen Mann von so edlem Charakter, von solcher Tiefe der Seele, von so trauervoll schwerem Ernst. Ich fürchtete ihn. Er war der Einzige, der mich kalt behandelte und oft glaubte ich zu bemerken, daß er mich prüfend betrachtete.

Rumier veränderte Anna's Gemahl von Tage zu Tage. Er war nicht mehr so fröhlich, so ungezwungen, seine Feste wurden seltener, häufig schien er launisch oder einem brütenden Gedanken verfallen. Die meisten Abende schlossen sich die Grafen ein, und in einer Nacht, als ich in dem Toben meiner Leidenschaft den Palast umschlich, gewahrte ich mehrere verhüllte Männergestalten, die durch eine Blende in der Hintermauer eingelassen wurden.

Ich argwöhnte richtig, hier müsse eine politische Demonstration vorbereitet werden — Rumier war aus Frankreich gekommen. Napoleon wies auf den Sturz Rußlands, der in seinen Plänen lag.

Die Länge der Zeit, die stete Nähe der Gräfin, ihr feuriges Temperament, ihre reizende Unschuld, ihre stolze Tugendhaftigkeit hatten meine Liebe jetzt zu einer uner-

Digitized by Google

trägtlichen Qual gesteigert. Das Blut kochte wie Lawa in meinen Adern, meine Vorstellungen gährten auf und nieder, an Tagen, da ich nicht bei ihr sein durfte, verschloß ich mich in mein Zimmer und lag zermalmt vor ihrem Bildniß, das ich selbst mit aller Ueppigkeit meiner entflammten Phantasie gemalt hatte, und des Nachts irrte ich auf den Straßen, tausend Pläne entwerfend, die ich am Morgen wieder zerstörte. —

Endlich fing ich an, einzusehn, daß ich, so lange der Graf Joseph, den Anna mit Leidenschaft zu lieben schien, mir im Wege stand, keine Hoffnung fassen durfte. Würde ihr der Gegenstand ihrer Liebe genommen, dachte ich, könnte ein so glühendes Herz, wie das ihre, lange leer bleiben? — Begreifst Du diesen Gedanken, mein Sohn? O! er war eine Schlange, die sich fürchterlich um meine Brust wand, und mich zusammenpreßte, daß mir der Schmerz den Entschluß abzwang: man muß sie trennen. — -- Ich schwor dem Grafen fürchterliche Rache, weil Anna sein Weib war.

— — — — — — — — — —

Ich ging zu Soltikow, den ich bisher vernachläßigt hatte, und der meinen Umgang mit seinem Todfeinde dennoch äußerst gerne zu sehen schien; ich entdeckte mich

Digitized by Google

ihm. Es wurde ihm leicht einzusehn, daß mir der Grad meiner Liebe bereits Fähigkeit zu Allem gab, was meinen Wünschen nah oder entfernt entgegen kommen konnte.

»Teufel!« rief er mit einer schlecht verhehlten Freude, ich hätte das ahnen sollen, daß Sie dieses Weib begehren. — Ha! ha! ha! Muth, Werner — wie gefunden! Er ist Ihr, wie mein Feind. — O! Sie sollen diese Taube in ihren Armen halten, diese Taube, die den Adler zu verhöhnen wagte, so wahr ich Soltikow bin. — Ha! und Er?« Soltikow zischte mir Etwas in's Ohr; er sah aus wie ein Wolf.

Das wollen Sie thun? fragte ich erbleichend. — Ich denke, genug ist's, die Verschwor'nen der Regierung anzuzeigen und sie aufzuheben.

»Nicht! Nicht!« schrie er wild, »dann straft sie nur das Gesetz, aber ich will meine Rache allein haben, und die muß werden, wie ich es will.« . . . . . .

. . . . . .

Mit diesem feigen Menschen, der nur darauf gelauert hatte, einen Genossen seiner Rache zu finden, welche er aus eigenen Kräften nie hätte sättigen können, entwarf ich nun in der Fieberhitze meiner Leidenschaft

einen hinterlistigen Mordplan. Anfangs hatte ich keine Absichten auf Josephs Leben. Als ich Soltikow mit den von mir ausgekundschafteten Zusammenkünften der Verschwor'nen, die wie ich wußte eine Revolution vorbereiteten und nach Ermordung der Deutschen und Russen ihren König krönen wollten, bekannt machte, hoffte ich sie dadurch in einen ewigen Kerker, oder, ein Mal in russische Hände gegeben, nach Sibirien verbannt zu sehn. Doch Soltikow entflammte mich zu einer mörderischen Wuth, auch fürchtete ich, Anna könnte ihrem Gemahl in die Gefangenschaft folgen. — — —

Wir hatten eine Freitagsnacht zur Ausführung der That festgesetzt. Der Graf Dossolny pflegte zu dieser Zeit immer auszugehn, wie ich entdeckt hatte, um einer Polenversammlung beizuwohnen, die in einem abgeleg'nen verrufenen Hause gehalten wurde, wo die unzufried'nen Magnaten unter dem Deckmantel der Lust die Restitution ihres Wahlreichs entwarfen. Soltikow hatte Anstalten getroffen, daß die Versammlung in derselben Nacht unfehlbar aufgehoben werde.

Wir lauerten in einem Winkel der Methgasse, den der Graf passiren mußte und der sich an einen hohlen Straßendurchgang anschloß, maskirt und mit Dolchen bewaffnet.

Digitized by Google

Die Novembernacht war finſter. Der Sturm ſchleuderte uns den Schneeregen in's Geſicht. Wir lauerten ..... »Ich werde von hinten ſtoßen, ziſchte Soltikow, Du biſt ſtärker, Du thuſt's von vorn, tief in die Bruſt, an der die ſchöne Anna nie mehr ſchlafen ſoll« — — Nie! Nie! murmelte ich, aber höre, Soltikow, vielleicht kommt der Graf mit Rumier gegangen, ein Mord ſei genug! — »Er mag leben,« ſagte der Wicht.

Endlich kamen Tritte die Straße herab. Wir kauerten uns wie Thiere zum Sprung zuſammen. Mir war es, als funkelten Soltikows Augen durch die Maske wie die des Wolfs. — Dossolny kam mit Rumier. Ich hörte ihn ſagen: »Brutus, denke daran, wenn ich todt bin; mir liegts gar ſchwer auf dem Herzen — **Finis Poloniae** für ewig!«

Soltikow ſtieß mich jetzt an: »Du von vorn!« — Sie waren nahe — ich ſah die Schnüre an Dossolny's Rock im Sturme wehn — ich machte mich bereit — ich umklammerte den Griff meines Dolches — noch einen jähen Blick warf ich nach Soltikow ... und ich ſah den Elenden, wie er eben gebückt durch den Hohlgang fortſchlüpfte. Mein Blut erſtarrte. Der feige Schurke wollte mich alſo zum Werkzeug ſeiner Rache

Digitized by Google

gebrauchen, während er sich selbst aus dem Staube machte. — — — —

Die Grafen gingen eben vorüber. Ich hörte Rumier's tiefe Stimme: »Das Große kann nicht sterben, Joseph!« sagte er. — — Jetzt — jetzt; noch ist's nicht zu spät! — —

Ich sprang auf mit erhob'nem Dolch — aber statt auf den Grafen loszufahren, stürzte ich wie vom Wirbelwind gefaßt in gräßlicher Angst durch den Hohlgang, als risse mich der Sturm da hindurch, und athemlos durchlief ich die Straßen — Feigling, elender Feigling! ich machte es Soltikow nach.....

Als ich in sein Zimmer stürzte, fand ich ihn schon lachend beim Punschglase sitzen. »Teufel!« rief er, mir entgegen kommend, bist wie der Blitz, trafst ihn gut mein Junge; jetzt ist das Weib Dein« — er lachte.

Ich riß die Maske vom Gesicht, trat sie mit Füßen und faßte ihn bei der Brust: Schurke! rief ich, den Dolch schwingend, Du hast keinen Streich geführt, Du schicktest mich zum Morden, und entliefst, jetzt stirb! — Er trat entsetzt zurück, rang mir jedoch mit einem Seitensprunge den Dolch aus der Hand. Scham und

Digitized by Google

Abſcheu vor mir ſelbſt hatten mich ſchwach gemacht wie ein Kind.

»Sei kein Narr, Werner,« ſagte darauf Soltikow höhnend, »er blieb ja ſchon todt, als Du ihn trafſt, warum ſollte ich noch ein Mal ſtoßen? Ja! hätte er ſich gewehrt! Teufel! wie Du gleich aufbrauſt, liegt denn ſo viel an einem Polenhund mehr oder weniger?«

Ich ſank in einen Stuhl, der Wahnſinn wühlte in meinen Eingeweiden, ich zerſtörte den Glauben dieſes Menſchen nicht. —

»Und Anna, Anna!« ſagte Soltikow vor mir ſtehend, »ach! dieſes Weib, ich belauſchte ſie im Bade; — — — — er ſchilderte mir ihre Geſtalt in den wollüſtigſten Ausdrücken.

Höre auf! ſchrie ich. —

»Werner,« ſagte Soltikow mit der ſchmeichelnden Stimme des Teufels, »mein theurer Freund, Du mußt Dich beruhigen. Trinke mit mir, oder willſt Du zu Bette gehen? ... dort ſchläft mein Weib, ſie iſt ſehr ſchön, Werner« — — — —

O! lachte ich höhniſch auf, da bin ich lange geweſen. —

»Was ſagſt Du?« — er taumelte zurück, dann grinſte er kaltblütig, ſah mich ſtarr an und ſagte:

Digitized by Google

»Wenn es so ist ... gut .... morgen laß ich sie peitschen und dann wird sie Leibeigne, sie ist noch nicht frei.« (Ich wußte nicht, daß Olga eigentlich seine Sklavin und von ihm zur Gemahlin erhoben war.) Er stürzte sein Glas Rum herunter: »O! die Weiber, die machen uns lustig. Nicht wahr, Werner?« — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

XXVII.

Werner's Memoiren.

Fortsetzung.

Die verschwor'nen Polen wurden in jener Nacht wirklich aufgehoben. Was meine Feigheit nicht vermocht hatte, that das Schicksal. Joseph Dossolny fiel mit mehrern Anderen, die lieber sterben, als im Kerker verschmachten wollten. Nur wenigen gelang es, schnell zu entfliehen. Rumier war unter diesen. Er nahm wieder Dienste in der französisch-polnischen Legion.

Soltikow, den ich getäuscht hatte, ließ sich durch den Tod seines Feindes besänftigen; auch freute er sich, daß er jetzt keine Verpflichtung gegen mich hatte, und ich ihm Feigheit fortan nicht mehr vorwerfen durfte.

Warschau war in Bewegung. — Am folgenden Tage kam Haller zu mir. Dieser Mann litt mehr

Digitized by Google

Qualen, als ich, der Verräther, der zwiſchen Gewiſſensangſt und einer erträumten Luſt elend hin und her geworfen wurde. Er weinte wie ein Kind, und raſte wieder, wenn er an die Verrätherei dachte, die hier im Spiele geweſen ſein mußte. Ich ſtellte mich entrüſtet wie er und wetteiferte mit ihm in Klagen und Verwünſchungen.

»Was wird dieſe arme Gräfin nun beginnen?« fragte ich.

— O! ſie wird ſterben, auch Rumier iſt fort. —

»Lieben Sie Anna noch, Haller?« ich ſah ihn forſchend an.

— Warum fragen Sie das? entgegnete er ſehr ernſt. Und in dieſer Stunde, wo das Blut Joſephs kaum von der Erde eingeſogen iſt? — Ich werde ſie ſchützen. — — Aber wie ſehn Sie aus, Werner? Sie zittern, und ihr Auge hat einen unheimlichen Glanz. — Ich weiß nicht ... mich befällt Furcht, wenn ich Sie anſehe. Sind Sie krank? —

Ich mußte wirklich ein ſchreckliches Ausſehen haben, denn ich fühlte mich überaus elend und verworfen. »Können Sie ſich heute zufrieden fühlen?« fragte ich ſchmerzlich lächelnd.

Digitized by Google

— Wohl wahr, ſagte er traurig. —

. . . . . .

Ich darf es nicht wagen, den entſetzlichen Jammer Anna's, ihre Verzweiflung, ihren heiligen Gram zu beſchreiben. Wenn ich daran denke, überfällt mich der Wahnſinn — und ich, der Verräther, konnte mit ihr trauern, konnte ſie gleißend tröſten ... und meine Worte erwürgten mich nicht! — — — —

Ich muß das Uebrige, was ich noch zu ſagen habe, mit kalter Ruhe niederſchreiben, ſo überlegt, wie ich damals handeln konnte ..... dann komme luſtige Mörderwuth zum letzten Mal ...

Die Gräfin verfiel in eine gefährliche Krankheit die einige Monate lang anhielt. Wenn ich mir die Möglichkeit ihres Todes vorſtellte, bemächtigte ſich meiner eine unbeſchreibliche Angſt. Ich muß ſagen, dieſe Angſt war die größte Qual, die ich überſtanden habe, und die gräßliche Marter des Gewiſſens war gegen ſie nur ein leiſer Fieberfroſt. In dieſer hölliſchen Pein kam ich Gott wieder nahe und flehte ſtündlich in brünſtigen Gebeten, wie ſie kein Heiliger brünſtiger hätte thun können, um Anna's Rettung. —

Sie genas. Mit ihren beiden jungen Kindern, Wladislav und Lodoiska zog ſie nach Zwolna,

einem schönen Landschloß, welches Erbgut in der Familie der Dossolny's war. Hier sah ich sie wieder. —

Du fragst, wie ist es möglich, daß der elende, feige Verräther vor diese tieftrauernde Dulderin hintreten konnte, ohne an dem Blick der Unschuld zusammen zu brechen? ... O! mein Sohn, die Natur des Menschen hat eine unterirdische Tiefe, wer da hinabsteigt, findet das Licht nicht wieder. Mein ganzes Sein ging in den Zweck meiner Leidenschaft auf, das übrige Bewußtsein war dumpf geworden, und seltsam genug, fing ich an mir einzubilden, daß ich ein Märtyrer der Liebe sei, daß meine Schuld von einer hohen Hand auferlegt und bereitwillig angenommen, zum Wenigsten die Krone meiner Wünsche verdienen müsse. Ich hielt mich für Einen der Unglücklichen, die mit dem Willen der Vorsehung von der Hand des Satans geprüft, unverdiente Leiden tragen, und, weil dieses, endlich reich entschädigt werden müssen. Zu gleicher Zeit war ich Sophist und Fatalist und ein Jesuit, und von jeher gläubiger Katholik gewesen. Doch richteten sich meine Blicke nicht nach dem Himmel, ich wollte durch die Erde belohnt sein. — —

Als ich nach Zwolna kam, fand ich Haller bei der Gräfin. »O!« rief sie mir entgegenkommend, »ich

wußte wohl, meine Freunde würden mich nie verlaſſen.« Sie wandte ihr überſtrömendes Geſicht ab und reichte dem Mörder ihres Glück's die Hand. Die meinige zitterte, ich ſtammelte einige Worte, meine Gedanken brannten wahnſinnsvoll auf der blendenden Schönheit dieſes jungen Weibes — —

Das ſchwarze Haar auf ihren blaſſen, vom Kummer getränkten Wangen, der jetzt ſo träumeriſch dunkle Blick ihres Auges, ihre hochathmende Bruſt, der Nervenreiz der Krankheit, der ihren Körper zu durchſchauern ſchien, die unbeſchreibliche Anmuth ihres Grams — — — es war eine fortgeſetzte, ſinnliche Raſerei, mit der ich Annas Schönheit verſchlang ... Eine Minute in dieſen Armen konnten die ewigen Seligkeiten Gottes nicht aufwiegen! . . . . . .

Ich wußte, daß jedes tiefe Weh das Weib für die Liebe ebenſo empfänglich, als empfindlich macht. Jetzt oder nie mußte es meiner Leidenſchaft gelingen, mit der Flut ihres Leidens, welches aus ihrem Herzen unaufhörlich ausſtrömte und zurückſtrömte, in daſſelbe vorſichtig und unmerklich einzufließen. Mit Entzücken glaubte ich die Erfolge meiner Bemühungen täglich wachſen zu ſehen. Anna weinte vor Rührung, wenn ich Religion wie Poeſie zu Hilfe nahm, ſie durch ſüße

Digitized by Google

Tröſtungen einzuſchläfern, und lächelte mich unter Thränen mit einer Unſchuld an, die ich natürlich mißdeuten mußte.

Haller vermied es, mit mir zuſammenzutreffen; ich glaube, er hatte eine inſtinktmäßige Bangigkeit in meiner Gegenwart, obwohl er ein zu ehrlicher und unerfahr'ner Mann war, um deutliche Vermuthungen zu faſſen. Ich gab mich gegen ihn kalt und ruhig, und leidenſchaftlos. Er traute mir kein empfindſames Herz zu. Mein Stolz verwarf den Gedanken, die Gräfin könne ihm ihre Neigung ſchenken, da er ein einfacher Mann des bürgerlichen Talentes war, während ich mit meinen Beſitzungen ein ihr ebenbürtiges Geſchlecht verband. Auch bemerkte ich, daß ſich Anna gegen ihn gleichgiltiger zeigte, und mußte über die Einfilbigkeit Hallers lächeln, der, während ich glänzende Reden verſchwendete, kaum ein Wort fallen ließ und in der Regel mit den Kindern ſpielte.

Es war noch nicht ein Jahr nach Joſephs Tode hingegangen. Noch durfte ich's nicht wagen, von meiner Liebe zu ſprechen, wenn mich auch die innerlich arbeitende Glut der Leidenſchaft zu Erklärungen hinzureißen verſuchte. Siedend heiß lagen ſie ſtumm auf meiner Lippe, und ich fühlte ſie da langſam verbren-

Digitized by Google

neu. — Welche Qual der Hölle brachte mir dieſer Zwang, den ich meiner Raſerei auflegen mußte, um ihr Ziel nicht zu verlieren! — Aeußerlich die ruhige Maske der Freundſchaft, innerlich das ewige Toben .... immer ihre bezaubernde Nähe, ihre betäubende Schönheit, ihr freundliches Wort, die elektriſche Berührung ihrer Hand .... und dieſe Verſtellung! Nimm alle Foltern der Menſchheit zuſammen — — — meine Pein war größer, größer, Du begreifſt ſie nie!

Endlich hielt ich's nicht länger aus, ich drohte zuſammen zu brechen. Anna wunderte ſich über mein leidendes Ausſehn.

Eines Tages ſaß ich neben ihr im Park, und las ihr jene Stelle des Dante, wo Ugolino ſein Leid erzählt. Die Thränen rollten über ihre Wangen, und meine Blicke verloren ſich irr in den Ihren. Der Krampf meiner vulkaniſch verſchloſſenen Qual mußte deutlich über mein Geſicht zucken. — »Leſen Sie nicht weiter,« ſagte Anna haſtig, das Buch über meiner Hand zuſammenſchlagend — »was iſt Ihnen, Werner?«

Ich ſtürzte vor ihr nieder und hielt krampfhaft ihre Hand in der meinigen: Ach! rief ich, ich bin ſehr elend — Sie ſuchte ſich erſchreckt los zu machen.

Digitized by Google

Anna, ſchrie ich, wenden Sie ſich nicht von mir, ich flehe Sie an, hören Sie mich — — —
die Gräfin trat ſchnell zurück; ihr großes Auge ſchien in dem Innerſten meiner Seele zu leſen. Es war ein Blick, der mich zerſpaltete; ich konnte ihn nicht ertragen ....

In dieſem Augenblick kamen ihre Kinder durch das Gebüſch gelaufen. »Mutter,« rief der Knabe, »wir haben etwas im Fluß geſehn, das ſah aus wie Rumiers Säbel, aber Lodoiska ſagt, es ſei ein Fiſch; war's nicht Rumier's Säbel, Mutter?«

»Du ſollſt nicht an den Fluß gehn, Wladislav,« ſagte Anna und beide Kinder liefen in ihre Arme. Dann ſetzte ſie mit einem traurig ernſten Blick auf mich hinzu — ich war ſchnell aufgeſtanden — »Bin ich nicht überreich, da ich dieſe Kinder, das Vermächtniß Joſephs habe? O! die ſind mir die ganze Welt ... Verſchonen Sie mich mit Ihrer Erzählung, Baron. Leben Sie wohl, ich werde Sie erſt nach vier Wochen auf meinem Schloß wiederſehn; Ihre Freundſchaft iſt mir immer theuer.«

— Die ſtolze Hoheit ihres Weſens vernichtete mich, und doch war's wieder eine unſagbare Milde, mit der ſie von mir ging und die mich irr und raſend machte

..... Was ſagte ſie, was deutete ſie an? Vier Wochen? — Bedenkzeit... Weiberliſt! — Sie liebt mich..... Aber, ihre Kinder — — was ſagte ſie von ihren Kindern? ..... Sind's nicht Dossolny's Kinder, die Kinder ihrer Liebe? — Nein! ſie darf mich nicht lieben... ihre Kinder... und doch — — — Ich warf mich in meinen Wagen. — Dieſe Gedanken! — ich wahnſinniger Thor konnte die Tugend eines Weibes, dieſes Weibes nicht begreifen .....

. . . . . .

Soltikow rieb ſich die Hände und grinſte. Er dachte nicht daran, daß ich ſein Weib verführt. Erſt wollte er mich als Werkzeug zu Annas Verderben aufbrauchen, ehe er mich dann vernichtete. Doch nie unterließ er, die fürchterlichſte Rache an ſeinem ehemaligen Weibe vor mir zur Schau zu tragen. — Er klingelte nach Olga. Sie kam im rauhen Gewande der Sklavin. Sie blieb zitternd an der Thüre ſtehn.

»Bedanke Dich bei dem Herrn da, daß er Dich zur Metze gemacht hat, der Herr da will's!«

— Olga ſchwieg. —

»Ich befehle es! willſt Du wieder Peitſchenhiebe haben?«

Olga machte eine Kniebeugung — »Ich bedanke mich, Herr,« ſtammelte ſie elend wie der Tod. —

»Du kannſt gehn! Fort!«

Ich war vor Entſetzen ſtarr geblieben, ich ſtürzte vor Soltikow nieder: Gnade! Erbarmen!

Der Ruſſe blies gelaſſen den Rauch aus ſeiner Stambulka auf: »Erſt verführen, lachte er, dann Gnade,« und grinſte mich auf eine Weiſe an, welche mir ſeine verſteckte, aber ſichere Rache gegen mich enthüllte. Die war mir gleichgiltig, ich hatte keinen Sinn dafür.

— — »Teufel!« lachte Soltikow, »was für köſtliche Einfälle Du haſt. Beim heiligen Newski, ich wäre nie darauf verfallen. Die Kinder müſſen fort, natürlich — man muß dieſes Weib vereinzeln, dann iſt ſie Dein« — Er lachte — »Kleinigkeit! Der Abt des Kloſters bei Zwolna iſt mein Verwandter: er ſchafft ſie nach einem anderen, entfernten Kloſter. Der Gräfin werden die Mönche weiß machen, daß ſie ertrunken ſind. — Deine Sache, ſchlau zu ſein — Ha! Ha! dieſe Taube, dieſe Taube!« — — — — — —

Wahnſinn! Wahnſinn! welchen Namen gibts dafür?

— — Nach vier Wochen kam ich nach Zwolna mit dem neuen teufliſchen Plan in der Seele. Wieder

fand ich Haller dort und eine kleine Gesellschaft von Polen, die Anna sonst nicht oft bei sich sah, weil sie kein Geräusch liebte und in dieser Gegend fast Niemand war, der ihres Umganges würdig gewesen wäre. Die meisten polnischen Edelleute ihrer Bekanntschaft waren fern oder im Auslande, Verwandte hatte sie nicht.

Die Gräfin war heiterer als sonst, es war Wladislav's Namenstag, Haller durfte musiciren, und ich gewann durch meine erzwung'ne Gleichgiltigkeit und Unbefangenheit das Zutrauen Anna's. Seitdem reichte eine kurze Zeit hin, die Gräfin in dem Glauben zu bestärken, ich sei durch ihre zarten Maßregeln geheilt. Sie freute sich augenscheinlich, daß sie so klug gehandelt hatte, sich einen Freund zu erhalten, da sie in ihrer Lage den Schutz treuer Freunde nicht entbehren konnte. — Rumier hatte keine Nachricht gegeben. Wahrscheinlich waren seine Briefe, wenn er solche geschrieben hatte, nicht an die Adresse gelangt.

Mein Plan war reif. Dieses Weib, das mich schon so lange verzehrte, mußte endlich mein werden

— — — — — —

Plötzlich verschwanden die Kinder. Wir suchten sie einen ganzen Abend im Park. Nichts fand sich. Haller durchjagte die Gegend. Ich durchstreifte den

Digitized by Google

Wald, den der Fluß durchſtrömte, mit Dienern und Fackeln. — Die Nacht kam, der and're Tag kam: keine Spur. Die Gräfin war der Verzweiflung nahe. Und ich? — — Stille doch, die Furien warten ſchon — — —

Gegen Mittag erſchien ein Kloſterbruder im Schloß. Er ſagte aus: daß er am vergangenen Abende dem Ende des Parks vorübergegangen ſei. Wladislav und Lodoiska hätten am Waſſer geſeſſen und Blumen hineingeworfen. Er habe ſie gewarnt und zurückführen wollen. Der Knabe ſei jedoch in Zorn gerathen und habe ausgerufen: »Da unten liegt Rumiers Säbel und Lodoiska ſagt, es ſei ein Fiſch. Ich weiß wohl, das iſt Rumiers Säbel, den er mir ſchenken wollte, und den ich haben muß — nun werfen wir Blumen hinunter, die wollen aber nicht untergehn.« Der Mönch erzählte weiter, daß er auf dem Grunde des Fluſſes wirklich einen Säbel bemerkt (er wurde hineingeworfen), der mit der Klinge hervorgeſteckt. Er hätte die Kinder nicht bewegen können, dieſe Stelle am Ufer zu verlaſſen, und ſich gefürchtet, durch ihr Geſchrei den Unwillen der Gräfin auf ſich zu laden. Er habe ſich begnügt, ſie zu warnen und ſei ſeines Weges gegangen. Er müſſe glauben, daß die Kinder,

Digitized by Google

getäuscht durch die Klarheit des Wassers, und die Tiefe nicht ermessen könnend, nach dem Säbel, der ziemlich vorne lag, gegriffen und nun von der Gewalt des Stromes fortgerissen worden. — — — — — —

Haller sagte zu mir: »Dieses Ertrinken der Kinder scheint mir nicht möglich, man findet ihre Leichen nicht.«

»Gott verhüte es, daß sie ertrunken,« antwortete ich. Er wußte Nichts von den Verhältnissen, in denen Soltikow zur Gräfin gestanden, die vielleicht zu furchtsam war, davon zu sprechen oder ihren Verdacht, Soltikow habe ihres Gemahls Verrath und Tod angestiftet, laut werden zu lassen.

Nach kurzer Zeit theilte mir der Abt des Klosters (ich hatte ihm zehn Tausend Stück Dukaten eingehändigt) mit, daß Wladislav und Lodoiska in dem Kloster Zwernik an der galizischen Grenze glücklich untergebracht seien, daß zufällig die Leiche eines Knaben im Fluß gefunden sei, der sehr wohl für Wladislav gelten könne, zumal das Wasser die Züge schon zerstört habe. Ueberdies habe man dem jungen Grafen ein Kleidungsstück und eine Kette, die er am Halse zu tragen pflegte, wohl weislich abgenommen, damit dieses

Digitized by Google

die Identität der Leiche mit dem Sohn der Gräfin außer Zweifel ſtellen könnte.

Es geſchah. Unzweifelhaft war's, die Kinder ertranken. Die Leiche wurde in die Familiengruft geſetzt; ihren Anblick geſtatteten wir der Gräfin nicht.

Haller war vollkommen überzeugt und dachte nicht an eine verſteckte Hand, die hier im Spiele war.

Anna trennte ſich kaum von dem Familiengewölbe. Oft ſchien es, als hätte ſie für Augenblicke Sinne und Gedächtniß verloren.

Meine Liebe war nun ſchon in Grauſamkeit übergegangen. Ich hatte ſchon angefangen, mich an ihrer Verzweiflung zu weiden. Denn weil ſie dieſe um meinetwillen litt, war ſie gleichſam mein Eigenthum, ein Theil meiner eigenen Qual und in Wechſelbeziehung zu meiner raſenden Leidenſchaft, die ihr Leben beſtimmte.

Vielleicht begreifſt Du das nicht — ich glaube wohl, es muß ſchwer begreifbar ſein; für mich war es natürlich. —

Während ich mit dieſer barbariſchen Ueberlegtheit unabläſſig mein Ziel verfolgte, wurde ich mein eig'ner Henker. Ich machte mich ſelbſt zu Schanden. Alles Anna raubend, ſie wehrlos und haltlos in der Welt

meiner Bosheit Preis gebend, hatte ich mich mit meinen Mitteln mir selbst in den Weg gestellt, mir und ihr neue Qualen bereitet und so die endliche Erfüllung meiner Zwecke, die wie ich wähnte sicher war, weiter und weiter hinausgeschoben ..... Doch, sagte ich zu mir, warte noch dieses Mal geduldig, bis ihr doppelter Gram stiller geworden ist, dann muß sie Dein Weib werden, und wäre es nur aus Todesangst vor dem ewig sie belauernden Unglück. Ein schwaches, hilfloses Weib, deren Herz von Allem, was ihm theuer war, losgelöst ist, kann nicht allein bestehn ..... Ha! ich war unermüdlich — — —

Wieder waren Monate hingegangen. Anna war marmorn ruhig, ihr zitterndes großes Auge war zu glänzendem Eis gefroren, kein Roth wagte mehr, über ihre Wangen zu schleichen, kein Lächeln mehr mit ihren Lippen zu spielen. Für mich war sie schöner als je; nur leidend konnte sie ja meiner zehrenden Leidenschaft entsprechen. — — — — — —

Sie saß in einer Bergere, das Haupt in die Hand gelegt. Noch nie sah ich sie so reizend. »Sie sind sehr unglücklich, Sie sind verlassen,« sagte ich — Anna seufzte — Ich trat näher: »Und Sie wollen Ihrem Leiden kein Ende machen?« — Sie hob leise ihr Haupt

auf und ſah mich fragend an — »Lieben Sie mich, Anna, ich beſchwöre Sie, werden Sie mein Weib!« Ich fiel vor ihr nieder, und ihre Knie feſt umſchlingend, blickte ich mit glühendem Geſicht zu ihr auf — — O! rief die Gräfin entſetzt mich zurückſtoßend — in ihre Augen kehrte das verlöſchte Feuer plötzlich ein — Das iſt Ihre Freundſchaft, das Ihr Edelmuth?! Wie täuſchte ich mich ... Sie ſind ein Verräther! Fort! — — »Du biſt mein Weib,« ſchrie ich, »ich laſſe Dich nicht mehr, und ſollte ich mich dem Teufel verkaufen;« mit ſchrecklicher Wildheit umfaßte ich Anna — — — mir vergingen die Sinne — — die Gräfin ſchrie auf, losgeriſſen flatterte ihr Haar um ihre Bruſt, ſie entrang ſich mir, ich ſah einen kurzen, zweiſchneidigen Dolch in ihrer Hand blitzen: »Elender Feigling, ſagte ſie, ich bin Anna Plochy, Joſeph's Gemahlin — — Sie klingelte, es kamen Diener herbei, bewußtlos floh ich aus dem Zimmer, aus dem Schloß, in meine Wohnung, wo ich vor Aufregung und Wuth mehrere Stunden raſte. — — — Ich rannte zu Soltikow .....

»Dieſes Weib iſt hartnäckig,« lachte er. — »Man muß dieſes Weib auf's Aeußerſte treiben,« ſchrie ich, »ich werde ſie ermorden.« — »Was ſoll ich ihr noch

nehmen?« fragte Soltikow dumm. — »Mache sie zur Bettlerin, Soltikow.« »Teufel!« lachte der Russe, »wie köstlich sind Deine Einfälle! Beim Alexander Newski, das fiel mir nie ein. Ist sie nicht die Gemahlin des polnischen Grafen Joseph Dossolny, eines Revolutionairs? Bah! Junge, man muß ihre Güter einzuziehn suchen — dann ist das Weib Dein.« — Er verhöhnte mich mit seinem überlauten Gelächter — — — — — — — — —

Am andern Tage stürzte Haller in mein Zimmer, zwei Pistolen in der Hand. — Hier! feiger Schurke, schrie er, mich bei der Brust fassend: entweder Ich oder Du. O! ich ahne, Du, Du hast den Grafen verrathen. Wisse, ich liebe Anna, und sie liebt mich. Du sollst mir stehen, Bube, auf Leben oder Tod!

Am Abend schossen wir uns. Seine Kugel drang in meine Seite. Man trug mich für todt nach Hause. — — Das Schicksal wollte, daß ich nach einem schweren Krankenlager genas. Als ich zum Bewußtsein aufwachte, war meine erste Frage nach Anna. — Die Gräfin war aus Zwolna entflohn, mit ihr auch Haller verschwunden.

Ich ging nach Kurland, elend, verworfen, mit einer ausgebrannten, öden Seele. Ob mich nun die

marternde Reue überkam? Noch nicht — doch dumpf lag es in mir, meine Vergangenheit war ein schrecklicher Traum. Ich sah Deine Mutter wieder, in meiner Abwesenheit warst Du geboren. Ihre Sanftmuth und duldende Liebe brachte mich zur Verzweiflung, ich konnte sie nicht tragen. Die Unruhe trieb mich in die Welt.

Ich nahm Dienste unter Bennigsen. Meinen Namen Werner vertauschte ich mit Manfred. Der russische Feldzug war losgebrochen, ich kämpfte auf diesen Eisschlachtfeldern wie ein Verzweifelnder — wir drangen nach Deutschland. — — —

In einer Schlacht, es war einige Jahre nach jenen Begebenheiten, wollten wir eine Höhe stürmen, auf der französische Artillerie postirt war. Zwei russische Bataillone waren beordert, durch ein waldbedecktes Terrain die Berge zu umgehn. Ich kommandirte das Eine, und erstaunte in dem Obersten des Andern Soltikow zu finden. Bisher hatte ich von diesem Menschen nie Etwas erfahren. — Er schien äußerst froh, mich wieder zu sehn, und indem er auf mich zuritt, sagte er lachend: »nun, Werner, verführen Sie noch gerne Weiber? Sollten wir uns nach der Schlacht

wieder antreffen, dann will ich Sie an Olga erinnern« — Ich nickte. Der Menſch war feige, was meinte er? —

Plötzlich hörten wir Trompeten und Pferdegetrappel. Wir waren eben aus dem Waldterrain marſchirt — Von der Flanke her ſtürzte ſich ein polniſches Dragonerregiment auf die Bataillone. An ſeiner Spitze flog ein rieſiger General mit flatterndem Bart, rother Polenmütze, den Säbel hoch in der Fauſt. — — — Ich erſchrack, es war Rumier. Er rannte wie der Sturm auf das erſte Bataillon, und ich ſah ihn Soltikow erreichen und mit einem fürchterlichen Hiebe deſſen Schädel zerſpalten ..... Im Gewühl des Kampfes, während ſich der Reſt der Bataillone in den Wald zu ziehn ſuchte, war der ſchreckliche Pole in meine Nähe gekommen, und hatte auch mich erkannt. »Steh!« rief er — »ha! biſt Du nicht der Freund Soltikows? Jetzt mußt Du ſterben wie er, Ihr habt Dossolny verrathen!« — Er verſuchte ſich durch einen Haufen Ruſſen, die er zur Seite niederhieb, zu mir Bahn zu brechen, meine Kugel verfehlte ihn, aber ſein Pferd ſtürzte in ein Bajonett. — Ob er fiel, weiß ich nicht. Wir retteten uns in den Wald.

— Warum ſtarb ich nicht von der Hand dieſes Polen? Die rächende Gerechtigkeit gönnte mir den

ehrenvollen Tod des Schlachtfeldes nicht, und noch brauchte mich der Dämon .....

Wo Haller mit Anna lebte, wußte ich nicht, ich wollte es nicht einmal wissen — — Der Krieg liebt wunderbare Zufälle. Mehr als ein Jahr nach jenem Begegnen mit Rumier, verjagten wir französische Truppen aus einer Stadt Süddeutschlands. Wir schlugen uns in den Straßen. Ich ritt einem brennenden Hause vorüber, aus dem das Angstgeschrei der Nothleidenden schallte. Vom Pferde springend trat ich in das Haus .... Die Stimme einer Frau rief: »Werdomar, mein Kind! nimm es doch auf den Arm, o! schnell, mag Alles verbrennen, wenn wir nur entkommen!« — — Diese Stimme? — — — — es war Annas Stimme.

Ich stieß die Thüre auf und stürzte in das Zimmer — durch eine leichte Rauchwolke, die sich dahin eingezogen hatte, trat mir Haller entgegen, einen Säugling auf dem Arm, die Gräfin an seiner Seite —

Anna stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und Haller blieb wie eine Bildsäule stehn. Die Wuth der Rache und der Leidenschaft erfaßte mich bei diesem Anblick plötzlich mit teuflischer Gewalt — — — — — — — Ich riß mein Pistol aus der Brust: »Ich lebe

noch, schöne Gräfin, schrie ich, Ihrem Gemahl bin ich von Warschau her diese Kugel schuldig — Haller, nicht länger sollst Du dieses Glück genießen, dessen Entbehren mich elend machte — — — — — Ehe ich schoß, hatte sich Anna mit einem fürchterlichen Angstschrei vor ihren Gatten und den Knaben gestürzt — der Schuß fiel in demselben Augenblick, und Anna ... sank nieder — — — — — — — — — Aus der Decke brachen Flammen ... ich fand mich in der Nacht am Wachtfeuer liegen, neben mir die Soldaten .... ein Brustbild Anna's, das ich ihr wahrscheinlich, während sie sank und Haller sich über sie stürzte, in der Raserei entrissen hatte, war mit der Kette um meine Hand geschlungen — — das war ein Erwachen! .....

.....

Meine Hand fliegt über das Papier, der Teufel hat Eile — Fort doch, mit Deinem Gezisch, laß mich noch den letzten, vernünftigen Athemzug thun, dann —

Seit Beendigung des Krieges schleppe ich hier drei Jahre ein elendes Leben, in dem Häuschen auf dem Berge über dem Thal Heimbühl. — Wo Haller blieb, weiß ich nicht; wo Anna's Kinder sind, weiß ich nicht. Ich schrieb nach Zwernik an den Klo-

Digitized by Google

ſterguardian, er möge die Unglücklichen frei geben: keine Antwort. — Mein Sohn, ſobald Du zwanzig Jahre alt wirſt, wird Dir entweder Deine Mutter oder Dein Curator dieſe Blätter, die ich heute gerichtlich für Dich deponire, übergeben — Keiner als Du ſoll ſie leſen, oder es ſeien denn diejenigen Perſonen, welche bei dieſer Geſchichte ſchwer betheiligt ſind. Ihnen ſollſt Du dieſe Blätter zukommen laſſen, ich fordere das bei der Strafe des Fluches, denn ich ſelbſt will im Angedenken der Menſchen verflucht ſein. — — — Suche jene Perſonen auf, mache an Annas Kindern gut, was ich gefrevelt — an meinem Grabe, wenn mir Eins wird, gehe vorüber — — Sohn! Sohn! wenn Du dieſe Blätter aufmachſt .... das iſt der Satan .... er kann in Dein Herz ſpringen .... Hüte Dich wohl .... was dachte ich doch? ... ich glaube .... Ja! das war es —

* * *

Hier ſchließen Werners Memoiren. Der Leſer erinnert ſich, daß die Heimbühler den Oberſt Manfred nicht weit von ſeinem Häuschen mit zerſchmettertem Gehirn an einem Strauche liegen fanden.

Das Leben des jüngeren Manfred hatte alle jene

Digitized by Google

ſchwarzen Fäden aus dem ſeines Vaters in ſich aufgenommen. Man könnte ſagen, es ſei nur eine leiſere Fortſetzung der erſten Tragödie geweſen, deren Rollen von den Eltern auf die Kinder übergegangen waren.

Wenn man bedenkt, daß Werners Sohn, im Beſitze jener Memoiren, die er ſchon in ſeinem zwanzigſten Jahre erhalten hatte, in Wladislav und Lodoiska jene unglücklichen Kinder Annas wirklich wiedererkannte, — und daran iſt um ſo weniger zu zweifeln, weil Wladislav ſelbſt, Lodoiskas Geliebten mit ihren Schickſalen bekannt gemacht hatte — ſo ſieht man ſich faſt genöthigt, in jenen unklaren Warnungen des Oberſten etwas Tieferes, als bloße Eingebungen des augenblicklichen Wahnſinns zu ſuchen.

Lodoiska war ein Abbild Anna's. Bei dem Anblick dieſer jungen, bezaubernden Polin, überfielen den Sohn die gewaltſamen Schauer aus dem Leben ſeines Vaters — es war eine Hypoſtaſe.

XXVIII.

Aus einer neuen Welt.

Im lieben alten Haus der deutſchen Langenweile, wo Alles ſo hübſch fein eingeſchachtelt und eingefügt und eingeſchränkt war, wo jedes Ding ſeinen heiligen Platz hatte, die Laren auf dem Heerd und die Großmutter daneben in ihrem Lehnſtuhl ſchon ſeit dem Gedächtniß der Väter, und wo jede Stunde wußte, was die uralte Wanduhr pickte und zu ſchaffen befahl — da in dem lieben, alten Haus war's doch entſetzlich langweilig, geiſtbedrückend, bleiern, ſchwül. — Der Menſch mit einem rüſtigen Herzen denkt das und ſpringt ſchnell in ein neues Sein voll drängender Fülle und Geräuſch und Handlung. Aber er vergißt, daß das Klima der Seele unveränderlich bleibt und ſich nicht amalgamiren kann mit jeder Zone. —

Digitized by Google

Iſt es nicht ſeltſam, daß der Deutſche, der zu Hauſe keine Nationalität hat, in der Fremde der nationalſte Menſch aller Völker wird? Der Franzoſe und Engländer kann leicht zum Inder, zum Barbar, zum Armenier, zum Antipoden werden, aber ein Deutſcher verwandelt ſich nicht. — Im lieben, alten Haus der deutſchen Langenweile, freilich, da iſt's trübe und öde und einförmig, da ekelt's ihn, aber da iſt's doch gemüthlich und bequemlich, da iſt er doch auferzogen.

Ob Werdomar in Amerika, ſich glücklich, frei und wohl fühlte? und Wladislav? —

Anderthalb Jahre waren vorübergegangen, für Deutſchland eine bedeutungsvolle Zeit. Mit dem erwachenden Bewußtſein war das Vertrauen auf eine ſchönere Zukunft wieder rege geworden. — Niemand ruft den Geiſt der Geſchichte, Niemand bannt ihn, wenn ſeine Stunde geſchlagen ſteht er da, und ſchwingt das Panier ſeines Willens über Erwartende und Ueberraſchte, über Emporjauchzende und Verſtummende, über den Helden, der den aufgezwung'nen Weiberrock froh abwirft, und den Despotenknecht, der ſich ſcheu verkriecht. —

In dem Staate, aus welchem Werdomar verbannt war, hatte ſich Viel verändert. Der Landesfürſt war geſtorben, ſein Nachfolger, freieren Grundſätzen huldi-

Digitized by Google

gend, bethätigte dieſe durch eine allgemeine politiſche Amneſtie, die er bei ſeinem Regierungsantritt erließ.

Während dieſer Zeit lebten Werdomar und Wladislav in Amerika, wo ſie unweit Baltimore ein Landhaus eingerichtet hatten. Der Polizeidirector, deſſen Jahren die Laſt des Amtes drückend geworden war, und der ſich einen ruhigen Genuß ſeiner Güter wünſchte, war mit ſeiner Familie nach der Reſidenz gezogen. Zwar hatte er gleich nach ſeiner Rückkehr aus dem Seehafen den Brüdern die Memoiren überſandt und Werdomar angedeutet, daß er in die Heimat zurückgekehrt in Selma's Beſitz glücklich ſein dürfe, doch hatte ſich die Antwort lange verzögert.

Endlich traf nach mehr als einem Jahre ein Schreiben von Werdomar an Dagobert und deſſen Tochter ein. Der Inhalt deſſelben läßt ſich aus dem gleichzeitigen Briefe an Junius errathen.

* * *

Freund, wenn Du meinen Brief erbrichſt, wirſt Du Viel leſen wollen, Viel über Amerika, dieſen großen Völkerſaal der Freiheit, deren Parlament alle Nationen der Erde beſchicken, Viel über das Treiben und Geber-

Digitized by Google

den zweier müden Europäer, welche die Springflut vom Nord her an das Gestade der fernen Purpurinseln verschlug.

Als ich im lieben Deutschland gefangen saß, fabelte ich eine Argonautenphantasie bei dem trüben Licht des Kerkers. Ich muß lachen, daß auch Saul unter den Propheten war. Wir modernen Argonauten sind indeß glücklicher, als die Alten. Wir haben weder Drachen, noch Geharnischte todt zu schlagen, und das goldene Vließ verarbeiten die Kürschner von Amerika für den Markt von Europa.

»Amerika!« — bei diesem Namen war's mir einst immer, als umrauschte mich der Phönix mit seinem klingenden Flügelschlage, und rothglühende Fackeldisteln sprangen in meiner Brust auf. Jetzt schreibe ich hier in Amerika am Fenster unserer Villa Flaviola. Goldig sieht der Himmel hinein, drüben flammt weit die hohe Kuppel von Baltimore. Alles ist Licht, Alles ist Glanz. Silbern stürzt die Severn aus dem Tamarindenwald dem Meer zu, rothgolden spielen die Felsen unter den flatternden Fahnen ihrer Rankengewinde. Und ich schreibe, und wie Nebelgestalten kommen mir jene Tage über das Meer gewandelt, aus Deutschland.

Dieſe Geſtalten haben keine ſtrahlenden Häupter, mit denen ſie mich annicken, keine Blumenarme, die ſie nach mir ausſtrecken: Nibelungen ſind's alte, ehrliche Nibelungen, wie Du ſie malen wollteſt, mit Kappen, breitbruſtig, mit breiten Händen zum Todtdrücken, alte, ehrliche Nibelungen. Sie wiſſens wohl, die guten Geſellen, daß mein Herz an ihnen hängt — wahrhaftig, treu bis ins Grab.

Junius, dieſe Welt hier hat eine große poetiſche Form, eine für mich neue Form, aber ſie iſt zu gewaltig, zu heiß, zu verworren für einen Sinn, der im ſtillen Deutſchland erzogen und gebildet iſt, im ſtillen Deutſchland, wo die Dichter im Schatten hoher Urväterreichen ihr Saitenſpiel rühren im glücklichen Erdvergeſſen. Sie iſt zu unendlich, zu weit ausgedehnt, man verliert ſich darin, ſie iſt zu neu, dieſe Welt, ihre Farben zu friſch aufgetragen und zu bunt.

Da gehſt Du nicht wie in Europa durch eine Gemäldegallerie der Geſchichte; hier iſt nur Geſchehn, ewig Flut, ewig Treiben, ewig Anfang.

Das Buch der Geneſis iſt verloren in dieſen Ländern, die Stationen der Völker in der Wanderung der Jahrtauſende ſind nicht ſichtbar. Du fragſt dieſe große, allgewaltige Urnatur, deren ewiges Pathos ſo maje-

Digitized by Google

ſtätiſch iſt, wo bleibt denn die Majeſtät der Geſchichte des Geiſtes, die darauf durch Jahrtauſende gewandelt, gebaut, geſchaffen, gelebt hat? — vielleicht begegnet Dir in den Rieſenwäldern der flüchtige wilde Indianer, den das Schwerdt des Europäers übrig ließ, der mag antworten.

Ich ſtaune die Poeſie dieſer Natur an, doch ſie hat kein Epos, keine Tragödie der Menſchheit. In jenen Urregionen lebt nur die Hymne, die keine Geſchichte weiß. Schön ſind die Länder der alten Welt, gaſtliche Menſchenheimatsländer, überall ruft uns die Natur zu: hier haben Geſchlechter gewohnt, hier ſind fortlaufende Denkmäler der Völker.

Zu jung iſt Amerika, zu neu. Doch begieb Dich auf dieſen großen Tummelplatz aller Nationen, aller Thätigkeiten, aller Zwecke, auf den Markt des Handels und der Induſtrie, in die weite Verſöhnungshalle der Religionen, auf das off'ne Forum des Rechts, der freien, unbeſchränkten Geſellſchaft; dann wünſche Dir, Du könnteſt Europa vergeſſen.

Europa vergeſſen! — Schöne Träume vom Weltbürgerthum, vom Weltenvaterland .... einſt hätte ich darauf geſchworen. Hier Alles, was ich einſt hoffte und wonach ich mich ſo glühend ſehnte, freies Athmen

republikaniſcher Luft, freies Handeln großherziger Bürger, freier Glaube, und doch füllt's meine Bruſt nicht aus, doch fühle ich ſie leer und kalt: warum, Junius? — Antworte mir aus der Heimat darauf.

Wir Menſchen ſind auch wie Thiere, die ſich nur wohl fühlen in ihrer Region, mit unſerer Ubiquität iſt's nicht von weit her. Jetzt begreife ich, welch' ein eigenthümlicher, unausſprechlicher Geiſt dem Polen in dem Wort »Vaterland« liegt, ich begreife, warum dieſes eine Wort ſo elektriſch auf ihn wirkt, und warum die ruſſiſche Regierung vor dieſem Worte mehr Furcht hat als vor einem Heer Gewappneter, ſo viel Furcht, daß ſie es aus der Schulſprache geſtrichen.

Da kommt auch Wladislav, ich ſehe ihn durch's Fenſter. Vielleicht zauberte ihn das Wort »Vaterland« her. Er kommt von der Jagd, hinter ihm trägt ſein Mulatte Scipio die Jagdtaſche. Junius, Du ſollteſt ihn ſehn — iſt das der heroiſche Mann, der trotzige, eiſerne Krieger des Nordens? — ſein Geiſt wohl, ſeine Erinnerung. Er ſetzt ſich neben den drei Fächerpalmen (unſer Lieblingsſitz für den Abend iſt's) er betrachtet die Wucherpflanzen, die üppige Guirlanden um die hohen Stämme ziehn. Sein Jagdgewehr liegt auf ſeinen Knieen, um ihn lechzen ſeine Hunde. — Wie

elend er iſt, wie ernſt, wie verſchloſſen. Ein Polenlied ſummt er immerfort, das hat Rumier wahnſinnig gemacht, ſagt er. — Junius, mein Herz blutet, wenn ich meinen Bruder ſehe, wenn ich an ihn denke. Immer finſterer wird er, immer wortkarger, immer mit ſich zerfallner. Glaubteſt Du, dieſer neue, rollende Weltkreis würde ihn emporheben, glaubteſt Du, die ſeltſame Fügung, welche mich zu ſeinem Bruder machte und ihn über das teufliſche, bis dahin unenthüllte Spiel ſeiner Vergangenheit aufklärte, würde ihn befriedigen, ihn beruhigen, ihm eine neue volle Lebensader aufſpringen laſſen? Auf dem Meer war er heiterer als je, das große Element ſchien ihm zu entſprechen. Hier durchſtreifte er anfangs einige Staaten, erfreute ſich an den Wundern der Natur, an dem Treiben der Menſchen; doch die Anſchauung ſättigte ihn bald, der Grund ſeiner Seele iſt nicht für bloße Reflexe gebildet. Mitten unter der bunten Geſchäftigkeit der unermüdlichen Geſellſchaft, fühlt er ſich thatlos, matt und müßig, ſein Geiſt verſiegt, zehrt ſich auf, und das Vaterland iſt der ewige Schatten, der ihn umſchleicht, aufſtört, verzweifeln macht.

Einſtmals kam er von der Jagd — ſie iſt ſein einziges Vergnügen, ſeine einzige Beſchäftigung. Müh-

ſam ſchleppte er einen jungen Wolf, den er geſchoſſen hatte, auf ſeiner Schulter. Ich ſah ihn ſich unter den Palmen niederſetzen, und das Thier zu ſeinen Füßen auf ſeine Weiſe belächeln. — Was haſt Du da? fragte ich zufällig herzukommend. »Ach! ſagte er auffahrend, ſieh' doch, Werdomar, das iſt merkwürdig, ich habe den jungen Wolf mit Rumiers Piſtol geſchoſſen, mit dem ich Manfred traf — ah! ich hätte den Alten finden ſollen, aber mein Leben war zu jung dazu!« — Soll ich Dir beſchreiben, welchen Eindruck die Memoiren Manfreds auf ihn machten? — Als er ſie geleſen hatte, ſagte er kein Wort, er warf ſich auf's Pferd und jagte die ganze Nacht in den Wäldern an der Sedern. Beſorgt war ich aufgeblieben; ich hörte ihn oftmals ſchießen und ſeine Hunde heulen. Das war eine Nacht, Junius — ich las die Memoiren, und mit welchem Gefühl, und hörte draußen meinen Bruder raſen. Seitdem hat er ſich bedeutend verändert. Oft wiederholt er ſein nächtliches Jagen, ich höre ihn aufſtehn, ſeine Hunde rufen, ſich auf's Pferd werfen, und über die Eb'ne reiten. Das iſt das Leben meines edlen Wladislav — wie wird das enden? —

Du begreifeſt Junius, daß ich mich auch unter dem glücklichſten Himmel nicht glücklich fühlen darf, ſo lange

ich in mir selbst nicht jene heimatliche Ruhe gefunden habe, die allein das ist, was der Mensch Glück zu nennen pflegt, und die ich abgeschlossen, entfernt von dem was Mein war, was ich als das Meine fühle, nie erreichen werde: und neben Wladislav? Wenn ich da Egoist sein könnte, wenn da nicht der Gedanke an mein eigen Loos scheu zurückwiche, ich müßte mir verächtlich erscheinen. Gerne redete ich mir um seinetwillen ein, so tief zu fühlen als er, doch in mir wohnt Etwas, was immer leuchtet und blinkt, auch in der schwärzesten Nacht der Sorgen geht dieser Glühschein nicht aus, und oft wäre mir wohler, wenn ich ihn ganz ersticken könnte, diesen freundlichen Funken; dann denke ich, könnte mein Fühlen sich in das Wladislavs tiefer einleben. — Die Momente an dem Sterbelager meines Vaters werden aus meiner Seele nicht mehr schwinden. —

Studien für eine Zukunft, mein Freund — und von all' dem Seltsamen, was mich betroffen, was mich so unvermuthet herausgerissen aus der satten Leere früherer Tage, gewinne ich wohl das Material für meinen kommenden Lebensbau, an dessen Säule ich hinschreiben mögte: Alles in sich, sich in Allem nie.

Wenn die Leidenschaft ruhiger wird, wie es die

Meinige geworden iſt, ich weiß nicht, ſoll ich dann fürchten oder froh ſein. Es iſt etwas Großes um die Leidenſchaft, ſie bewahrt vor der Krämerei, der kleinlich berechnenden, zerſplitternden, die jeden Menſchen in unzählig viele kleine Menſchlein zertheilt: nur in der Leidenſchaft iſt der Menſch ganz und Einer, und wird ſo genoſſen, und genießt ſelber Alles in Einem — wenn ſie nun ruhiger wird, zerfließt und ebnet ſie ſich mehr; ich weiß es, mein Freund, dann wird ſie Geſinnung, und da haſt Du die ganze Lebensgeſchichte eines Deutſchen.

Ungeduldig fragſt Du mich, ob ich komme, wann ich komme. Wann? wer weiß das. Einſt ſagte Wladislav in einem Augenblick leidenſchaftlicher Aufregung, da er ſich hier ſatt und nutzlos fühlte: »nach dem Kaukaſus, gegen die Ruſſen!« — Der Arme ſpottete ſelbſt über dieſen Gedanken, denn er fühlt wohl, wie ſehr ſeine Kraft gebrochen iſt. Doch erkennſt Du daraus, daß mein Bruder hier nicht lange bleiben wird. Ich ſprach meinen Wunſch aus, mit ihm nach Deutſchland zurückzukehren, wo auch ich jetzt freudiger leben dürfte — er will Nichts davon hören, der Name Europa hat einen ſchlimmen Klang für ihn. Und dennoch hoffe ich, ihn dahin zu bewegen, vielleicht früher

Digitized by Google

als Du es ahnſt. So heiter dieſe Vorſtellung auch um mein Herz ſpielt, ſo viel Klänge auch dabei wieder wach werden, denen ein fernes Echo antwortet, ſo düſter tritt immer eine ſchwere Ahnung dazwiſchen: Wladislav — Was auf den Knieen der Götter ſitzt, mag kein freundlicher Knabe ſein mit holder Miene: wenn er herabſpringt, Junius, ich zittere davor. —

Und Selma? Ich konnte ſo lange von dieſem Namen ſchweigen, der doch wie ein friſches Epheublatt in meiner Bruſt liegt? Ich hatte mich gewöhnt, von meiner Liebe zu ſchweigen, ich that ihr Wohl damit. Du fragſt, ob mich Dagobert's ſo plötzlich umgewandelte Geſinnung gegen mich, überraſchte — ich kenne dieſen Mann, ich durchſchaute ihn lange; ſelbſt ſein Gefühl iſt nach Zwecken beſtimmt, und wo er ſich aus dem Geleiſe der Gewohnheit verliert, wird er blöde. Weiß ich denn nicht, daß ſeine Handlungen erzwungen ſind, daß ihm nur das Wohl ſeines Kindes dieſe Geſinnung erpreßte? Ich könnte ſtolz und kalt ſein, könnte mich überreden groß zu handeln durch Verachtung eines Glückes, worauf ich lange verzichtete, wobei ich mich belohnt fühlte, daß ich es that... Ich ſchrieb an Selma — der Ring meiner Liebe iſt ganz geblieben, obwohl ſein flammendes Gefunkel nicht luſtig

sprüht. Das ewige Feuer der Liebe unterhalten ist schwer, Junius, wenn das Leben seinen Aschenregen darüber streut, und die Hände mehr zu thun haben, als die Feuerbrände der Erotik anzuschüren. — Ich kann nicht lieben mit der glühenden Inbrunst der Leidenschaft, welche in sich trägt Leben oder Tod, Vergehn oder Unsterblichsein — so liebte ich nie (meine Verhältnisse ließen mich reflectiren), aber wohl mit den vollen, hellklingenden Akkorden nicht der Verzückung, sondern der Innigkeit, nicht der Lust, sondern der Freude. Jene Akkorde dämpften sich wohl und in sie hinein wob sich eine Dissonanz, die vielleicht unauflöslich geworden. —

Wenn die Liebe in ihrer ganzen olympischen Pracht kommt, Blitze schleudernd, statt Funken, in Donnern redend, statt in einfachen Worten, da wird sie gefährlich, da macht sie das Herz zur Kohle — wenn sie kommt in der Hirtenmaske mit Flöten und Klarinetten, Thränen vergießend statt zu lachen, melodische Seufzer aushauchend, statt dreiste Prosa zu reden, da wird sie wässerig, da macht sie das Herz zum Schwamm. — Was steht zwischen Jupiter und dem Schäfer für eine Charaktermaske, die wollen wir wählen. Meines Freun-

Digitized by Google

des Humor iſt eine Schlange, denkſt Du, er ſtirbt doch nicht vor Sonnenuntergang. — Ob Du Recht haſt?

Ich wußte wohl, Selmas Herz iſt groß, ich weiß auch, daß ſie mich verſtehn wird, daß ſie über der Einfachheit meiner Liebe, ihre Wahrheit nicht vergeſſen wird. Iſt es nicht ein ſeltſam Ding um unſer Beider Zuneigung, die wir ſo ſtill und ſtumm groß gezogen haben, ſo ohne allen Prunk und Schimmer und Stürmen und Exaltation, und die ihre Hände in einander geſchlungen hatte, ehe wir's wußten? Treu ſein iſt leicht, wenn die Magnetnadel der Bruſt unabänderlich nach ihrem Pol hinzieht. —

Warum kann ich nicht froher ſein, da ich von Freuden ſchreibe, warum kommt immer eine ſchwere Hand, die meine Gedanken ſchnell niederdrückt? Glühwürmer ſinds nur, hängen an wenig Blumenhalmen, die mir geblieben — das Lied vom König Ankäos will mir nicht aus dem Sinn.« —

* * *

Den übrigen Theil von Werdomars Brief, der Details und Beſchreibungen enthielt, übergehen wir. Der Dichter ſelbſt wollte ſeine Reiſe ſkizziren, und that dies, nachdem er nach Deutſchland zurückgekehrt war.

Digitized by Google

XXIX.

Der letzte Abend im Jahr.

Von den drei Freunden war der Maler Junius der Einzige, dem ein wahrhaft glückliches Loos zu Theil geworden. Während sich Werdomar und Wladislav in Amerika befanden, hatte er seine beiden größeren Gemälde vollendet und einen dauernden Künstlerruhm erworben.

Sein Bild Gulnare war ein Meisterwerk. Unübertrefflich in der Auffassung, vollendet in der Darstellung mußte es schnell Eigenthum des Publikums werden und seinen Meister zu einem gefeierten nnd gesuchten Mann des Tages machen.

Junius stand im Begriff, an den benachbarten Hof zu gehn, wo er die Ausmalung einer Gallerie

Digitized by Google

übernommen hatte; Mutter und Schweſter ſollten ihn dahin begleiten.

Zum Abſchiedsfeſt hatten ſie einen kleinen Cirkel ihrer Freunde um ſich verſammelt. Es war Silveſterabend, ein halbes Jahr nach der Zeit, als Junius Werdomars Brief empfangen hatte. Mit dem ſcheidenden Jahre wollten auch die Freunde ſcheiden.

Unter Junius Genoſſen befanden ſich drei ſeiner Kunſtbrüder, junge Maler wie er, lebensluſtige, frohe Geſellſchafter, auf deren Stimmung weder der Verluſt des Jahres, noch der größere des Freundes ſo viel Einfluß ausüben konnte, daß er fühlbar wurde. Agnes hatte auch einige Freundinnen um ſich. Zu dieſen gehörte Selma, ſeitdem ſie mit ihren Eltern in der Reſidenz wohnte.

Dagoberts Bekanntſchaft mit dem Maler hatte beide Mädchen in Berührung gebracht, und Selma wußte wie innig Junius ihrem Geliebten befreundet geweſen, ſie mußte alſo Agnes Freundin werden.

— Die kleine Verſammlung ſaß in einem himmelblau tapezirten Zimmer, von deſſen Decke ein kleiner Kryſtallkronleuchter herabhing. Die Goldrahmen einiger Bilder glitzerten an den Wänden. Vor einem großen Spiegel ſtand ein weißblühender Myrthenbaum in einem

Digitized by Google

Porzellangefäß, blaßrothe Seidenvorhänge deckten die Fenster, welche der Wind von draußen mit leichten Schneeflocken überwehte.

Während Junius Mutter in der Gesellschaft ihrer älteren Freundinnen saß, hatten die jungen Leute einen traulichen Kreis geschlossen, und lauschten auf die Rede eines jungen Malers, dem die Aufgabe geworden war, eine Erzählung vorzutragen.

Der junge Mann saß neben Agnes, ihre Hand ruhte in der Seinigen. Unter dem beredten Strömen seiner Worte kreisten seine Augen in der Gesellschaft umher, und blitzten länger zu Agnes herüber. Ein schelmisches Lächeln flog dann über das glückliche Gesicht der Braut, ihre Blicke blieben am Myrthenbaum haften, dessen Bild der Spiegel wiedergab.

Wenn man das Mädchen betrachtete, glaubte man den Morgen zu sehn, der einen langen schönen Tag, verheißt, eine so anmuthige Heiterkeit war über dasselbe ausgegossen, und um so mehr überraschte es, neben diesem lachenden Bilde des Morgens den dunklen Abend zu erblicken.

An der andren Seite der Braut saß Selma. Ihr schönes Gesicht war nicht wie das der Nachbarin lauschend emporgerichtet, es war gebeugt, nachdenklich still

ihre Wange bedeckte nicht das frische schimmernde Roth, welches die Freundin schmückte — wie aus zartem Elfenbein gemeißelt glänzte sie unter dem schwarzen Haar. Verschwunden war das phantastische Lockengeringel; in der schmalen einfachen Flechte glühte eine purpurrothe Rose. Auch ihr tiefes, schattiges Auge sprühte seine Märchen nicht, seine Zauberflammen waren still geworden, tief senkte sich die schwarze Wimper darüber.

Selmas Antlitz hatte den entzückenden Hauch der jugendlich frohen Phantasie verloren, aber in ihren zarten Zügen glänzte eine ungewöhnliche Reinheit, ein vollendet geistiger Ausdruck charaktervoller Ruhe, die griechische Klarheit eines Göttergesichts, dessen wehmüthiger Schmerz menschliche Freude ist.

Vor einem solchen Gesichte bleibt man verwundert stehn; es ist das Entzücken der Trauer, welches der Anblick des wahrhaft Schönen hervorruft, des Schönen bei dem sich die Seele des Himmels erinnert, wo sie einst gelebt und den sie verloren hat, wie die Alten sagen.

Der junge Mann hatte die Erzählung beendet, seine Geliebte sollte fortfahren. Auf vieles Bitten ließ sich die Gesellschaft gefallen, daß Agnes ihre Aufgabe mit einem Liede löste.

Digitized by Google

Sie ſetzte ſich an's Inſtrument, und begann, ohne daran zu denken, was Selma fühlen mußte, Eines von Werdomar's Liedern vorzutragen.

In der feierlichen Stille, die bei dieſem Liede eingetreten war, wurden die Erinnerungen an den Dichter mächtig rege. Junius, der den veränderten Ausdruck in Selma's Geſicht und ihren innerlichen Kampf wahrnahm, zürnte ſeiner Schweſter, daß ihre Wahl ſo unbedacht gerade auf dieſe Arie gefallen war; wenn er den Kummer betrachtete, der Selma ſo reizend ſtand, ihren Zügen ſo etwas trüb Melodiſches, und doch wieder eine ſo wahrhaft weibliche Erhabenheit verlieh, fühlte er ſich zur Bewunderung über die dauernde Macht der Liebe in dieſem Mädchen hingeriſſen, und mußte ſich geſtehn, daß ſie nicht verdiente, der Mechanik kalter proſaiſcher Verhältniſſe zu erliegen. — Werdomars Brief ſchwebte ihm vor. Und wenn er wiederkehrt, dachte er, er kommt mit einem treuen, großdenkenden Herzen, aber die ſchönſten Blüthen der Empfindung hat ihm der Sturm abgeriſſen, unter dem Einfluß ſeines froſtigen Schickſals erfror der Dichterfrühling ſeiner Leidenſchaft. —

— Agnes ſang.

Digitized by Google

Das Lied vom Waſſerbuhlen.

Am Ufer rauſcht die Welle,
Der Mond beſcheint das Haus,
Das Mägdlein ſingt vom Söller
Ein traurig Lied heraus.
Drei grüne Weiden zittern
Viel Schatten auf die Wand,
Im Mondlicht blitzt die Laute
Der Kleinen an der Hand.

»Und haſt Du mich vergeſſen,
»Du Buhle Ungetreu,
»Mein Hoffen und mein Harren,
»Mein Lieben iſt vorbei.«

Zog ab von ihrem Finger
Ein Reiflein wunderblank,
»Da nimms Du Waſſernixe,
Da nimms Du Fiſchlein ſchlank!«
Goldfiſchlein treiben ſchnelle
Ihr loſes Zauberſpiel,
Im Waſſer klingen Glocken
Wie's Ringlein 'nunterfiel.

Und aus der Welle hebet
Empor ſich eine Hand.
Am weißen Finger blitzet
Des Ringes goldner Rand.
Mit Kichern und mit Lachen
Es ſprudelt und es winkt,
Mit Singen und mit Klingen
Tief unten es verſinkt.

Digitized by Google

Vom andren Ufer rudert
Es jetzt voll Emſigkeit —
Ein Kahn mit weißem Segel
Die Woge kühn durchſchneid't.
Und eine Harfe golden
Erklingt ſo froh daraus —
Von fernen blauen Bergen
Treu Buhle kehrt nach Haus. —

»Mir iſt's als ſollt' mein Liebchen
»Im Söller dort ich ſehn,
»Und ihre Aeuglein flimmern,
»Und ihre Locken wehn.
»Ei! Fährmann fahre, fahre,
»Ei! Schiffsmann ſpute Dich,
»Mir iſt's als ſchwankt die Welle
»Dort unten wunderlich.«

Die Harfe ſchallt vom Kahne,
Die Laute klingt vom Haus,
Das Meerweib aus der Tiefe
Kommt ſingend auch heraus.

»Willkommen trauter Buhle!
»Dein Ringlein lös' mir ein —
»Zum Palaſt von Kryſtalle
»Soll unſre Brautfahrt ſein.
»Glühwürmlein tanzen leiſe
»Im Saale ab und zu,
»Brautkämmerlein umdunkelt
»So ſüße Liebesruh.«

Digitized by Google

Die Waſſerlilien kichern,
Die Woge rauſcht und klingt,
Treu Buhl mit ſeinem Nachen
Im Strudel unterſinkt.
Ein Schrei ertönt vom Söller,
Dann wird es todtenſtumm,
Die grünen Weiden hängen
Am Hauſe ſtill herum.

Während im Zimmer dieſes Lied geſungen wurde, trat ein Mann mit haſtigen Schritten von der Straße in das Haus. Im erleuchteten Vorhauſe warf er den Mantel ab, ſchüttelte er die Schneeflocken aus ſeinem braunen Haar. Blaß und verſtört ſah er aus, ſein Auge hatte etwas Unſtätes, Flakkerndes. Kaum ließen ſich die Züge Werdomars in dieſem veränderten Geſicht, deſſen Linien tief ausgegraben und markirt waren, wiedererkennen. Der Dichter blieb eine Weile an der Thüre ſtehn. Das Lied, welches er von Agnes Stimme drinnen ſingen hörte, ſchien ihn zu überraſchen. »Altes Lied,« murmelte er, »hatt's lange vergeſſen, wie ſeine gold'ne Zeit.« — Mit Heftigkeit riß er die Thüre auf und trat ein.

Die Verſammlung erhob ſich im Kreiſe, ſtaunend über den Fremden, der ſo ungeſtüm eingetreten war. Man betrachtete ihn mit Verwunderung.

Digitized by Google

Doch in wenig Augenblick ſtürzte Junius auf ſeinen Freund zu: »Beim Himmel! ſchrie er die Hände zuſammenſchlagend, Werdomar!«

Der Kreis löſte ſich ſchnell auf, die Männer umringten die ſich unter Freudenthränen umarmenden Freunde. Ein Ruf der Ueberraſchung, des Entzückens ging von Munde zu Munde.

— Selma's Herz hatte ein elektriſcher Schlag getroffen. Im erſten Augenblick ſeines Eintretens den Geliebten erkennend, fühlte ſie's wie einen Blitz in ihr Inneres ſchlagen. Ihr Auge wurde dunkel, ihr Haupt fiel auf die Bruſt, ſie ſank in die Arme ihrer Nachbarin. Agnes führte ſie leiſe aus dem Zimmer.

Alles dieſes war ſo ſchnell geſchehn, daß Werdomar an der Bruſt ſeines Freundes, beſtürmt von ſeinen Umarmungen, ſeinen Worten, Selma nicht hatte bemerken können — einige dazwiſchen ſtehende Perſonen hatten ſie ſeinem erſten Anblick entzogen.

Junius ließ ſeinen Freund aus den Armen. Er begrüßte die Mutter des Malers, die Geſellſchaft. Mit kurzen Worten erzählte er, daß er in Hamburg gelandet, eben von der Poſt komme.

»Wie verändert Du biſt,« ſagte der Maler, Werdomar bei beiden Händen faſſend und ihn trunken an-

Digitized by Google

blickend, »nicht wahr, in der überseeischen Luft wird das Athmen schwer. Nun wirst Du mit vollen Zügen den alten lieben Heimatsnebel schlürfen — doch, warum brachtest Du Wladislav nicht gleich zu mir? ließest Du ihn im Gasthofe zurück?«

»Sein Grab ist schön!« sagte Werdomar langsam mit einem entsetzlich starren Auge, und riß seine Hände aus denen des Malers, und sank, sein Gesicht bedeckend, auf einen Stuhl nieder. Durch die feierliche Stille im Zimmer hörte man seine Brust schwer arbeiten.

— »Wie? er ist todt?« — Junius faßte entsetzt seines Freundes Arm: »todt, sagst Du, Wladislav todt?! Das verhüte Gott« —

Der Dichter überflog die Gesellschaft mit einem verzweifelten Blick, er schüttelte stumm sein Haupt.

»Werdomar!« rief der Maler, und Thränen entstürzten ihm, »o! ich ahne; wie starb Wladislav?«

»Ein ander Mal, Junius, ein ander Mal . . . Das taugt nicht für das Wiedersehn, o! das taugt für diesen Abend nicht« — er ließ wieder seine Augen unruhig über der Gesellschaft hinschweifen. Sie stand in athemloser Spannung umher.

— »Schweres Wiedersehn! Traurige Lose« —

Digitized by Google

Agnes hatte sich herbeigeschlichen, sie flüsterte ihrem Bruder einige Worte in's Ohr.

Der Maler nahm seinen Freund bei der Hand — »Komme, Werdomar,« sagte er mit gepreßter Brust, »dies trübe Jahr will nicht ohne einen Freudenklang für Dich scheiden.« — Er führte Werdomar, der theilnahmlos nur seinem dumpfen Schmerz hingegeben Junius folgte, durch das Zimmer und noch eines in ein anderes Gemach.

Agnes war mit ihnen gegangen: »Sie muß aufwachen, flüsterte sie zum Bruder, »sie wird seine Nähe fühlen.«

— In diesem Gemach befand sich Selma, angelehnt in einem Ruhesessel sitzend, bewußtlos. Ihr Haupt war etwas zurückgelegt, ihr Auge mit der langen, schwarzen Wimper geschlossen, ihre wenig geöffneten Lippen ließen die Perlenreihen der Zähnchen hervorblitzen, die Purpurrose hatte sich halb aus dem Haar gelöst und hing an der Seite ihrer blassen Wange nieder —

»Deine Geliebte,« sprach der Maler bewegt, indem er Werdomar zu Selma führte, »nimm sie vom Schicksal, die Lilie der Versöhnung.«

— — Der Dichter kniete vor Selma, vor die-

ſem regungsloſen, herrlichen Bildniß. Er faßte ihre herabhängende Hand, und indem er die Geliebte wie der Genius ihres Traums lange und feſt anſah, fühlte er die Brandung ſeiner Bruſt ſich beruhigen. »Ich bringe Dir meine Liebe wieder,« ſagte er langſam, »ſie iſt trübe aber wahr — Wache auf, Selma« —

Ueber ihre Wangen flog ein Schimmer, unter ihrer Wimper funkelte ein Licht — die Glocke hub die erſte Stunde des Jahres aus, und auch das Herz der Jungfrau fing an zu ſchlagen —

Ein tiefer Seufzer rang ſich los, ihr Köpfchen richtete ſich auf, und mit einem unausſprechlichen Lächeln die Augen emporſchlagend, ſprach ſie den Namen »Werdomar« aus. »Ich blieb Dir treu,« ſagte ſie, — »iſt es kein Traum?«

— — Mit Entzücken hielt ſie der Dichter in ſeinen Armen: »Dein Schwan war die Liebe, Mädchen, ſprach er, »Dein Traum iſt nun ausgeträumt!«

Als die Liebenden mit Junius und Agnes in dem Gemach bei einander ſaßen, fühlten Alle die Unausſprechlichkeit dieſer Stunde nicht aus. Sie ſahen Einer den Andern ſtill an mit Thränen und mit Lächeln. Werdomar war ruhig, doch in ſeinen Zügen lag der Schlagſchatten einer tiefen Traurigkeit.

Digitized by Google

Selma bemerkte das wohl. »Du biſt traurig, Werdomar,« ſagte ſie, »nun muß Alles, Alles, was Dich grämt, durch mich verſchwinden.«

»Wenn Du's könnteſt, Selma,« entgegnete der Dichter, »das verſchwindet nie.«

Das Mädchen ſah ihn ängſtlich an, und Junius ſagte ergriffen: »Wladislav, o! nein, der vergißt ſich nie. Sage uns Alles, Werdomar, ſprich's auf ein Mal aus — ich habe keine Ruhe mehr.«

— »Kannſt Du Schmerz ertragen zuſammen mit Seligkeit, Selma?«

»Viel, viel,« ſagte ſie, »und auch theilen.«

»Du kannteſt Wladislav, Selma? — — es war in Manfreds Park, ja wohl — dieſe Hände haben meinen Bruder begraben« — —

Das erſchreckte Mädchen barg ihre Thränen an der Bruſt des Geliebten, und bemühte ſich zu faſſen.

»Wir wohnten bei Baltimore, Junius, das weißt Du. Vergebens wandte ich Alles an, ſeine Schwermuth zu verſcheuchen. In der letzten Zeit ſchlug ich ihm eine Reiſe nach den Kanadiſchen Seen vor, ich glaubte, das würde ihn zerſtreuen. Wir reiſten drei Tage, dann kehrten wir um, er war müde, immer mehr fiel er in eine unheilbare Apathie. Thaten,

Junius, das war's, die fehlten ihm, für's Thun war er geboren. Ich war zu dürftig, meine Natur zu klein für ihn, ich weiß, sie konnte ihm nicht genügen. An einem Morgen war er frühe auf die Jagd geritten. Ich lag noch im Schlaf. Scipio sagte mir hernach, bevor er ausritt, sei er an mein Bette getreten, und lange daran gesessen, und Thränen hatten ihm in den Augen gestanden. Ach! Wladislav — —

Nach zwei Stunden stürzte Scipio in mein Zimmer: »der Graf..... Palmen... Pferd« — Ich hörte nicht, was er stammelte, ich raunte hinaus, nach den drei Palmen hin — — o! mein Gott, Wladislav — — ich fand ihn an einer Palme liegend, weiß und kalt, Rumiers Pistol in der Hand — er war todt — die Hunde lagen zu seinen Füßen, das Pferd gesattelt an seiner Seite.«

— Wie? ein so plötzlicher Tod? Hat er —

»Lies das!« Mit bebender Hand legte Werdomar ein Blatt vor Junius hin. Auf dem Blatt stand geschrieben:

> Vergieb, Werdomar, mein edler Bruder, letztes Kleinod meines Lebens, von dem ich mich unter schweren Kämpfen losreiße, vergieb, daß ich nicht leben kann für Dich. — Hab' Dich geliebt,

Werdomar, erſt mein Vaterland und Lodoiska und Rumier, dann Du. — Als ich aus dem Vaterland zurückkam, ſuchte ich Rumiers Grab wieder auf — ein großer Menſch war's, Werdomar — ich ſaß die ganze Nacht auf dem Sandhaufen, das Leben ward mir ſchwarz, ich beſchloß zu ſterben, aber ich dacht' an Dich, Werdomar — Du wurdeſt mein Bruder, — haſt mir's nicht angemerkt, aber der da oben hat's geſehn, mein Herz hüpfte wieder wie eines Kindes feins ... Will's Dir ſagen, Werdomar, ich dachte: leben wirſt Du, wirſt alles vergeſſen, wirſt glücklich ſein in einer fremden Welt ... Waren nur Grillen, das ... Kann man ein Schurke ſein, das Vaterland zu vergeſſen und ſeine Eltern und Lodoiska, und kann man ein Schurke ſein, Rumier zu vergeſſen? — Und hätten ſie mich in Stücke gehauen, jedes Stück wär mit All' dem geſtorben. — Und Du haſt eine Geliebte daheim ... weiß nicht, wie das iſt, Werdomar, aber 's muß Einem das Herz fortreißen, das weiß ich wohl — Soll ich Dich an mich binden, lieber Bruder, an einen vergrämten, elenden Mann, ſoll ich Dir Dein ſchönes Leben auf-

Digitized by Google

freſſen mit meinem Gram? — Da ſei Gott davor, Werdomar ... Nach Europa? — Will's nicht ſehn, nie mehr, nie — — Zieh in Frieden, mein Liebſtes auf der Welt, ich weiß doch, Du vergißt mich nicht mehr ... Vergieb, vergieb, aber ich kann nicht anders — ich nehme Gift, hab's ja ſchon ſo lange bei mir getragen. — Hab' ich Lodoiska und Rumier verſchaufelt, wirſt Du mich verſchaufeln, mein Bruder ... Gott Lob, daß es kein Fremder thut, der den Sand auf mich ſchmeißt und lacht: lieg', Pole, lieg' — Vergiß nicht das Handvoll polniſcher Erde, das ich noch hab', auf meine Augen zu legen, und Rumiers Piſtolen, will ſie in der Hand behalten — Fahrwohl! fahrwohl!

Wladislav.

Der Maler warf das Blatt hin und ſprang weinend auf.

»Haſt Du gehört, Selma? Das war Wladislav, Kind, ich ſein Bruder.«

XXX.

Aus Werdomar's Tagebuch.

Montag d. 22. April ... Eine ſtille Hochzeit war's, mit bleichen Bändern ... »O! das wird Dir wohl thun,« ſagte ſie koſend, »ganz einſam wollen wir leben — jetzt liegt im Winkel, ihr Beiden, Lanze und Schild, unter Myrthen« — Sie ſetzte ſich auf meine Kniee ... »Mit welcher Liebe liebſt Du mich nun, da ich Dein Weib bin?« fragte ſie ... Eine Tragödie will ich ſchreiben, da wird's d'rin zu leſen ſein, Selma — »Ach! eine Tragödie! Schreib keine Tragödie, die iſt ja zu traurig« ... Soll ich eine Komödie ſchreiben, Selma? — »Eine Komödie, die iſt zu luſtig,« ſagte ſie und legte ihren Finger auf meinen Mund: »ich wußte viel ſchöne Märchen, die hab' ich alle vergeſſen.« — Ich wußte viel ſchöne Lieder,

Digitized by Google

Selma, die hab' ich alle verlernt. — »Da fangen wir von vorne an,« lachte ſie und küßte mich. — Nicht doch, Kind, das paßt ſich nicht mehr, wir ſind Eheleute und haben viel zu thun, heute wird der Schreiner kommen, Kind, und morgen der Maurer, und die Eſſenkehrer haben auch ſchon angefragt, Du mußt nicht ſo viel Ruß machen, Selma — Sie klopfte mir mit ihrem Fingerchen aufs Herz: »da d'rin iſt der Ruß,« ſagte ſie lächelnd und ihre Augen gingen ihr über. —

Mitwoch den 8. Mai. Habe da meinen deutſchen Prometheus wieder aufgenommen: deutſcher Prometheus, das klingt recht ſeltſam, ſo wie wäſſriges Feuer ungefähr. Sie ſagen, weil ich das Blatt umgetauft und es Deukalion genannt habe, das komme davon her, daß es der Sohn des Alten ſei. Wie dumm! an die Knochen denken ſie nicht. — Und wollen wir deutſchen Dichter Menſchen bilden, ſie ſind d'ran gewöhnt, daß wir dieſelben wie Töpfer aus naſſem Lehm formen, mit unſ'ren Thränen angefeuchtet — — das rührt ſehr, o! das rührt ſehr, das Publikum iſt ſo weich.... Da ſetzt ſich Einer hin und macht ein Buch, und wirft's ins Publikum hinunter: wenn Du nur wüßteſt, o! Publikum, wie ich da im Stillen

geweint habe dabei, als ich's schrieb. O! wie das rührt! Dummes Zeug! . . . trockne Knochen, dürre Gebeine —

Sonntag den 26. Mai. Selma hat mir einen Pfingstbaum ins Zimmer gestellt, und meine Bibliothek ist überschattet von Maien. »Heut' mußt Du viel Schönes schreiben,« sagte sie, »von jungen, grünen Blättern mußt Du schreiben, von der Laube auf der Wassertulpeninsel und den Beiden, die d'runter saßen — denkst Du noch an das Inselchen?« — Nimm nur die Maien wieder, Selma, junges Laub duftet zu stark, und wenn's welk wird, um so schlimmer . . . »Erzähle mir von den Flitterwochen, wie lange ist das her, Werdomar?« — Wie lange ist der Schmetterlingsstaub von Deinem Herzen geweht, Selma? — Sie pflückte die grünen Blätter ab und bewarf mich damit: »das hab' ich von Dir gelernt, mein Guter, aber sie wachsen doch immer frisch, neue Lieder für Dich, Werdomar.« — Wie reich dieses Herz ist, ewige Jugend, ewiger Klang. Unter ihren Händen geben auch verstimmte Saiten Harmonie. Wird's Dir gelingen, Selma, aus der Prosa wieder Poesie zu gestalten? —

Montag d. 3. Juni. Meine Frau sehnte sich

Digitized by Google

nach dem blauen Himmel des Südens und seinen Goldwolken ... Eine Reise ... ein Sommernachtstraum ... Wir waren beim Polizeirath Roderich, er censirt Bücher, seine Weiber ihn. Welch' ein Wicht, Etwas würdevoll Gesetztes in seinem Benehmen, so etwas Stabiles, er bekommt Grundsätze ... so sind die Menschen. — Ewald schmachtet um Epiphania, wie einst um Margarethen, es ist seine Natur sich in Roderichs Weiber zu verlieben. — »Ich bin ein Narr gewesen,« sagte der Polizeirath zu mir, ich nickte bejahend dreimal für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — »wenn ich wenige Jahre zurück denke, lieber Gott, an welchem Abgrund der Gesinnungen stand ich da — Freiheit? Gott, Gott, welche Thorheit, wohin würde die Welt mit der Freiheit kommen? Nichts, als Schwindelei, Lieber .... o! wenn man sich in das Polizeifach so tief und innig« — innig, sagte er, und Gott, Gott — »hineinlebt, wie ich, da lernt man die wahren Bedürfnisse des Volks von den Falschen, die heilsame Zucht von der Frivolen so recht unterscheiden.« — Ich merkte wohl, daß er Aussicht hatte, bald Polizeidirektor zu werden. Wie hochherzig er denkt! Triumphirend zeigte er mir ein Manuscript, eine für die Monatsschrift bestimmte Abhandlung »Fortschritt oder Rückschritt?«

ein Krebs war's, über und über roth, ich ſchämte mich davor. Roderich, Du willſt die Freiheit erröthen machen? —

... Wir gingen am See — »dort liegt das Inſelchen,« ſagte Selma mit flammenden Wangen, wollen wir hinüber fahren in der Gondel?« — dort liegt das Kloſter, Selma, da funkelt ſein Kreuz, das iſt das Kreuz der Ehrenlegion, das aus Rumiers Grabe gewachſen — dort! dort! dunkelt's hinter dem Waſſer das iſt der Wald mit dem Steinmal unter den Eichen ... mein Wladislav! —

Sonnabend, den 24. Juli. Welch' ein Tag war geſtern, Einer, den man nicht vergeſſen kann ſein Lebelang. Kann man ein Schurke ſein, Wladislav zu vergeſſen und Lodoiska? — Heilig, Eure Schatten, Ihr herrlichen Menſchen. — Unglücklich, aber groß — mein Vater ſagte das, damals — mein Vater. — Sind es Sagen, die mir die Lüfte herüber wehn, ſind's nur Träume, die ich gelebt? — Unglücklich aber groß — ſehr wahr, wer nur groß ſein könnte — Knochen, Deukalion, dürre Gebeine. —

Wir reiſten am Genferſee. Ein warmer, ſchöner

Tag — der Himmel badete im ruhigen Wellenſpiegel, roſig und blau ... Siehſt Du die kleine Villa dort, Kind, die glitzernden Fenſter, die Säulchen, die Pappeln, die Olivenbäume am Hügel? Wie bekannt mir das Alles ſcheint, und wie traurig. — Wir ſtiegen Hand in Hand den Berg hinauf, wir ſetzten uns auf den Raſen nieder: Waldgeſang, ſchreiende Adler, das Rollen der Felſenbäche, das Summen der Bienen, das Flimmern der Luft am Waſſer, Rouſſeaus Geiſt in der Natur. — »Dort ſchimmert ein weißer Stein, wo die Oliven ſtehn.« .... Wir gingen hin. — Es war ein kleiner, viereckiger Marmorſtein, wilde Blüthen hingen darüber ... ich nahm das überwuchernde Gras auseinander: Lodoiska ſtand geſchrieben. — Sie wohnten hier, o! das wußte ich ja. Selma, jenſeits der Meere liegt ein anderer Stein unter Palmen, Wladislav ſteht darüber, ſehr weit von einander, viel zu weit ... Selma wand einen Kranz wilder Bergblumen: »das wollen wir darauf legen,« ſagte ſie, »für Beide.« — Kann man ein Schurke ſein, Wladislav zu vergeſſen und Lodoiska? ... Sie ſtrich mir mit ihrer kleinen Hand über die Stirne und ſagte traurig: »Heiß, ſehr heiß, mein Guter ... denkſt Du noch an die Morgenſonne, die wir von jenem Bergwalde her-

Digitized by Google

aufleuchten sahn?« — Sie sah mich aus ihren blauen Augen so seltsam an. — Ich verstehe, Selma. Wo das Herz groß bleiben darf, hat das Leben noch immer Werth. — Wir deckten das Gras über Stein und Kranz wieder zu. Ich sah Selmas Augen glänzen. — Komm, meine Geliebte, ich glaube an die Menschheit und ihren Genius.

Digitized by Google

Gedruckt bei E. J. Dalkowski.